

mosambik

ISSN 1613-3080 | Euro 6,00 | Dezember 2021

rundbrief
103



Sozialen Wandel gestalten



Werden Sie Mitglied im Koordinierungskreis Mosambik

Fördern Sie partnerschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern, ermöglichen Sie unsere Informations- und Bildungsarbeit!

Unser Leitbild

Der Koordinierungskreis Mosambik (KKM) ist eine Brücke für den Austausch zwischen Mosambik und Deutschland. Das Ziel ist ein lebendiger Dialog auf Augenhöhe. Wir fördern Bildung, Entwicklungs- und Schulpartnerschaften in beide Richtungen. Wir bringen uns aktiv in die politische Auseinandersetzung in beiden Ländern ein. Das Fundament der Brücke ist eine differenzierte gegenseitige Wahrnehmung. Sie trägt zu sozialer und politischer Gerechtigkeit und friedlichem Zusammenleben bei.

Wer wir sind

Menschen, die Projekte in Mosambik unterstützen, deutsch-mosambikanische Schulpartnerschaften, MosambikanerInnen, die in Deutschland leben, Deutsche, die in Mosambik arbeiten oder gearbeitet haben, Menschen, die sich für Mosambik interessieren.

Was wir tun

Der KKM veranstaltet Seminare zu aktuellen Mosambikthemen. Er initiiert, unterstützt und vernetzt Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und Mosambik. Dazu gehören Besuche mosambikanischer KünstlerInnen in deutschen Schulen, Fotoaustauschprojekte, die Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Schulpartnerschaftsseminare, die die Jugendlichen zu einem Engagement für Nord-Süd-Themen motivieren. Zweimal jährlich berichtet der Mosambik Rundbrief über aktuelle Entwicklungen in Mosambik, liefert Hintergrundinformationen und Analysen. Aktuelle Informationen zu Mosambik finden sich auf unserer Webseite www.kkmosambik.de. Kurznachrichten werden über einen Mailverteiler an Interessierte versendet. Wir beobachten kritisch die Politik Deutschlands und der EU gegenüber Mosambik und verfolgen die politischen Ereignisse in Mosambik. Zu ausgewählten Themen schließen wir uns größeren Kampagnen und Aktionsbündnissen an, z. B. der Erlassjahrkampagne für den Schuldenerlass und der Stop-EPA Kampagne gegen den Abschluss von Freihandelsabkommen.

Mitgliedschaft

Um Mitglied zu werden, reicht ein Brief oder eine Mail an den KKM. Mitgliedsbeiträge betragen 80,- Euro/Jahr für Einzelpersonen (40,- Euro ermäßigt). Gruppen/Schulen zahlen 100,- Euro. Höhere Förderbeiträge sind willkommen. Im Mitgliedsbeitrag ist ein Rundbriefabo enthalten. Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Verein sind steuerlich absetzbar. Mitglieder können sich über die Mitgliederversammlung, Vorstandsarbeit, Mitarbeit am Rundbrief und weitere Vereinsaktivitäten aktiv in den KKM einzubringen.



www.kkmosambik.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

nach aktuellen Erhebungen für die Jahre 2019/20 wird die Kluft zwischen Arm und Reich in Mosambik immer größer. Die detaillierte Ermittlung zu privaten Haushaltsausgaben (*Inquérito sobre Orçamento Familiar, IOF*) wird alle fünf Jahre vom *Nationalen Institut für Statistik (INE)* durchgeführt und zeigt, dass die durchschnittlichen Ausgaben der Familien in fünf Jahren um 17 Prozent gesunken sind. 75 Prozent der Mosambikaner*innen leben von weniger als einem US-Dollar pro Tag, mehr als 90 Prozent liegen unter der internationalen Armutsgrenze der Weltbank (1,90 US-Dollar/Tag). Zudem wird die enorme Ungleichheit deutlich: Auf die ärmsten 50 Prozent der Bevölkerung entfallen lediglich 14,7 Prozent, auf die reichsten 10 Prozent der Bevölkerung hingegen 43,1 Prozent der Gesamtausgaben der Familien.

Egal wo der Blick hinfällt, überall sind die vielfältigen Herausforderungen zu sehen, mit denen die Menschen in Mosambik darüber hinaus noch konfrontiert sind: extreme Wetterereignisse häufen sich und zerstören Häuser, Ernten und Infrastruktur, die Presse- und Meinungsfreiheit wird zunehmend eingeschränkt, die Konflikte im Norden treiben hunderttausende Menschen in die Flucht, die erhebliche Verschuldung behindert wichtige Investitionen in Bildung, Gesundheit und Infrastruktur etc. Die Verantwortlichen sind in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu finden, auf nationaler, aber auch auf globaler Ebene (wie z.B. durch die ungerechten Welthandelstrukturen, CO₂-Emissionen usw.).

Es gibt aber auch Hoffnungszeichen und es regt sich Widerstand: Menschen organisieren sich in Netzwerken, Verbänden und Vereinen. Sie setzen sich für die Gestaltung einer gerechteren und sozialeren Gesellschaft ein und fordern mehr Teilhabe. Die Zivilgesellschaft kämpft gegen ökonomische Ungerechtigkeit, für stärkere politische Beteiligung, gegen rechtliche Unterdrückung und für kulturelle Anerkennung.

Im Schwerpunkt des Heftes kommen Initiativen und Menschen zu Wort, die sich für eine soziale und nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft einsetzen. Die Beiträge handeln von der Transformationskraft der Musik, von kreativen Protestformen, von innovativen Modellen die mosambikanische Jugend im ganzen Land zu stärken und ihnen mehr Gehör zu verschaffen oder auch von einem Projekt, dass die Bilder von marginalisierten Stadtvierteln in Maputo verändern möchte, um deren Vielfalt zu zeigen. Damit bildet der Schwerpunkt einige der vielen Mosambikaner*innen ab, die tagtäglich für eine inklusive, gerechte und lebenswerte Gesellschaft kämpfen.

Während der Justizprozess gegen Angeklagte des Komplexes „illegaler Schulden“ in Mosambik öffentlich übertragen wird und unzählige Details publik macht, feierte die mosambikanische Zivilgesellschaft am 10. November einen Erfolg: Den Beschluss der Auslieferung des ehemaligen Finanzministers Manuel Chang, der maßgeblich am Korruptions-skandal beteiligt war, an die USA. Dafür hatte sich das mosambikanische Bündnis *Fundo de Monitoria do Orçamento (FMO)* über lange Zeit eingesetzt. Dessen Vorsitzender, Adriano Nuvunga, bezeichnete die Auslieferung als „Sieg für das mosambikanische Volk“, und fügt hinzu, dass der Beschluss ermutigend sei im Kampf „für ein entwickeltes Mosambik, das frei von Korruption ist und in dem der Wohlstand mit allen und unter gleichen Bedingungen geteilt wird.“

Ich wünsche Ihnen im Namen der Redaktion eine anregende Lektüre, eine erholsame Weihnachtszeit und ein gesundes und friedliches neues Jahr.



Inhalt

Aktuelles

- 4 Noch nicht befriedet
- 7 Humanitäre Katastrophe
- 9 Gesichtslos?

Dossier

- 3 Aufgeben keine Option
- 6 Bewegung von unten
- 10 Musik für den Wandel
- 13 Herz in Flammen
- 16 Grüne Visionen
- 19 Internet und Politik
- 22 Frau für die Zukunft
- 24 Chamanculo é Vida
- 26 Frauen protestieren!
- 30 Nicht sofort

- 11 Sonhos – Post aus Mosambik

In Kürze

Solidarität

- 15 Herzlichen Dank
- 16 Ahnensuche

Kultur

- 17 Kollektives Gedächtnis

Impressum

Der Mosambik-Rundbrief erscheint zwei Mal im Jahr in Deutschland.

Verlag, Herausgeber und Anschrift der Redaktion:

Koordinierungskreis Mosambik e.V., August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84

E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de
ISSN: 1613-3080

Redaktion: Petra Aschoff, Tabea Behnisch (V.i.S.d.P.), Richard Brand, Judith Christner, Heike Friedhoff, Leonie Hardt, Peter Steudtner, Quirina Kiesel, Johanna Neugebauer, Andrea Queiroz de Souza, Ulla Rinke, Rainer Tump, Matthias Voß, Katrin Schneider, Walter Schreiber

Layout: Gregor Zielke

Mitarbeit: Barbara Albert, Elena Appenheimer, Jonas Appenheimer, Lisa Bednarz, Cidia Chissungu, Stefan Ehlert, Bruno Gomes, David Groß, Claudia Härterich, Britta Hars, Michael Hagedorn, Michael Kegler, Tina Krüger, Ingrid Lorbach, Cecilia Mahumane, Serati Maseko, Adriano Nuvunga, Monika Orłowski, Fernando M. Pindula, Henrike Romstedt, Christa Schaffmann, António Fernando Siteo, Katia Taela, Dercio Tsandzana, Angela Wodtke, Roxana Zimmermann

Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Der Mosambik Rundbrief wird gefördert mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes.

Gefördert durch
Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Bankverbindung: KD Bank Dortmund
IBAN: DE38 3506 0190 2110 2410 14
BIC: GENODE333333

Bezugsbedingungen: Ein Abonnement kostet 12,- Euro für zwei Ausgaben. Das Auslandsabo kostet 18,- Euro. Die Preise verstehen sich inklusive Versand.
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Titelfoto: David Groß

Noch nicht befriedet

Zur Lage in Cabo Delgado, der Rolle Ruandas, der SADC und der EU

Nach der Eskalation des bewaffneten Konflikts im Norden Mosambiks im März dieses Jahres haben massive militärische Interventionen durch ein Militärkontingent aus Ruanda und einer *Standby Force* der SADC die Aufständischen aus den besetzten Gebieten vertreiben können. Von einer Lösung des seit Jahren anhaltenden Konflikts ist die Provinz noch weit entfernt.

Von Michael Hagedorn

Nach dem Überfall der Aufständischen auf die Stadt Palma im Norden Mosambiks konnten die mosambikanischen Streitkräfte die Stadt ohne große Gegenwehr zurückerobern. Die Aufständischen hatten sich im Gefühl der Stärke zurückgezogen und viel Beute wie Lebensmittel, Geld, Waffen und Fahrzeuge gemacht sowie einen großen Teil der dortigen Infrastruktur zerstört. Bei der Wiedereinnahme der Stadt kam es allerdings zu massiven Plünderungen durch Teile der mosambikanischen Armee, die erst jetzt offiziell zugegeben und anscheinend geahndet wurden. Es fand weiterhin ein massenhafter Exodus der Bevölkerung statt, die sich trotz der Armeepräsenz dort nicht sicher fühlte.

Bei genauerem Hinschauen stellt sich heraus, dass die seit 2017 wachsende Einflussnahme und auch der Territorialgewinn der Aufständischen weniger auf deren militärische Stärke zurückzuführen ist, sondern eher der Schwäche der mosambikanischen Streitkräfte und deren fehlendem Rückhalt in der lokalen Bevölkerung geschuldet ist. Außerdem hatte sich Mosambik gegenüber dem TOTAL-Konsortium verpflichtet, mit einem großen Kontingent der Armee die LNG (Liquified Natural Gas)-Baustelle zu sichern, so dass noch weniger Kapazitäten bestanden, die lokale Bevölkerung zu schützen. Mit der Zunahme des bewaffneten Konflikts und dessen weltweiter Kenntnisnahme nach dem Überfall auf Palma boten viele Staaten Mosambik militärische Unterstützung an, doch die

mosambikanische Regierung wollte aus verschiedenen Gründen keine „boots on the ground“ zulassen. Der Vertrag mit der südafrikanischen „Sicherheitsfirma“ DAG (*Dyke Advisory Group*) wurde nicht mehr verlängert. Einzig Kurzzeittrainingskurse mit den USA (*Joint Combined Exchange Training, JCET*) und mit Portugal wurden abgehalten bzw. vereinbart. Mit der Verschlechterung der Sicherheitslage und dem Abzug des TOTAL-Konzerns änderte die mosambikanische Regierung jedoch ihr Vorgehen. Ende April traf sich der mosambikanische Präsident Filipe Nyusi mit dem ruandischen Präsidenten Paul Kagame in Kigali und vereinbarte einen bilateralen ruandischen Militäreinsatz.

Die Rolle Ruandas

Schon zwei Monate später, Anfang Juli, landete ein Militärkontingent, bestehend aus 700 Armee- und 300 Polizeikräften, in Mosambik, das relativ schnell in die Kämpfe eingriff. Inzwischen soll sich das ruandische Kontingent auf 2000 Einsatzkräfte belaufen. Zur Dauer ihres Einsatzes hieß es, „so lange, bis das Missionsziel erreicht ist“. Die ruandischen Streitkräfte zeichnen sich durch enorme Disziplin und Schlagkraft aus und konnten innerhalb eines Monats den Hauptsitz der Aufständischen, die Küstenstadt Moçimboa da Praia, zurückerobern. Seit über einem Jahr war dies den mosambikanischen Streitkräften nicht gelungen. Offiziell heißt es zwar, die ruandischen Streitkräfte würden die mosambikanischen nur unterstützen, doch die Erfolge sind hauptsächlich auf die Ruander*innen zurückzuführen.

Kigalis Streitkräfte sind in allen Aspekten den mosambikanischen überlegen. Sie zeichnen sich durch eine sehr hohe Moral aus, haben einen bemerkenswerten und auch sichtbaren Anteil von Frauen in ihren Reihen und sind sehr gut im Anti-Guerillakampf ausgebildet. Sie sprechen teilweise Suaheli und können so mit der lokalen Bevölkerung kommunizieren, respektieren diese und agieren mit ihr auf Augenhöhe. Zusätzlich setzen sie sich PR-mäßig sehr gut in Szene, zeigen Bilder von Mitgliedern der Streitkräfte, die ihre Vorräte mit der Bevölkerung teilen, ihnen Erste Hilfe leisten oder sich beim Maisstampfen mit Frauen aus dem Dorf ablichten lassen. All solche Bilder gibt es von den mosambikanischen Streitkräften nicht. Sie stehen der Bevölkerung eher misstrauisch gegenüber und betrachten diese als potenzielle Verbündete der Aufständischen. Vertrauen gewinnt man so nicht.

Von den Ruander*innen können die Mosambikaner*innen lernen, wie der Militäreinsatz mit einer entsprechenden Kommunikationsstrategie durch Bilder und Berichte begleitet und in Wert gesetzt wird. Während es in Mosambik bisher quasi eine Nachrichtensperre zu den Geschehnissen in Cabo Delgado gab, Journalist*innen kaum oder nur jene der staatlichen Medien berichten, wird das ruandische Militärkontingent von Journalist*innen begleitet. So müssen die Mosambikaner*innen aus den regelmäßigen detaillierten *Kommuniqués* aus Kigali erfahren, wie es um die Zurückeroberung der Gebiete in Cabo Delgado steht. Über die tatsächlichen

Kampfhandlungen informieren die ruandischen Kommunikés allerdings auch nicht. Nach ihren Angaben sollen bisher 100 Aufständische getötet und etwa 350 Zivilist*innen aus ihren Händen befreit worden sein, von Gefangennahmen erfährt man kaum etwas.

Und vor allem stellt sich die Frage: Wo sind die etwa 3 000 Aufständischen geblieben? Sie haben weitgehend widerstandslos ihre Positionen und Stützpunkte aufgegeben, die wichtigsten Orte wurden zurückerobert, werden gesichert und zerstörte Infrastruktur wie Wasser und Elektrizität teilweise wiederhergestellt. Erste Geflüchtete kommen zurück, auch wenn offizielle Quellen noch von einer endgültigen Rückkehr abraten.

Trotz all dieser positiven Aspekte stellen sich zwei wichtige Fragen, erstens zu der Finanzierung der Mission und zweitens zu der von Ruanda erwarteten Gegenleistung: Auf Anfrage der portugiesischen Nachrichtenagentur Lusa bestätigte die Regierung von Mosambik, dass die ruandische Armee eine 50 km lange Sicherheitszone für das Gasprojekt eingerichtet hat und die Kontrolle über die Städte Moçimboa da Praia und Palma sichern werde, die für das Projekt von TOTAL wichtig sind. Es gibt deshalb Vermutungen, dass Ruanda als Proxy-Armee für Frankreich agiert und den Einsatz von Frankreich bzw. TOTAL finanziert bekommt, was Ruandas Präsident Kagame vehement dementiert. Eine andere Vermutung besteht darin, dass Mosambik Ruanda mit langfristigen Konzessionsbeteiligungen an der Ausbeutung von Mineralien beteiligen könnte.

Die zweite Frage hat etwas mit der Verfolgung ruandischer Geflüchteter im Ausland zu tun: Ende Mai wurde der ehemalige Journalist Ntamuhanga Cassien aus Mosambik verschleppt und nach Ruanda deportiert. Und am 13. September wurde der ruandische Ex-Militär Karemangingo Revocat in Maputo von Unbekannten erschossen, nachdem er schon 2016 einen ersten Mordanschlag überlebt hatte. Die Kagame-Regierung ist bekannt für das brutale Vorgehen gegen Oppositionelle und deren Verfolgung im Ausland. In den letzten Jahren sind etliche Morde, versuchte Mordanschläge und Entführungen ruandischer Dissidenten in Südafrika und Mosambik gemeldet worden. Deshalb befürchtet die ruandische Community in Mosambik weitere Verfolgungen durch das gezielte Einsickern des ruandischen Geheimdienstes zusammen mit dem Militärkontingent, sozusagen als indirekte Gegenleistung oder „trade-off“.

Die Rolle der SADC

Die Nachbarstaaten Mosambiks der Regionalgemeinschaft Southern African Development Community (SADC) befürchten, dass sich der Konflikt in Cabo Delgado auf die gesamte südliche Region ausbreiten könnte, wenn er nicht eingedämmt und gelöst wird. Nach langen Verhandlungen, und auch Verstimmungen wegen der bilateralen Entsendung Ruandas, kam es zur Entsendung einer *Standby Force* (SAMIM), bestehend aus Truppen Südafrikas, Botswanas, Angolas, Lesothos, Sambias, der demokratischen Republik Kongo und Tansanias. Vorgesehen war ein Einsatz von drei Monaten, der inzwischen verlängert worden ist. Die SADC-Mission ist mit schwerem Gerät in Cabo Delgado unterwegs und hat bisher, im Vergleich zu dem agilen Kontingent aus Ruanda, nur begrenzte Erfolge vorzuweisen, wie die Tötung eines der Anführer der Aufständischen sowie die Eroberung einiger ihrer Basen, neben einer gewissen Stabilisierung von Teilen von Cabo Delgado. All dies ist jedoch nur der Anfang eines langen Kampfes gegen die Aufständischen. Ein SAMIM-Sprecher wies kürzlich in einem Interview darauf hin, dass „Kriege dieser Art lange dauern und ein Wiederaufbau nicht

in kurzer Zeit zu erreichen ist“. Es gibt weiterhin kontinuierliche, kleinere Überfälle der Aufständischen, d.h. dass sich die Zellen weiterhin frei bewegen und kleinere Anschläge mit großer Brutalität durchführen können, vor allem auch mit dem Ziel sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen; daher lässt sich noch lange nicht von der Niederschlagung des Aufstands sprechen, denn seine tieferen Ursachen wurden bisher nicht angegangen.

Die Europäische Union

Während der EU-Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2021 versuchte Portugal als enger „historischer“ Partner Mosambiks eine Führungsrolle bezüglich militärischer Ausbildung für die mosambikanischen Streitkräfte zu übernehmen und hatte hierzu sein bilaterales Abkommen zur militärischen Zusammenarbeit für weitere fünf Jahre verlängert.

Am 12. Juli beschloss der Rat der Europäischen Union, ohne noch einmal darüber eine Diskussion im Europarlament oder in den Mitgliedsstaaten zu führen, eine militärische Ausbildungsmission der EU (*EUTM Mozambique*) nach Mosambik zu entsenden. An ihr werden sich voraussichtlich zehn der Mitgliedsstaaten beteiligen und ein Kontingent von 140 Militärausbilder*innen (die Hälfte davon aus Portugal) stellen, die in Catembe und Chimoio eine schnelle Eingreiftruppe der mosambikanischen Armee ausbilden sollen. Außerdem stehen der Mission Finanzmittel aus der Europäischen Peace Facility für die Ausrüstung der mosambikanischen Streitkräfte für „nicht-letale“ Güter zur Verfügung. Die Gesamtkosten sollen sich auf 15,6 Mio. Euro für zwei Jahre belaufen.

Gravierend bei dieser Entsendung ist, dass über die Fragen und Bedenken der Abgeordneten fast aller Fraktionen des Europarlaments hinweggegangen wurde, die sich hierzu am 1. September im Auswärtigen Ausschuss und im Ausschuss für Entwicklung sehr kritisch geäußert hatten. Johan Viljoen, der Direktor des südafrikanischen *Denis Hurley Peace Institute* (DHPI), der als einer von vier externen Experten zu dieser Sitzung gehört wurde, brachte es mit eindeutigen Worten zum Ausdruck: „Die europäischen Steuerzahler müssen wissen, ob ihre Gelder dazu verwendet werden, Cabo Delgado zu stabilisieren, oder ob sie dazu verwendet werden, die Fähigkeit des mosambikanischen Staates zur Unterdrückung seiner eigenen Bürger zu stärken.“

Auf der Eröffnungszeremonie für die EU-Mission am 03. November sagte der portugiesische Generalmajor Herminio Maio, stellvertretender Direktor für militärische Planung und Durchführung der EU in Maputo, dass die Kampfausbildung auch eine starke Komponente zum Thema Menschenrechte und Schutz der Zivilbevölkerung beinhaltet. Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass eine Woche später ein ungeheurer Skandal im portugiesischen Militär bekannt werden würde, bei dem portugiesische Militärs der UN-Friedensmission in der zentralafrikanischen Republik beschuldigt werden, an einem Diamanten-, Gold- und Drogenschmuggel im Wert von über 500 Mio. Euro beteiligt zu sein. Gravierend dabei ist, dass der portugiesische Verteidigungsminister dieses wusste, aber weder den portugiesischen Präsidenten noch den Premierminister darüber informiert hatte. Soweit zur Reputation des portugiesischen Militärs, welches die EUTM-Mission anführen soll.

Außerdem muss die EUTM-Mosambik vor dem Hintergrund gesehen werden, dass in den vergangenen Monaten ständig neue, skandalöse Vorfälle öffentlich werden, an denen mosambikanische Ordnungskräfte (Polizei, Armee und Geheimdienst) beteiligt sind. Es gab zahlreiche Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung, sei



Cedes baut mit Mitteln der Diakonie Katastrophenhilfe in Corrane (Distrikt Meconta/Provinz Nampula) 350 Häuser für die Bedürftigsten (most vulnerable) aus der Gruppe der Geflüchteten aus Cabo Delgado (siehe Text nächste Seite). Bei dieser Bauart werden lokale Materialien verwendet und Geflüchtete mit Selbsthilfepotential helfen bei den Aufbauarbeiten

Foto: CEDES

es gegen friedliche, demonstrierende Staatsbürger*innen oder gegen Journalist*innen, die solches dokumentieren wollten. Weiterhin wurde Beamt*innen der Kriminalpolizei eine Beteiligung an gewaltsamen Entführungen und Lösegelderpressungen nachgewiesen, ohne diese allerdings zu bestrafen, und es gab reichlich Korruptionsfälle von Polizei und Militär selbst gegenüber den hilf- und mittellosen Geflüchteten aus Cabo Delgado. Den Höhepunkt bildet im Moment der Prozess gegen 19 der Korruption angeklagten Staatsbeamt*innen, unter maßgeblicher Beteiligung von Vertreter*innen des Geheimdienstes im Rahmen der sogenannten illegitimen Schulden.

Vor diesem Hintergrund und den Ereignissen in Cabo Delgado bieten Portugal und die EU nun der mosambikanischen Regierung, die es nicht geschafft oder nicht gewollt hat Sicherheitskräfte aufzustellen, die die Bevölkerung tatsächlich schützen, für zwei Jahre militärisches Training und Ausrüstung an. Zum einen kommt das Angebot im Fall der Zurückeroberung der von den Aufständischen besetzten Gebiete zu spät, da diese Aufgabe schon die Ruander*innen erledigt zu haben scheinen. Zum anderen lehren die Fälle Afghanistan und ebenso Mali, dass es sinnlos ist, Streitkräfte auszubilden, solange der Staat, zu dem diese gehören, systemisch von Korruption durchseucht und nicht am Wohlbefinden seiner Bevölkerung interessiert ist. Welche Art von Loyalität kann in diesem Fall von den Sicherheitskräften gegenüber der Bevölkerung erwartet werden? Wie kann gewährleistet werden, dass die auszubildende, schnelle Eingreiftruppe nicht eines Tages gegen die Bevölkerung eingesetzt wird? Und wenn es bei der Ausrüstung um angeblich nicht-letale Güter geht, muss gefragt werden: Können zivile Fahrzeuge und Güter in den falschen Händen nicht auch gegen die Bevölkerung eingesetzt werden?

Vor diesem Einsatz hätten dringend Lehren aus dem Versagen in Afghanistan und Mali gezogen und die Sinnhaftigkeit unter den Rahmenbedingungen in Mosambik überprüft werden müssen. Bevor die mosambikanische Regierung nicht ernsthaft bereit ist, die

internen Ursachen des Konflikts anzugehen, wird es in der Provinz Cabo Delgado nicht zum Frieden kommen, eher wird sich der Konflikt in andere Provinzen ausdehnen. Erste Überfälle von Aufständischen werden schon aus der Provinz Tete berichtet und eine Infiltration in die Provinzen Niassa und Nampula lässt sich vermuten.

Bei einer Regierung wie der jetzigen in Mosambik, kann jede militärische Unterstützung – und sei es auch nur ein Training – schnell in die Sackgasse führen. Sie dient entgegen den Beschönigungen portugiesischer und EU-Politiker*innen nicht dem Wohle der dortigen Bevölkerung. Stattdessen stärkt sie eine Elite von gierigen Kleptokraten, die nicht an der Entwicklung ihres Landes interessiert sind, sondern diese militärische Unterstützung nutzen werden, um ihren Status Quo abzusichern.

Der Koordinierungskreis Mosambik sollte in nächster Zeit den Einsatz der EU-Mission genau verfolgen und wie der Hauptreferent Adriano Nuvunga von CDD (Centro para Democracia e Desenvolvimento) auf dem Herbstseminar empfahl: Durch entsprechende Advocacy sowie Nachfragen bei Abgeordnet*innen, der Bundesregierung und der EU, transparente Berichterstattung sowie Rechenschaftslegung über den Einsatz und den Erfolg oder Misserfolg dieser Mission verlangen.

Michael Hagedorn ist Gründungsmitglied des KKM und arbeitete jahrelang als entwicklungspolitischer Berater.

Hintergrundinfos: <https://issafrika.s3.amazonaws.com/site/uploads/policy-brief-165.pdf>



Manchen wird es schon im letzten Heft aufgefallen sein: Einige unserer Beiträge sind mit einem QR Code versehen. Um die Informationen zu entschlüsseln, die sich hinter diesen Codes verstecken, benötigst du die Kamera deines Smartphones sowie eine QR Code-Scanner-App, die du kostenlos online erhältst. Der Vorteil: Die QR-Codes führen schnell zu weiteren Informationen/Website, ohne dass der/die Nutzer*in umständlich lange websites eingeben muss.

Humanitäre Katastrophe

Update zur Situation der Vertriebenen in Cabo Delgado

Seit dem Bericht im letzten Rundbrief-Heft Nr. 102 (Juni 2021) stabilisiert sich die Lage der Geflüchteten auf hohem Niveau.

Von Petra Aschoff

Im Krieg in der Provinz Cabo Delgado sind bis jetzt nach offiziellen Angaben 3100 Menschen getötet und etwa 800 000 vertrieben worden (*Internally Displaced People/IDP*). Das Welternährungsprogramm (WEP) geht im Oktober-Bericht von 930 000 Menschen in den drei Provinzen Cabo Delgado, Nampula und Niasa aus, die bis Juni 2022 auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen sein werden, um zu überleben.

Die Internationale Organisation für Migration (IOM) installierte ein *Displacement Tracking System (DTM)* und veröffentlichte Daten zum September 2021, die sie von *Focal Points* in 118 Orten der Provinz Cabo Delgado erhielt. Lediglich aus Moçimboa da Praia, Muidumba und Palma gab es keine Aktualisierungen. Von den insgesamt gezählten 745 000 IDPs befanden sich rund 642 000 in Cabo Delgado (86 Prozent), 99 500 in der Provinz Nampula (13 Prozent) und die restlichen 3100 (ein Prozent) verteilten sich auf mehrere Provinzen. Aus Chiure, Quissanga und Balama (alle Cabo Delgado) zogen viele Menschen weiter nach Montepuez (Cabo Delgado), vor allem aber in die Provinz Nampula. Hier wurden 32 500 neu zugezogene Personen verzeichnet.

52 Prozent der Geflüchteten sind dem Bericht zufolge Kinder, 27 Prozent Frauen und 21 Prozent Männer. Von den besonders Verletzlichen ist die Gruppe der Alten mit 10 800 Menschen die größte, 3860 sind unbegleitete Minderjährige, 3436 schwangere Frauen und über 800 Menschen mit Behinderungen.

Vorfälle

Weiterhin wird von Unregelmäßigkeiten bei der Nothilfe berichtet. Deshalb gingen im Ort Nakaka im Distrikt Montepuez Geflüchtete auf die Straße und demonstrierten gegen offensichtlich gefälschte Verteilungslisten mit denen Ortsansässige begünstigt wurden, wirklich Geflüchtete aber die ihnen zustehenden Lebensmittel nicht erhielten. Eine gängige Praxis, wie im letzten Heft berichtet wurde.

Wie die Zeitung *O País* berichtete, musste sich das Staatsministerium vor dem Petitionsausschuss äußern, warum die staatlichen Leistungen in Cabo Delgado nicht erbracht würden. Eine Begründung war, dass auch 5000 Staatsangestellte aus den umkämpften Gebieten geflohen seien – sowohl Lehrkräfte als auch Gesundheitspersonal und Verwaltungsangestellte – und diese Einrichtungen deshalb nicht mehr funktionieren könnten. Es solle aber mit der militärischen Befriedung wieder Normalität hergestellt werden.

Für die Menschen, die noch oder wieder in den ehemals umkämpften Gebieten leben, ist die Situation höchst gefährlich, auch wenn die Aufständischen durch ruandisches und mosambikanisches Militär vertrieben wurden. So wurden nach offiziellen Angaben zehn Fischer von mosambikanischen Sicherheitskräften getötet, die an der nördlichen Küste vom Macomia-Distrikt gefischt hatten. Sie arbeiteten außerhalb der Insel Matemo im Ibo-Distrikt, aber landeten im Dorf Pangane, um Trinkwasser zu holen. Dort wurden sie von den dörflichen Autoritäten beschuldigt, den Bann des Dorfes Pangane sowie den für die Fischerei nördlich der Insel Matema verletzt zu haben. Als sie aufs Meer zurück flüchteten, schossen mosambikanische Sicherheitskräfte auf sie und töteten alle bis auf zwei. Es kursieren Aussagen, dass sogar mehr als 20 Fischer getötet worden sein sollen. Der Bann für die Fischerei für Nord-Macomia, Moçimboa da Praia und Palma-Distrikt ist zwar bekannt, aber die Fischer haben keine andere Möglichkeit, Nahrung und Einkommen zu erwirtschaften.

Ähnliches passierte auf dem Land nordwestlich von Macomia. Laut des Newsletters *Cabo Ligado* folterten und töteten mosambikanische Soldat*innen einen Bauern, der auf seinem Acker in einem Gebiet arbeitete, das die Armee zur Sperrzone erklärt hatte. Der Tote wurde zum nahen Ort Chai gebracht und die Bewohner*innen gewarnt, sie sollten die Sperrung achten, denn so würde es allen ergehen, die sich trotzdem dort aufhalten würden. Auch hier gilt: die Bäuerinnen und Bauern haben keine andere Chance, ihren Lebensunterhalt zu erarbeiten.

Andere Quellen berichten, dass von den Aufständischen gefangene Jungen zu Kämpfern ausgebildet und bei Kämpfen benutzt würden. Mädchen würden sexuell missbraucht und/oder verschleppt. Beide werden mit islamistischer Ideologie überzogen. UNICEF und entsprechende Regierungsstellen vereinbarten ein gemeinsames Vorgehen, wenn solche Kinder befreit werden.¹

Sogar in der Provinz Inhambane wurden Fischer beschuldigt, zu den Aufständischen zu gehören. Sie arbeiten für ein chinesisches Unternehmen, das eine Fischfanglizenz in der gesperrten Zone der Gasförderung besitzt. Das Unternehmen zog kurzerhand nach Süden, nahm die Fischer und ihre Boote mit und fiel auf, weil nun nicht-lokale Fischer dort arbeiteten. Der Vorfall verlief allerdings unblutig – wohl wegen der guten Beziehungen Chinas zur mosambikanischen Elite.

1 Zum Weiterlesen *Cabo Ligado*, September 2021

Hilfsprogramme

Aufgrund unzureichender Finanzzusagen der Geberländer konnte das Welternährungsprogramm (WEP) im September zwar 925 000 Menschen in den Nordprovinzen mit Lebensmitteln versorgen, aber nur mit 39 Prozent der für das Überleben notwendigen Kalorien. Somit müssen die Menschen mehr als 60 Prozent der notwendigen Lebensmittel selbst beschaffen, obwohl sie keine Felder und keine Arbeit haben und dort, wo sie mit vielen Geflüchteten leben, kaum Möglichkeiten, eine zu finden. WEP appelliert weiter an die Geberländer, mehr Geld einzuzahlen.

Erschwerend für die gesamte Bevölkerung in der Provinz Cabo Delgado kommt hinzu, dass die Lebensmittelpreise in Hotspots wie Palma auf extrem hohem Niveau bleiben, weil es zu Engpässen beim Nachschub kommt. Darauf wies auch die Versammlung der katholischen Bischöfe bei ihrem nationalen Treffen hin und appellierte an alle Geberländer, zu helfen und mehr Finanzmittel bereitzustellen.

Zu geringer Finanzierung betrifft auch den Aufruf von UNICEF zur humanitären Hilfe für Kinder in Mosambik, der im Juni wegen der eskalierten Situation in Cabo Delgado auf 96,5 Millionen US-Dollar erhöht wurde. Bisher ist er nur zu 55 Prozent finanziert. Besonders für die geflüchteten Kinder ist es wichtig, zur Schule gehen zu können und außerschulische Angebote wahrnehmen zu können. Auch die sozialen Schutzprogramme, die zum Beispiel Mädchen und Jungen über die Risiken von Kinderschwangerschaften und Frühehen aufklären und die Kinder schützen sollen, sind für die geflüchteten Kinder besonders wichtig, weil sie in aufgelösten sozialen Strukturen leben. Mit nur der Hälfte des notwendigen Geldes können auch nur die Hälfte der Kinder erreicht werden.

Die Europäische Union finanzierte 2021 mit 17 Mio. Euro Programme des Roten Kreuzes zur Erstversorgung der Geflüchteten sowie die Rehabilitierung von drei Gesundheitszentren und Schulen in Pemba. Diese seien auch ausreichend mit Medikamenten und Geräten ausgestattet worden. Diese Infrastruktur soll sowohl den Geflüchteten als auch den aufnehmenden Gemeinden zugutekommen. Von 1000 Patient*innen pro Tag wird berichtet. Eine Grundschule in Pemba, die für 3000 Kinder ausgelegt ist und wegen Covid-19 ein ganzes Jahr lang geschlossen war, muss nun 660 Flüchtlingskinder zusätzlich aufnehmen. Dafür bietet eine kleine italienische Organisation Auffangklassen an – auch für beide Gruppen. Und sie aktivieren die Kinder nach der Schule mit Ballspielen und Tanz und bringen sie zum Lachen.

Die erwähnten Organisationen arbeiten direkt in Cabo Delgado. CEDES, die ökumenische Organisation mit Sitz in Maputo, wirkt mit Finanzierung durch die Diakonie Katastrophenhilfe (DKH) im Ort Corane in der Provinz Nampula. Dort werden 350 Häuser für die Gruppe der *most vulnerable people* gebaut (siehe Fotostrecke Seite 6; Artikel *Noch nicht befriedet*). Die Auswahlkriterien der Begünstigten entsprechen internationalen Standards. Vertreter*innen der Geflüchteten in den Auffanglagern, staatliches Verwaltungspersonal und Mitarbeitende von CEDES machten die Kriterien den Bewohner*innen in den Lagern bekannt und diese wählten die begünstigten Familien bzw. Personen aus, die den Kriterien entsprechen. Durch diesen Prozess waren sowohl Transparenz als auch Akzeptanz gewährleistet.

Im Oktober begann die landwirtschaftliche Saison. Würden die Menschen über Land, Saatgut und Geräte verfügen, könnten viele umgehend mit ihrer eigenen Produktion beginnen und bald unabhängiger werden. Aber dafür muss die Regierung, in Absprache mit den aufnehmenden Gemeinden sowie den Regulos, Land bereitstellen.

Regierungspläne

Das im August 2020 vorgestellte Aufbauprogramm für den Norden (ADIN) kommt nur langsam in Fahrt. Ein zusätzliches wurde gerade vom Ministerrat bewilligt. Sie alle werden von Maputo aus geplant und gesteuert. Insider sehen schon jetzt, dass sie der FRELIMO-Klientel reichlich Möglichkeiten zur kleineren und größeren Korruption bieten werden. Daran wird vermutlich das gut gemeinte Positionspapier vom gemeinsamen *Protection Cluster* unter Federführung des UNHCR, das die Bedingungen der freiwilligen Rückkehr der IDPs in ihre Heimatdörfer beschreibt, wenig ändern – auch wenn Regierungsstellen es mit verabschiedeten.

Für beide Programme sucht die Regierung Finanzierung, Teilzusagen der Weltbank auf Kreditbasis liegen vor. Dadurch steigen Schuldenstand und Schuldendienst. Die Kosten werden aber nicht in die normale staatliche Finanzplanung (*Plano Económico e Social/PES*) aufgenommen und somit nicht durch das Parlament diskutiert und bewilligt. Weitere illegale Schulden entstehen.

Resumee

Transparenz und Akzeptanz sind wichtige Merkmale zur Wiederherstellung sozialer Strukturen, die durch Krieg und Flucht zerstört wurden. Dies muss beim Wiederaufbau dringend berücksichtigt werden. Die mosambikanische Organisation *Centro Para Democracia e Desenvolvimento (CDD)*, über deren Arbeit an anderer Stelle im Heft berichtet wird, leistet hier Wichtiges, weil sie Stimmen aus Cabo Delgado hörbar macht, die sonst nicht gehört werden. Hier wird Schweigen gebrochen und werden Brücken gebaut. Hinzu kommt die zukunftsweisende Arbeit mit Jugendlichen, die lernen, sich demokratisch zu organisieren und auszudrücken.

Leider werden die fundamentalen Rechte der Menschen bei den staatlichen Aufbauplänen nicht berücksichtigt: Der am 21. September 2021 durch den Ministerrat beschlossene Wiederaufbauplan gibt der Zentralregierung alle Macht.² Wir bleiben dran an der Berichterstattung, doch muss zunächst Nothilfe geleistet werden. Immerhin dürfen nun endlich die entsprechenden Organisationen arbeiten. Der Bedarf ist riesig – Jetzt – Es leiden viel zu viele Menschen!

Petra Aschoff lebte von 2003 bis 2010 in Mosambik, arbeitete neun Jahre als Referentin für die lusophonen Länder bei Brot für die Welt und engagierte sich seit drei Jahren wieder im Vorstand des KKM.

Quellen zur Vertiefung:

IOM Displacement Matrix:

<https://displacement.iom.int/mozambique>

WFP Country Brief, 2021:

<https://www.wfp.org/countries/mozambique>

EU:

https://ec.europa.eu/echo/blog/mozambique-humanitarian-crisis-grows-cabo-delgado-conflict-continues_en

UNHCR: <https://www.humanitarianresponse.info/sites/>

www.humanitarianresponse.info/files/



Gesichtslos?

Zu den Identitäten der Terroristen in Cabo Delgado

Während die mosambikanische Regierung unter Felipe Nyusi immer noch behauptet, dass die Identitäten der Aufständischen in Cabo Delgado nicht bekannt seien, gibt es immer mehr Belege dafür, dass die Anführer*innen bekannt sind.

Von *Monika Orlowski*

Anfang August forderte der frühere Präsident Joaquim Chissano in einem Radiointerview die Regierung dazu auf, mit den führenden Köpfen der bewaffneten Gruppen in Cabo Delgado zu verhandeln, falls diese bereit seien, sich auf einen Dialog einzulassen. Chissano, der während seiner Präsidentschaft (1986 bis 2005) mit der RENAMO, die damals ebenfalls von der Regierung als Terroristen bezeichnet wurden, erfolgreich ein Friedensabkommen verhandelt hatte, verwies darauf, dass es weltweit viele Beispiele dafür gäbe, dass Verhandlungen mit bewaffneten Rebellen zu einem Ende der Gewalt führen können. Der derzeitige Präsident Nyusi vertritt jedoch weiterhin die seit 2016 propagierte Regierungslinie, dass mit Terroristen nicht zu verhandeln sei, deren Identität nicht bekannt sei, die hauptsächlich von ausländischen Kräften gesteuert werden und deren wahre Motivationen noch immer unklar seien.

Dieser Darstellung widersprechen jedoch schon seit langem Expert*innen und kritische Medienvertreter*innen, die sich mit der Krise in Cabo Delgado intensiv auseinandersetzen und die in Stellungnahmen wiederholt darauf hinwiesen, dass die Anführer*innen sehr wohl bei der betroffenen Bevölkerung in Cabo Delgado bekannt seien und auch direkt aus den umkämpften Gebieten stammen. Auch ausländische Geheimdienste verfügen wohl über mehr Hintergrundwissen als die mosambikanische Regierung zugibt zu haben. So erklärte der US-amerikanische Außenminister Anthony Blinken am 6. August, dass Bonomado Machude Omar (alias Abu Sulayfa Muhammad oder Ibn Omar) als Anführer von ISIS-Mosambik als Kommandeur für alle Angriffe der Terrorgruppen in Nordmosambik verantwortlich sei und gleichzeitig als Sprachrohr der verschiedenen Gruppen und Koordinator von deren Beziehungen zu ausländischen Terrornetzwerken fungiere. Omar

leitete laut Blinken den Angriff auf Palma und war außer in Cabo Delgado auch an Überfällen in der Region um Mtwara in Tansania beteiligt. Die USA setzten Omar am 8. August 2021 auf ihre rote Liste der SDN Personen (SDN – *Specially Designated National*).

Aktuelle Erkenntnisse

Das mosambikanische *Observatório do Meio Rural (OMR)* veröffentlichte am 10.08.2021 einen bemerkenswerten Beitrag, der vier Personen (drei männliche und eine weibliche) und deren Werdegang beschreibt. Sie gelten als Führungskräfte der Fundamentalist*innen und stammen alle aus dem Norden Mosambiks. Die Identifikation der Personen beruht auf 32 Interviews mit Opfern der Überfälle (überwiegend Frauen), die von den Terroristen über längere Zeiträume gefangen gehalten wurden, aber auch mit ehemaligen Nachbar*innen, Lehrkräften, Vorgesetzten und Kolleg*innen. Zwei Lebensläufe werden hier wiedergegeben, um zu zeigen, wie ausführlich OMR recherchierte und wie haltlos die Behauptung der Regierung ist, dass es sich um „Gesichts- und namenlose Terroristen“ handele.

Bestätigt als Anführer wird der von den US-Amerikanern genannte **Bonomado Omar**, der schon nach der Eroberung von Mocímboa da Praia im März 2020 von der Presse anhand eines Bekennervideos identifiziert wurde. Berichten zufolge ändert er häufig seinen Namen und ist in der Region auch als Ibn Omar, Omar Saíde, Sheik Omar, NuroSaíde oder Abu Surakha bekannt. Geboren 1988 in Palma zog er mit seiner Familie nach dem Tod des Vaters im Alter von fünf Jahren nach Mocímboa da Praia. Als guter Schüler beendete er dort die 10. Klasse, leistete seinen Militärdienst bei der Marine in Cabo Delgado und besuchte dann ein muslimisches Internat, wo er die 12. Klasse absolvierte. Während der Schulzeit war er für seinen ausgesprochenen Gerechtigkeitsinn bekannt und dafür, dass er sich für den Schutz der jüngeren Schüler*innen einsetzte. Eines seiner Hobbies war Fußball spielen. In den Jahren 2008/2009 verkaufte er für einen ausländischen Händler (aus Tan-

„Bestätigt als Anführer wird der von den US-Amerikanern genannte Bonomado Omar.“

sanía oder Somalia) auf dem Markt in Pemba Gemüse und Kleidung und reiste später nach Tansania und Südafrika. Nachdem er von seinen Auslandsreisen nach Mocímboa da Praia zurückkam, errichtete er eine Moschee mit angeschlossenem kleinem Laden. Er nahm schon an den ersten Überfällen (2016) auf Mocímboa da Praia teil und operiert seitdem von verschiedenen Basen im Busch aus. Er wird als charismatisch und intelligent mit ausgesprochenen Führungsqualitäten beschrieben und ist wohl derjenige, der entscheidet und koordiniert, wann und wo größere Überfälle stattfinden und wer dabei getötet wird. Er tritt als zentrale Figur in einem Video bei der Übernahme von Mocímboa da Praia (2020) auf, koordinierte den Angriff auf die Stadt Palma und war danach direkt an Verhandlungen über Lösegeldforderungen zur Freilassung ausländischer Gefangener, die während des Überfalls verschleppt worden waren, beteiligt.

Es wird spekuliert, dass das mosambikanische Militär oder der Geheimdienst eine Rolle bei den zügigen Lösegeldverhandlungen gespielt haben, was bedeuten würde, dass es direkte Kommunikationswege vor Ort zwischen den bewaffneten Gruppen und dem Militär gibt. Dies stünde in direktem Widerspruch zu den Aussagen der Regierung in Maputo, dass mit den Terroristen Verhandlungen nicht möglich seien. Von Omar ist außerdem bekannt, dass er in mehreren Distrikten Cabo Delgados gut vernetzt ist und vor größeren Operationen Unterstützung aus dem Ausland bekommt. Omar spricht fließend Swahili, Macua, Makonde und Portugiesisch.

Neben Omar ist **Maulana Ali Cassimo** nach Angaben von ehemaligen Gefangenen einer der bekanntesten Anführer. Er stammt aus Lichinga und hat dort die Agrar-Fachschule besucht. Er wird von ehemaligen Lehrkräften als guter Schüler bezeichnet. Nach der Ausbildung arbeitete er für das Unternehmen Leaf Tobacco in Tete und Cuamba. Später wechselte er in den Staatsdienst und arbeitete von 2014 bis 2017 als landwirtschaftlicher Berater in Mecula in der Provinz Niassa, wo er bei den landwirtschaftlichen Kleinproduzent*innen wegen seines hohen Arbeitseinsatzes beliebt war. Unter seinen Kolleg*innen war er als strenggläubiger Muslim bekannt, der seine Arbeit sehr ernst nahm.

Diese gaben in Interviews an, dass er sich mit den jungen Männern der Provinz solidarisierte, die ihren Unterhalt mit illegaler Jagd in der Niassa Reserva oder mit dem Schürfen nach Gold oder Diamanten in illegal angeeigneten Kleinstminen bestritten. Dabei kritisierte er wiederholt das Vorgehen der Polizei, die die jungen Männer verhaftete und deren Einnahmen konfiszierte, und brachte seine Kritik selbst beim Distriktadministrator und dem ersten Staatssekretär der Provinz vor. Er verteidigte die Aktivitäten der jungen Männer damit, dass die Subsistenzlandwirtschaft nicht genug abwerfe, um davon leben zu können und dass die Jugend keine Alternativen habe. Seit 2016 engagierte er sich intensiv am Aufbau einer neuen Moschee und verlor mehr und mehr das Interesse an seiner Arbeit als landwirtschaftlicher Berater.

Die Moschee wurde jedoch vom Staat geschlossen, da dort eine fundamentalistische Form des Islam gelehrt wurde und die Kinder der Gemeindeglieder nicht mehr in staatliche Schulen geschickt wurden. Maulana wurde in dieser Zeit das Dienstmotorrad entzogen, da er es für seine religiösen Aktivitäten benutzt hatte. In der darauffolgenden Auseinandersetzung mit seinem Arbeitgeber kündigte Maulana im Juli 2017 und verschwand aus Mecula. Seinen Kolleg*innen erzählte er, dass er nach Cabo Delgado gehen würde, um dort eine religiöse Ausbildung zu machen. Mit Beginn der bewaffneten Überfälle in Cabo Delgado schloss er sich 2017 den Kämpfern in den Wäldern von Mocímboa da Praia an. Seine Frau versuchte später, ihm nach Cabo Delgado zu folgen, wurde aber von

der Polizei festgenommen. Sie lebt mit den beiden Kindern weiterhin in Lichinga. Maulana nahm an den Überfällen auf Mocímboa da Praia und Palma teil.

Angebliche Erfolge

Die beiden von OMR recherchierten Biografien sind Beispiele dafür, wie detailliert die Kenntnisse über zumindest einige der führenden Köpfe der bewaffneten Banden in Cabo Delgado sind. Mit ihnen in Dialog zu treten, würde jedoch bedeuten, dass die Regierung von ihrer seit Jahren aufrecht erhaltenen Strategie eines rein militärischen Vernichtungskriegs gegen die „ausländischen Banditen“ abrücken müsste. Damit würden auch die Fragen nach den Ursachen, warum sich so viele lokale junge Menschen den Fundamentalisten in Cabo Delgado anschließen, wieder mehr in das Zentrum der öffentlichen Diskussion rücken. Bisher versucht die Regierung dies mit militärischen Erfolgsmeldungen, die seit dem Eingreifen der ruandischen und von SADC bereitgestellten Soldaten vermeldet werden konnten, zu vermeiden. Internationale Erfahrungen und auch Erfahrungen aus der Geschichte Mosambiks zeigen jedoch, dass es lokal vernetzten, gewalttätigen Terrorgruppen, die von Teilen der Bevölkerung unterstützt werden, leicht gelingt, für eine Weile in ihrer Umgebung unterzutauchen, um sich an anderen Stellen neu zu formieren. Mit den militärischen Erfolgen, die besonders den ruandischen Soldat*innen zugeschrieben werden, kann sich zwar für eine Weile die Lage für die 900 000 Binnengeflüchteten entspannen, da sie mittelfristig in ihre „befreiten“ Gebiete zurückkehren können. Es besteht jedoch die Gefahr, dass der Konflikt an anderer Stelle neu ausbricht, sich die Gruppen neu formieren, zum Beispiel in der Provinz Niassa, die wie Cabo Delgado zu den am wenigsten entwickelten und ärmsten Provinzen zählt und wo sich die Jugend zunehmend abgehängt und vom wachsenden Wohlstand einer politischen Elite ausgeschlossen fühlt.

Obwohl über das gesamte Konfliktgebiet in Cabo Delgado eine Nachrichtensperre verhängt wurde, gelingt es immer wieder lokalen Reporter*innen und NGOs, die vor Ort tätig sind, eigene Recherchen anzustellen und an die internationale Presse weiterzuleiten. So veröffentlichte auch die BBC am 4. Oktober einen kurzen Film mit Interviews, in dem Augenzeug*innen über ihnen bekannte Personen sprechen, die sich den Terroristen angeschlossen haben. Dabei wird ebenfalls auf Omar, allerdings unter den Namen Abusuraca und Nuro, als Anführer verwiesen und Auszüge aus dem Bekennervideo von Mocímboa da Praia gezeigt.

Monika Orłowski lebte viele Jahre in Mosambik und engagiert sich seit ihrer Rückkehr im KKM-Vorstand.

Quellen:

Mozambique News Reports and Clippings, Number 562, 9th August 2021, [bit.ly/Mozamb](https://www.bbc.co.uk/news/av/world-africa-58767659), accessed 10th August 2021

From the “faceless enemy” to the hypothesis of dialogue: Identities, Pretensions and Channels of Communication with the Machababs, Observatorio do Meio Rural, Destaques rural no 130, 10.08.2021, from João Feijó

BBC Film: Sons of Mocimboa – Mozambique’s terrorism crisis:

https://www.bbc.co.uk/news/av/world-africa-58767659





Sozialen Wandel gestalten

Inhalt

- 3 Aufgaben keine Option
- 6 Bewegung von unten
- 10 Musik für den Wandel
- 13 Herz in Flammen
- 16 Grüne Visionen
- 19 Internet und Politik
- 22 Frau für die Zukunft
- 24 Chamanculo é Vida
- 26 Frauen protestieren!
- 30 Nicht sofort

Impressum

Das KKM-Dossier „Sozialen Wandel gestalten“ liegt als Schwerpunkt dem Mosambik Rundbrief 103 vom Dezember 2021 bei.

Herausgeber:
Koordinierungskreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de

ISSN: 1613-3080

Redaktion:
Petra Aschoff, Tabea Behnisch (ViSdP), Richard Brand, Heike Friedhoff, Johanna Neugebauer, Ulla Rinke, Katrin Schneider, Peter Steudtner, Rainer Tump, Andrea Queiroz de Souza, Matthias Voß

Layout: Gregor Zielke
Titelfoto: Tina Krüger

Mitarbeit:
Cídia Chissungu, Stefan Ehlert, Bruno Gomes, David Groß, Britta Hars, Tina Krüger, Ingrid Lorbach, Cecilia Mahumane, Serati Maseko, Adriano Nuvunga, Christa Schaffmann, Kátia Taela, Dércio Tsandzana, Angela Wodtke
Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Für den Inhalt der Publikation ist allein der Koordinierungskreis Mosambik e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Gefördert durch ENGAGEMENT
GLOBAL mit Mitteln des



Sozialen Wandel gestalten

Mosambiks Gesellschaft ist mit vielfältigen politischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen konfrontiert: Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander, extreme Wetterereignisse häufen sich, die Presse- und Meinungsfreiheit wird zunehmend eingeschränkt, die Konflikte im Norden treiben hunderttausende Menschen in die Flucht, die erhebliche Verschuldung wird die Staatsausgaben über Jahrzehnte einschränken und dadurch wichtige Investitionen in Bildung, Gesundheit und Infrastruktur behindern etc.

Um eine gerechtere Weltgesellschaft zu gestalten, ist eine sozial-ökologische Transformation aller Gesellschaften dringend nötig. Politischer und gesellschaftlicher Wandel ist eng verknüpft mit dem Wirken sozialer Bewegungen: Viele Veränderungen wurden global gesehen durch Proteste und Kampagnen angestoßen. Bürgerschaftliche Partizipation ist dabei eine fundamentale Basis für erfolgreiche Demokratisierungsprozesse, da sie einen maßgeblichen Einfluss auf politische Entscheidungen haben kann und zu mehr Teilhabe und zu größerer sozialer Inklusion aller führt.

Aber wie kann eine sozial-ökologische Transformation gelingen? Was braucht es für mehr Inklusion und politische Teilhabe?

Im Dossier werden verschiedene Bereiche der mosambikanischen Gesellschaft beleuchtet. Initiativen aus Mosambik stellen sich und ihre Arbeit vor, ihre Projekte und Visionen, mit denen sie zu mehr sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe beitragen möchten. Die Beiträge veranschaulichen die großen Herausforderungen und machen gleichzeitig Mut, denn sie zeigen, dass sich viele Mosambikaner*innen für eine inklusive und lebenswertere Gesellschaft einsetzen.

Zwei Drittel der mosambikanischen Bevölkerung ist jünger als 25 Jahre und damit der Motor für Transformationsprozesse. Diese Zielgruppe möchte die mosambikanische Organisation *Centro Para Democracia e Desenvolvimento* (CDD) ermächtigen, an einer demokratischen Gesellschaft mitzuwirken. Mit welchen Mitteln sie das tun, berichtet Adriano Nuvunga im Beitrag „Bewegung von unten“. Die Jugend hat auch Dércio Tsandzana im Blick, der in seinem Beitrag „Internet und Politik“ der Frage nachgeht, inwiefern die „neuen sozialen Medien“ neue Formen der politischen Teilhabe für junge Menschen generieren. Eine dieser jungen Mosambikaner*innen, die sich für einen sozialen Wandel einsetzen, ist Cídia Chissungu, die Stefan Ehlert im Beitrag „Frau für die Zukunft“ porträtiert.

Zwei Beiträge widmen sich dem Thema, Musik und Aktivismus. Britta Hars fasst eine aktuelle Studie zusammen, die analysiert, welche Rolle Musiker*innen und ihre Kunst in der mosambikanischen Gesellschaft einnehmen. Im Anschluss schildert Serati Maseko im Interview, wie das Musikerinnenkollektiv *Basadi ba Mintsu* seine Musik dazu nutzt, über politische und soziale Themen aufzuklären.

Kreative Protestformen zeichnet auch Kátia Taela nach, die erläutert, wie insbesondere Frauen sich für ihre Grundrechte einsetzen, wenn diese eingeschränkt werden. Bereits drei Mal fanden in Mosambik internationale „Frauen-Solidarcamps“ statt, die von Aktivist*innen organisiert wurden. Drei Jahre danach beschreiben Teilnehmerinnen, wie das Camp heute noch nachwirkt und welche nachhaltigen Veränderungen angestoßen wurden.

Spätestens durch Idai ist deutlich geworden, dass Mosambik extrem von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen ist. Im Interview erläutert der Jurist und Umweltaktivist Bruno Gomes, warum Bildung einer der Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung ist, und was er mit dem Verein *Repensar* bewirken möchte.

Außerdem stellt Cecilia Mahumane die Initiative *Chamanculo e Vida* vor, die darauf abzielt, einseitige Bilder von marginalisierten Stadtvierteln Maputos aufzubrechen und diese stattdessen in ihrer Diversität darzustellen und Christa Schaffmann vermittelt uns Einblicke in das diesjährige Herbstseminar mit interessanten Beiträgen rund ums Thema „Sozialen Wandel gestalten“.

Eine inspirierende und ermutigende Lektüre wünscht Ihnen die Redaktion.

Aufgeben keine Option

Eindrücke vom Herbstseminar in Bielefeld (29. bis 31.10.2021)

Mosambik steckt wirtschaftlich und politisch in einer schlimmen Krise. Trotzdem ist Aufgeben für viele Mosambikaner*innen keine Option. Um ihre Projekte, ihre Strategien und ihre Kreativität ging es bei diesem Seminar in Referaten, Diskussionen face-to-face und via Internet sowie in Filmen und Videos.

Von Christa Schaffmann

Die Familie von Mitgliedern und Freund*innen des KKM hatte sich endlich wieder, konnte sich in die Augen schauen, sich auch mal umarmen, miteinander diskutieren und in den klug und teilnehmenden-freundlich eingeplanten Pausen essen und natürlich weiter reden. Sie war wieder um ein paar Neulinge gewachsen – überwiegend junge Leute, die freiwillig für einige Zeit in Mosambik gearbeitet hatten. Die Neulinge erlebten gleich in den ersten Minuten nach der Eröffnung bei einem kleinen Spiel, was diese Familie auszeichnet. Alle sollten sich der Person hinter sich zuwenden und mit ihr ins Gespräch kommen. Sekunden später summt es im ganzen Raum wie in einem Bienenstock. Wäre das Spiel nicht abgebrochen worden, hätten wir locker eine halbe Stunde auf diese Weise kommuniziert. Dieser Kreis von Menschen braucht keinen Small Talk.

Gleich am ersten Abend erwartete die Teilnehmenden schwere Kost. Prof. Adriano Nuvunga, Leiter der Menschenrechtsorganisation CDD (*Centro Para Democracia e Desenvolvimento – Zentrum für Demokratie und Entwicklung*), zeichnete das Bild von einem durch schlechte Regierungsführung ruinierten Staat. Es fielen Begriffe wie organisierte Kriminalität bis in die Führung, Polizeistaat, Korruption – es ging um Unterernährung und Schulden in einer Größenordnung, durch die Mosambik neben vier anderen Ländern in der Region Subsahara-Afrika vom erlassjahr.de-Schuldenreport 2020 als „sehr kritisch“ eingestuft wurde.

Anschließend widmete er sich der Lage in der Provinz Cabo Delgado, die lange Zeit benachteiligt und wenig beachtet worden war, bis vor ihrer Küste riesige Erdgasvorkommen entdeckt wur-

den. Jetzt toben dort militärische Auseinandersetzungen, viele Menschen wurden vertrieben, viele sind umgekommen.

Scharfe Kritik an Eliten

Nuvunga verfügt über einen Professorentitel, sieht sich selbst aber eher als Aktivist. Die Verfasserin dieses Textes hat ihn als einen leidenschaftlichen Erzähler erlebt. Sein ganzer Körper, seine Mimik und Gestik arbeiten an seinem Vortrag mit. Besteht letzterer aus seinen persönlichen Eindrücken, Ansichten, sind es belegbare Fakten? Manchmal weiß man das nicht genau. Die Schuldigen für das Dilemma, in dem das Land feststeckt, findet er allzu leicht: es ist seines Erachtens die FRELIMO. An ihr lässt er an diesem Abend kaum ein gutes Haar. „Das sind alles Banditen!“ Eine vorsichtige Frage aus dem Teilnehmendenkreis, ob die Situation nicht gebiete, zu differenzieren und mit all jenen ins Gespräch zu kommen, die nicht korrupt sind, nicht auf das Leid des Volkes pfeifen, solange es ihnen selbst gut geht, beantwortet er mit einem klaren NEIN. Er sieht auch in keiner der anderen Parteien (RENAMO und MDM) eine Alternative. Vielleicht gibt es diese momentan (noch) nicht; vielleicht würde ein Machtwechsel nur eine neue Clique nach oben bringen, die sich noch nicht saniert hat, deren Taschen erst gefüllt werden wollen.

Keine islamistische Invasion

Dann spricht er über Cabo Delgado. Die Gasvorkommen hätten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung Mosambiks leisten können. Doch weder die Verträge mit den Investoren noch der Umgang mit dem Geld aus den Krediten lässt jetzt noch große Hoffnungen auf Gewinne für Mosambik zu. Umso größer sei die Empörung unter jenen, die aus der Region vertrieben worden sind, weil sie den Interessen der Konzerne an dem Land, auf dem sie lebten und von dem sie lebten, im Weg standen. Sie hatten erwartet, dass Straßen und Schulen gebaut sowie Arbeitsplätze geschaffen werden – all das fand nicht statt. Nicht einmal die Nahrungsmittel für die Beschäftigten der Konzerne vor Ort kommen aus Mosambik; sie werden aus Südafrika importiert. Den Menschen in Cabo Delgado entging nicht, dass sich zur gleichen Zeit die sogenannten Eliten des Landes bereicherten. Das erzeugte immer mehr Unmut in der Bevölkerung, besonders unter der Jugend, die keine Zukunft mehr für sich sah. Und als die seit Jahren schlecht bezahlte Polizei dann auch noch mit großer Gewalt gegen die jungen Rebellen vorging, eskalierte der Widerstand. „Da brauchte es keine islamistischen Invasoren“, so Nuvunga, „um Widerstand zu erzeugen“. Solche gebe es auch nicht. Auf Nachfrage räumt er ein, dass Islamisten die Rebellen mit Informationsmaterial beliefern, vielleicht auch mit Waffen; sie würden aber nicht in Mosambik eindringen. Über angebliche IS-Aktivitäten werde geredet, um ausländische Truppen ins Land zu lassen, weil man ja den „Terrorismus“ bekämpfen müsse.

Der Samstag wurde ein Tag der Ermutigung. Es gibt viele Mosambikaner*innen, die sich engagieren. Das zeigten die aus Mosambik zugeschalteten Vertreter*innen von AMPDC (*Associação Moçambicana Para Prevenção de Desastres Naturais e Desenvolvimento Comunitário*), die mit dem *Clube de Reparigas* vor allem Mädchen stärken wollen, und AMDER (*Associação Nacional de Ajuda Mútua*; vorher ORAM) mit ihrem *Programa Jovens AGRO*, das jungen Menschen eine Perspektive in der Landwirtschaft verschaffen will.

AMPDC wurde bereits 2003 gegründet und zehn Jahre später gesetzlich anerkannt. Erst waren sie nur auf Provinzebene tätig, jetzt in ganz Mosambik. „Ziel der Organisation ist es, die Kapazitäten von Mädchen zu entwickeln und die sozioökonomischen Bedingungen für sie zu verbessern“, berichtet Angela Jorge. AMPDC versteht sich sowohl als politisch aktive Interessenvertretung für Frauen und Mädchen als auch als Unterstützerin der Unabhängigkeit von Frauen. Für viele von ihnen ist bereits ein sicherer Raum, in dem sie mit anderen Mädchen und Frauen über sexuelle Gewalt oder ungewollte Schwangerschaften sprechen können, eine enorme Hilfe.

Schulbesuch statt Frühehen

Zu den Zielen der Organisation gehören zudem die Förderung der Schulbildung und die Vergabe von Stipendien, durch die Mädchen länger zur Schule gehen können und so ihre Chancen für die Zukunft verbessern. In kleinen Gruppen, in die sie auch Jungen integrieren, sollen die Jugendlichen praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, die ihnen später eine Existenz sichern und ihr Selbstbewusstsein stärken sollen. Es geht auch darum, Frühehen, die für viele der Anfang vom Ende einer persönlichen Entwicklung sind, zu verhindern. Manchen gelingt die Qualifikation zu sogenannten Multiplikatorinnen; sie können dann zum Beispiel so etwas wie Sozialarbeit zur Unterstützung alter Menschen und Behinderter leisten.

Viele junge Mosambikaner*innen sind auf dem Land groß geworden, haben erlebt, wie schwer die Arbeit ist, wie kompliziert die Vermarktung von Produkten. Sie mussten unter Umständen erfahren, wie ihre Familien von dem Land vertrieben wurden oder diese das Land aus Not gegen wenig Geld abgegeben haben. „Junge Männer gehen eher in den Bergbau und schürfen nach Gold mit großem Risiko für ihre Gesundheit.“ Für Konzerne, aber auch für kriminelle Banden sind sie nach Aussage von Abel Saída von der Organisation AMDER eine leichte Beute. Oder es zieht sie in die Städte, wo sie eher kriminell werden, als durch Arbeit auf die Beine zu kommen. AMDER will das ändern.

Landwirtschaft wenig attraktiv

Noch sei es nicht gelungen, die Landwirtschaft für Jugendliche interessant zu machen, sagt Saída. Dabei ließen sich mit durchdachten Programmen nachhaltige Entwicklungsprozesse im Agrarsektor anstoßen und dadurch viele Arbeitsplätze schaffen. Es brauche Anreize, um die Jugendlichen dafür zu gewinnen. Geldgeber wie die Melinda Gates-Stiftung wollen genmanipulierten, angeblich widerstandsfähigen Mais für Afrika zur Verfügung stellen, aber AMDER will kein genverändertes Saatgut. Ob das so pauschal richtig ist, darüber ließe sich diskutieren. Nachvollziehbar ist jedoch der Wunsch von AMDER, die Bäuerinnen und Bauern nicht abhängig von teuren Importen aus westlichen Ländern zu machen. Saída weiß, dass das Programm der Organisation Eingang in die politische Agenda der Regierung finden muss. Ansonsten würden all die

Clubs zur Fortbildung, die AMDER eingerichtet hat, wie Oasen in einer Wüste dastehen und das Ziel nie erreicht. Die Frage, welche Garantie AMDER den jungen Leuten geben kann, dass sie – wenn sie sich für die Landwirtschaft entscheiden – nicht zwei oder drei Jahre später von dem Land vertrieben werden, das sie nachhaltig bewirtschaften, bringt ihn nicht in Verlegenheit. Im Moment gebe es dafür keine Garantie. Aber auch die Regierung habe erkannt, dass sich die Gesetzgebung ändern muss; zum einen, um Landwirten mehr Sicherheit zu gewähren, aber auch um sicherzustellen, dass Bauern sich nicht mit Geld von Konzernen verführen lassen, ihr Land unüberlegt abzugeben.

Klänge zum Weinen schön

Ein Video-Interview mit Serati vom Musikerinnenkollektiv *Basadi Ba Mintsu*, das Kunst und politisches Engagement miteinander verbindet, und die dazu eingespielte Musik sprachen nach den vorangegangenen sehr informativen Beiträgen vor allem die Emotionen der Teilnehmenden an. Die aus verschiedenen Ländern stammenden Künstlerinnen wollen der männlich dominierten Musik nicht nur in Mosambik etwas entgegensetzen, wollen schwarze Frauen feiern, ihre Geschichten erzählen – sehr persönlich und zugleich politisch ambitioniert. „Frauen und Kinder werden durch Konflikte in verschiedenen Regionen vertrieben, enturzelt, missbraucht“, sagt Serati. „Ihnen allen wollen wir nicht nur mit unserem eigens für die Menschen in Cabo Delgado geschriebenen Song *Mein Herz steht in Flammen* eine Stimme geben.“

Politische Visionen

Das ambitionierteste, bereits weit fortgeschrittene und durch internationale Förderung auch relativ gut gesicherte Projekt, das den Teilnehmenden am Samstag präsentiert wurde, war die von Adriano Nuvunga vorgestellte Strategie, die das CDD nicht nur mit Blick auf die 2024 in Mosambik stattfindenden Präsidentschaftswahlen (Kommunalwahlen 2023) entwickelt hat. Sie fügt sich ein in die Arbeit der bereits vor knapp zehn Jahren gegründeten Organisation. „Ihr strategischer Schwerpunkt liegt auf der Stärkung der Fähigkeiten und der Handlungsfähigkeit junger Menschen“, hieß es dazu im Seminar-Programm. Wie viele Überlegungen, wie viele Projekte, wie viele Menschen inzwischen dahinter stecken, wurde in Nuvungas Vortrag deutlich. Die Gründung vom CDD lag schon einige Jahre zurück, als der *Arabische Frühling* ausbrach und bald darauf scheiterte. Im CDD stellten sie sich die Frage, was damals falsch gelaufen war und beschlossen, auf keinen Fall die gleichen Fehler zu machen. Ein entscheidender Punkt war aus der Sicht der Engagierten, dass im ganzen Land, nicht nur in den großen Städten, mit Jugendlichen gearbeitet werden müsse. An sie kommt man am besten über Schulen heran. Gemeinsam mit diesen werden Jugendliche darauf vorbereitet, dass die besten unter ihnen eine Chance bekommen und ein bis drei Jahre lang eine zusätzliche oder weiterführende Bildung unter anderem auf den Gebieten Gesundheit, Ernährung, Politik erhalten können. „Für die vereinbarte Zeit erhalten sie ein Tablet, so dass sie an unseren Webinaren teilnehmen können“, so Nuvunga. „Sie lernen zu diskutieren, zu argumentieren und auch die richtigen Fragen zu stellen. Manche arbeiten zeitweilig in unseren Büros. Da kann es schon mal passieren, dass sie einen Minister am Telefon haben oder mindestens sein Büro. Damit müssen sie umgehen können.“ Um die Jugendlichen auf verschiedenen Ebenen weiterbilden zu können und sie dazu nicht aus ihrer Umge-



Adriano Nuvunga bei einem seiner mitreißenden Vorträge.

Foto: David Groß

bung herausreißen zu müssen, schließt das CDD Verträge mit lokalen Behörden; dort können junge Menschen Lokalpolitik kennenlernen. So würden sie ermutigt, etwas für sich und ihre Umgebung zu tun. „Sie lernen Leadership! Wir brauchen Menschen, die das gelernt haben und begreifen: Politik zu machen heißt, Verantwortung zu übernehmen statt sich zu bereichern; und das kann sehr befriedigend sein und ihnen Achtung und Wertschätzung eintragen.“ Dafür ist inzwischen eine Leadership-Akademie entstanden. Junge FRELIMO-Anhänger*innen sind Nuvunga zufolge davon nicht ausgeschlossen, solange sie auch andere Meinungen respektieren und für Demokratie und Menschenrechte eintreten. Bei der nächsten Wahl wird es nach seinen Worten kaum noch Menschen geben, die den Befreiungskampf und die Zeit des Aufbruchs unter Samora Machel erlebten und seitdem der FRELIMO unkritisch verbunden sind. „Das ist eine Chance, die junge Generation mit Leadership-Qualitäten in Positionen zu bringen oder sie mindestens zu befähigen, vor (und natürlich auch nach) den Wahlen Gespräche mit Abgeordneten zu führen, ihre Forderungen vorzutragen, ihre Kritik präzise zu formulieren, Fragen nach dem Verbleib der Steuergelder zu stellen und anderes mehr.“ Es müsse Schluss gemacht werden mit der Paralyse, in der sich das Land befindet. Das CDD baut derzeit einen digitalen TV-Sender auf, der die Wirksamkeit der Organisation noch stärken soll. Steht vor uns der Chef einer neuen Partei? Einer, der ganz nach oben will? „Wir wollen keine Revolution, und ich habe kein politisches Ziel im Sinne eines Amtes“, versichert Nuvunga.

Internet und soziale Medien

Vieles, was die CDD tut, wäre ohne Internet und soziale Netzwerke nicht möglich. Es sind neue Möglichkeiten der politischen Partizipation entstanden. Darüber sprach am Sonntag Dércio Tsandzana, Promotionsstudent der Politikwissenschaften an der Universität

Bordeaux (siehe sein Beitrag auf den Seiten 19-21). Die Tatsache, dass die Hälfte der Bevölkerung Mosambiks unter 30 ist, erhöht die Bedeutung des Internets für das Land. 21,2 Prozent, d.h. 6,73 Millionen Menschen nutzen in Mosambik das Internet; 97,4 Prozent nutzen ein Handy. Bei Facebook sind 2,8 Millionen unterwegs. Dass es nicht viel mehr Menschen sind, erklärt sich aus den Kosten und der selbst in Großstädten schwachen Qualität der Internetverbindung. In der Zeit von Corona wurden über WhatsApp Proteste gegen Pandemie-Maßnahmen, insbesondere die Ausgangssperren organisiert. Soziale Medien sind Tsandzana zufolge auch für praktische Unterstützung und Fundraising hilfreich. So konnte durch eine solche Geldsammlung z.B. politische Häftlinge gegen Kautionsentlassungen werden. Sorgen macht er sich über ein geplantes Datenschutzgesetz. Bisher gibt es ein solches nicht. „Es ist einerseits dringend nötig, könnte andererseits künftig aber auch Abschaltungen, wie es sie in anderen afrikanischen Staaten bereits gegeben hat, eine rechtliche Grundlage verschaffen“, so Tsandzana.

Was gab es noch beim Herbstseminar? Einen wunderbaren Film über den Nationalpark Gorongosa und die erfolgreiche Kommunikation der Ranger mit den Bäuerinnen und Bauern vor Ort, die große Probleme mit den Elefanten haben. Aufklärung über den Nutzen derselben für Fauna und Menschen, aber auch Unterstützung beim Schutz der landwirtschaftlich genutzten Flächen reduzierten die Animositäten. Die Seminarteilnehmenden erfuhren so ganz nebenbei, wie Bienen Elefanten in die Flucht schlagen können. Fazit: KKM-Seminare sind immer eine Reise wert.

Christa Schaffmann ist freie Journalistin und dem südlichen Afrika seit Jahrzehnten beruflich und privat verbunden.

Mehr über die Arbeit des CDD unter: www.cddmoz.org



Bewegung von unten

Stärkung der Jugend

Das mosambikanische „Centro Para Democracia e Desenvolvimento“ (CDD) möchte die Jugend Mosambiks mit ihrem Programm „Youth Leadership Transformative Approach“ ermächtigen, an einer demokratischen Gesellschaft mitzuwirken.

Von Dr. Adriano Nuvunga,
übersetzt von Ingrid Lorbach

In Mosambik verstärkt sich derzeit der Trend zum Abbau von Demokratie. Ein Jahrzehnt lang sollte die Dezentralisierung vorangetrieben werden, aber nun bewegt sich die dominierende Partei in Richtung „Re-Zentralisierung“. Damit steht sie im Widerspruch zum von der Verfassung garantierten sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Pluralismus. Währenddessen leiden die nördlichen Provinzen Mosambiks unter einer Kombination aus dem Boom Extraktiver Industrien ohne Entwicklungsmaßnahmen, unerfüllten Erwartungen der Bevölkerung – insbesondere der Jugend – an den Staat sowie einem Versagen der Staatsorgane beispielsweise bei der Bekämpfung von Korruption.

Die „Abwesenheit“ des Staates, so haben Untersuchungen des CDD (*Centro Para Democracia e Desenvolvimento*) gezeigt, führte zu einer Verweigerungshaltung bei jungen Leuten und verstärkte die Unfähigkeit von Staat und Gesellschaft, auf interne und externe Schocks zu reagieren. Das gilt für Wirtschafts- und Finanzkrisen und klimawandelbedingte Katastrophen ebenso wie für die derzeit doppelte Bedrohung durch gewaltsamen Extremismus und gesundheitlichen Notstand – Nampula und Cabo Delgado sind stark von Covid-19 betroffene Provinzen. Diese multiple Krisensituation macht noch deutlicher, wie gefährlich die Kombination aus mangelnder individueller Handlungsfähigkeit, kollektivem Unsicherheitsgefühl, sozioökonomischer Ungleichheit und einer schwachen Rolle des Staates für die Region ist.

Jugendliche als Akteure

Im Rahmen dieses Szenarios im Norden Mosambiks dürfte die bis 2024 laufende Wahlperiode weiter von Instabilität geprägt sein. Umso wichtiger für den sozialen Zusammenhalt ist eine Strategie zur Stärkung des Engagements der Jugend innerhalb des politischen Systems, der sozioökonomischen Entwicklung und des Aufbaus von Resilienz in den Gemeinschaften, um den sozialen Zusammenhalt zu verbessern. Jugendliche wurden in den vergangenen Jahrzehnten nicht dazu ermutigt, ihre Rolle als Bürger*innen wahrzunehmen. Nach 45 Jahren Unabhängigkeit spielen sie weder im politischen System noch in der Entwicklung einer resilienten Gemeinschaft eine bedeutende Rolle.

Zwar haben einzelne Jugendliche und Frauen es in die höheren Ränge der Staatsorgane geschafft, vor allem auf nationaler Ebene. Aber Ungleichheit und mehrfache Diskriminierung (v.a. nach Geschlecht, Alter und Herkunft) verhindern ihre Mitsprache bei Entscheidungen. Da sie dieses historische Muster der Ausgrenzung weiterführt, wird es wohl kaum die FRELIMO sein, die die „neue Runde der Demokratisierung“ einleitet. Vorangebracht werden kann die Demokratisierung nur durch eine menschenrechtsbasierte Bewegung von unten, mit jungen Führungspersonen als Katalysatoren für die Erneuerung des sozialen Zusammenhalts. Dazu braucht es ein effektives, inklusives Handlungsmodell, in dem Menschen und Institutionen auf faire und transparente Weise zusammenarbeiten und ihre jeweiligen demokratischen Rollen wahrnehmen, um gemeinsam eine nachhaltige Entwicklung für alle zu fördern.

Diversität der Jugend

Aus der Menschenrechtsperspektive lassen sich allgemeine Entwicklungsfragen und Fragen nationaler Souveränität ebenso angehen wie spezifische Probleme innerhalb der Gesellschaft. Entscheidend ist die aktive Beteiligung der Bürger*innen, und dabei spielt die Jugend eine zentrale Rolle als die Generation in Mosambik, die am meisten nach strukturellem Wandel ruft. Mehr denn je werden jugendgetragene und jugendorientierte Maßnahmen als Schlüsselstrategien zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts gebraucht. Jugendliche sind zum einen direkt betroffen von derzeitigen Krisengeflechten, zum anderen könnten sie als Vermittler*innen des Wandels auftreten und eine Führungsrolle im Aufbau anpassungsfähiger Communities, guter politischer Führung (good governance) und lokaler Entwicklungsstrategien übernehmen.

Die Jugend ist keine homogene Gruppe, ihre Diversität sollte wertgeschätzt werden. Deshalb ist es wichtig, Jugendliche aus den am stärksten marginalisierten Gruppen einzubeziehen und gegen vielfache Ungleichheit und Diskriminierung anzugehen – zum Beispiel aufgrund von Geschlecht, Alter, Ethnizität, Religion, Wohn-



Foto: CDD

Bei dem Programm „Política e Liderança no Feminino“ des CDD kommen ausschließlich weibliche Gäste zu Wort. Die Themenpalette ist breit gefächert: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Internationales, Kultur, usw.

Das CDD möchte damit die Stimmen der Frauen in der mosambikanischen Gesellschaft stärken, u.a. auch von Frauen, die der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt sind.

CDD
YOUTH ONLINE TV

ESPECIAL 7
DIA DA MULHER
MOÇAMBICANA

Tânia Tomé
Activista Social

Magda Mendonça
Apresentadora

Acompanhe-nos através das redes

QUARTA-FEIRA
7 DE ABRIL 2021

f LIVE CDD_YouthOnlineTV
CDD_Juventude
CDD_Moz

▶ CDD_YouthOnlineTV
CDD_Moz

Quelle: CDD

oder Herkunftsort. Durch starke Führungskompetenz, strategische Verbindungen zu unterschiedlichen Interessenvertreter*innen, gestärktes Selbstbewusstsein und Maßnahmen zur Verteidigung der Menschenrechte können Jugendliche entscheidend zu einer gerechteren Gesellschaft beitragen.

Heute sind Demokratisierungsprozesse über lokal-globale politische Systeme und Entwicklungen miteinander verbunden. Das erfordert innovative Kommunikationskanäle, digitale wie auch persönliche Kontakte, um einen autonomen und partizipativen Dialog von Jugendlichen mit verschiedenen Interessenvertreter*innen zu stärken. Wir brauchen hochqualifizierte Jugendvertreter*innen mit starken sozialen und demokratischen Werten, um Jugendliche an diesen Prozessen zu beteiligen.

Youth Leadership Transformative Approach

Der „Youth Leadership Transformative Approach“ wird von drei strategischen Säulen des Wandels getragen, die das CDD aufgrund vorläufiger Studien und seiner Erfahrung mit Aktivismus und Interessenvertretungen definiert hat:

1. Säule: Inklusiv politische Systeme durch Stärkung der Jugend in ihrer Beziehung zum Staat und dem privaten Sektor:

Untersuchungen zeigen, dass Spitzenpolitiker*innen und staatliche Autoritäten von jungen Menschen nicht als legitime Führungspersonen anerkannt werden.¹ Aber die Förderung des sozialen Zusammenhalts in allen Dimensionen (Zugehörigkeitsgefühl, wirtschaftliche Teilhabe, politische Beteiligung, politische Legitimation, Sicherheit, Gerechtigkeit, Vertrauen und Kooperation) verlangt starke demokratische Führungspersönlichkeiten, die als Vermittler und Förderer des sozialen Wandels auftreten, insbesondere im Kontext multipler Krisen im Norden Mosambiks.

2. Säule: Inklusiv und nachhaltige Entwicklung durch bessere sozioökonomische Chancen für Jugendliche und ihre Beteiligung am Umweltschutz:

Angesichts der Auswirkungen von Klimawandel und Umweltzerstörung ist der transformative Ansatz auch ein entscheidender Faktor für mehr Engagement Jugendlicher bei den Sustainable Development Goals (SDG). Unabhängige unternehmerische Aktivitäten junger Menschen, Vernetzung auf lokaler und globaler Ebene, transparenter Zugang zu Teilhabe, Strategien für lokale wirtschaftliche Inklusion (zum Beispiel durch einen Steueranteil für die Entwicklung der Gemeinden) – das alles sind Schlüsselstrategien, um Jugendlichen eine Alternative zu extremistischer Gewalt anzubieten.

3. Säule: Menschenrechte und Resilienz der Gemeinschaft durch Friedensarbeit von Jugendlichen und Zugang zum Rechtswesen:

Ein starker Menschenrechtsansatz (einschließlich sexueller und reproduktiver Rechte und Gesundheit) ist nötig, damit junge Frauen und Männer individuelle und kollektive Rechte einfordern und eigenständig handeln können, auch im engen Rahmen lokaler Machtverhältnisse, begrenzter Meinungsfreiheit und Rechtssicherheit. Friedensförderung aus Perspektive der Jugend ist auch eine Kernstrategie, um lokale Gruppen von der Beteiligung an gewaltsamen Auseinandersetzungen abzuhalten. Außerdem legitimiert sie die Jugend als zentrale Kraft bei der Lösung von Menschenrechtskonflikten.

¹ z.B. Befragungen des CDD 2019: Führungspersonal ist zu distanziert, hört nicht zu, gesteht nichts ein, repräsentiert nichts, vertraut nicht, informiert nicht, ist kein Vorbild.

Demokratisierungsstrategien

Durch einen wechselseitigen Transformationsprozess soll die Jugend wieder Vertrauen in den Staat als legitimen Repräsentanten der Demokratie und Moderator lokaler Entwicklung gewinnen. Außerdem soll der Staat die Jugendlichen als wichtige politische Akteur*innen in Entwicklungs- und Anpassungsprozessen der Gemeinschaft anerkennen.

Von der Jugend getragene Bottom-up-Prozesse: In der neuen Runde der Demokratisierung kann es keine Demokratie ohne Beteiligung lokaler Akteur*innen und keine lokale Partizipation ohne anerkannten Beitrag der Jugend geben. Institutionen und Individuen müssen schrittweise ihre Einstellungen gegenüber einer transformatorischen Führungsvision junger Menschen ändern. Unser Ziel ist, lokale Jugendinitiativen mit einer kohärenten Strategie zu unterstützen.

Unterstützung von jugendgetragenen Veränderungsprozessen:

Die *Youth Transformational Leadership Academy (YTLA)* soll mittels professioneller Kurse Kompetenzen, Werte und Haltungen vermitteln, die eine Führungsperson braucht, um erfolgreich langfristige Veränderungen für mehr sozialen Zusammenhalt anzustoßen. In Jugendzentren sollen Tausende Sekundarschüler*innen von Trainer*innen (Absolvent*innen der YTLA) ausgebildet werden. Diese Strategie soll Folgendes gewährleisten:

- Hohe Kompetenz in der Koordination von Jugendarbeit;
- Inhalte und strategische Aktionen sollen auf sozialen Zusammenhalt ausgerichtet sein;
- Nachhaltiger Einfluss von Multiplikator*innen der Jugendzentren, schrittweiser Aufbau einer Führungsriege der jungen Generation.

Unterstützung des CDD: Das Team des CDD spielt eine wichtige Rolle für Synergien von Lobbyarbeit und Multi-Stakeholder-Dialogen auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene. Das CDD bietet dafür Unterstützung und Expertise an, beispielsweise zu Gesetzgebung, Demokratisierung politischer Parteien, Wahlprozessen, Lobbyarbeit für inklusive Wirtschaftspolitik und Beobachtung zwischenstaatlicher Beziehungen, Transparenz und Verantwortlichkeit. Das Jugendteam des CDD (CDD Youth) spielt eine Schlüsselrolle bei Vernetzung von lokalen und nationalen Online-Aktionen.

Informations- und Kommunikationstechnologien als Mittel der Demokratisierung:

Starke Kommunikationskompetenzen, einschließlich des Zugangs zu sozialen Netzwerken, sind eine Schlüsselstrategie für die aktive Beteiligung junger Menschen an Demokratisierungsprozessen. Soziale Netzwerke sind sowohl Kommunikationskanäle als auch Strategie für gesellschaftliches Engagement, Verantwortlichkeit und soziale Gerechtigkeit. Kommunikationstechnologien sind Werkzeuge für Inklusion und Demokratisierung von Information. Die Aktivitäten der Jugendzentren werden live gestreamt und auch auf dem YouTube-Kanal des CDD gezeigt. Um auch Jugendliche mit schlechtem Internetzugang einzubeziehen, werden Online-Debatten als Open-Air-Veranstaltungen stattfinden. Zur Kommunikationsstrategie gehören: Facebook (*Spaces* wöchentlich für jeden Distrikt); ein monatliches Programm der Jugendzentren im CDD-Online-TV; Posts auf Twitter, Facebook und WhatsApp, koordiniert von den Teams in jeder Distriktstadt und dem CDD Youth Team in Maputo. Sekundarschüler*innen können mit dem CDD-Team und weiteren Expert*innen (auch aus anderen Provinzen oder Ländern) über Themen ihrer Wahl debattieren.



Die Aktivitäten der Jugendzentren werden live gestreamt und auf dem YouTube-Kanal des CDD gezeigt.

Quelle: CDD

Fokus auf Menschenrechte und Inklusion: Strategien zur Inklusion der Jugend umfassen:

- (a) YTLA mit einem Modell zu Menschenrechten, Jugendzentren mit starken Menschenrechts- und Inklusionsansätzen;
- (b) Fokus auf Inklusion in den Jugendzentren, um den Jugendlichen der am stärksten diskriminierten und vulnerablen Gruppen Stimme und Handlungsfähigkeit zu verleihen;
- (c) Open-Air-Aktivitäten mit TV-/Social-Media-Streaming (mittels solarbetriebenen WLAN), für Jugendliche, die keinen Zugang zum Internet haben;
- (d) Kriterien für Fördermaßnahmen in Jugendzentren und Auswahlkriterien für YTLA;
- (e) Kommunikation in Lokalsprachen;
- (f) Einen stark partizipatorischen Ansatz, der die menschenrechtsbasierten, inklusiven Werte Pluralismus, Respekt und Akzeptanz von Diversität, sowie die Kompetenz Jugendlicher zur Beteiligung in Staat und Politik verstärkt.

Gendergerechtigkeit sowie sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte Jugendlicher: Ein stark genderorientierter Ansatz wird Geschlechtergerechtigkeit als Kerndimension des demokratischen Prozesses bekräftigen. Die CDD-Jugend möchte junge Frauen ermutigen, Führungspositionen in wichtigen Bereichen zu übernehmen. Besonders relevant ist das Engagement für sexuelle und reproduktive Gesundheit, im Kampf gegen Müttersterblichkeit, Frühhehen und Teenagerschwangerschaften im Norden Mosambiks.

Ergänzende Strategien

Individuelle Ebene: Die Unterstützung Jugendlicher auf individueller Ebene konzentriert sich auf Selbstbewusstsein, Fähigkeiten und menschenrechtsbasierte Werte. Sie beinhaltet Aktivitäten zum Empowerment von Jugendaktivist*innen (z.B. Online-Diskussionen, Trainings, Lobbyarbeit) und die Sensibilisierung von Repräsentant*innen des Staates für die Bedeutung der Jugend als Schlüsselfaktor für lokale Entwicklung und sozialen Zusammenhalt.

Strategien für Kooperation und fairen Wettbewerb sollen die Entwicklung individueller Fähigkeiten mit inklusiven sozio-ökonomischen Praktiken ergänzen, unter besonderer Berücksichtigung der vulnerabelsten Gruppen.

Kollektive/soziale Ebene: Damit Jugendliche ihre Bürgerrechte aktiv ausüben können, müssen Beziehung und Dialog zwischen Bürger*innen und Staat als Schlüsselfaktoren des sozialen Zusammenhalts und des Wandels gestärkt werden: Einerseits werden staatliche Führungspersonen die jungen Menschen, die sie bisher nicht beachtet haben, nach und nach als legitime gesellschaftliche Akteur*innen anerkennen. Andererseits werden Jugendliche motiviert, die bisher wenig Interesse an Interaktion mit dem Staat zeigten, und werden die Vorteile eines Engagements für sich selbst und die Gesellschaft erkennen. Jugendzentren sollen die Jugendlichen mit Hilfe von Diskussionen, Trainings und Zugang zu Kommunikationsmitteln motivieren, die Beziehung von Bürger*innen und Staat neu zu denken.

Prof. Adriano Nuvunga ist Leiter des Centro Para Democracia e Desenvolvimento (CDD) in Maputo.

Der Beitrag ist eine bearbeitete und gekürzte Übersetzung eines Vortrags von Dr. Adriano Nuvunga. Wir danken Ingrid Lorbach für die Übersetzung.

Mehr Infos unter: <https://cddmoz.org/>

YouTube Kanal CDD Youth / facebook:
<https://www.facebook.com/CDDYOUTHOnlineTv/>





**Gesellschaftliche
Transformation
durch
Protestsongs**

Musik für den Wandel

Protestlieder nehmen eine wichtige Rolle in der mosambikanischen Musiklandschaft ein. Während sich viele politische Organisationen (NRO) sozialkritischer Songs bedienen, um Botschaften über soziale Missstände und Handlungschancen zu vermitteln, betrachtet eine aktuelle Studie des *Institute of Development Studies* (Sussex) den inhärenten Informationswert politischer Musik.

Von Britta Hars



Kaum etwas verbindet Menschen so sehr wie Musik. Ob zur Revolution, zum Mut und Kraft schöpfen oder zur Gemeinschaftsbildung – Musik ist eine einzigartig mitreißende Form der Kommunikation. Sie ist eine Sprache, die auf der ganzen Welt gesprochen wird, so unterschiedlich sie auch von Region zu Region sein mag. Die unvergleichliche soziale Kraft von Musik machen sich Protestsongs zunutze; vereint mit Rhythmus, Melodie und Gefühl transportieren Künstler*innen ihre Meinungen und Visionen, zielen auf Aufklärung oder rufen zum gemeinsamen Handeln auf.

Schon seit Jahrzehnten verwenden auch Organisationen, die sich für gesellschaftliche Transformation einsetzen, politische Musik als wirksames Medium des Wissenstransfers. Dabei steht oft der Gedanke im Vordergrund, Klang und Texte als emotionalisierende Bildungsinstrumente einzusetzen, um komplexe Botschaften leichter zugänglich zu machen und möglichst breit zu streuen. Protestsongs haben jedoch (mindestens) eine weitere, häufig stiefmütterlich behandelte Dimension: sie projizieren gesellschaftliche Stimmungen und Problemlagen, sprechen offen und direkt über den Unmut in der Zivilgesellschaft und können so Personengruppen eine Stimme verleihen, die sonst wenig Gehör finden. Ein Projekt des *Institute of Development Studies* (Sussex) nahm sich im Rahmen des internationalen Forschungsprogramms *Action for Empowerment and Accountability (A4EA)* dieser Dimension an, um das transformative Potential politischer Lieder von mosambikanischen Künstler*innen offen zu legen. Dabei untersuchten sechs Forschende, ob in populärer Musik Vorstellungen von *Empowerment* vorhanden sind. Das heißt konkret, was die bestehenden Vorstellungen über Bürger-Staats-Beziehungen und über von Bürger*innen geleitetes soziales und politisches Handeln aussagen und wie Musik im Aktivismus verwendet wird. Die Verlagerung des Musikverständnisses vom Lehrmedium (top-down) hin zur Musik als Wissensquelle (bottom-up) kann wertvolle Einblicke in die öffentliche Meinung sowie politische Ideen liefern. Damit bieten die Lieder die Chance, externen Rezipient*innen alternative Perspektiven auf zivilgesellschaftliche Bedürfnisse zu eröffnen. Dieses erweiterte Musikverständnis kann in sozialpolitisch transformativen Projekten die Zusammenarbeit zwischen Kunst, Forschung, Politik und Aktivismus verbessern und den Dialog mit Bürger*innen aktiver, kreativer und nachhaltiger gestalten.

Zentrale Botschaften

Weltweit war, ist und bleibt Musik ein einzigartiges Medium für die Kommunikation politischer Meinungen und Ideen an ein breites Publikum. Politische Songs in der Stadt und der Provinz Maputo befassten sich seit 1998 vor allem mit acht immer wiederkehrenden Themen: der wirtschaftlichen Lage des Landes, Korruption, der politisch-militärischen Krise sowie Frieden, Aktivismus, Polizei, Öffentlichem Nahverkehr, Fortschritt und internationalen Geldgebenden.

Ein Großteil der in Maputo und Mosambik populären Protestsongs stammt dabei von jungen, männlichen Künstlern aus der Rap- und HipHop-Szene. Ihr Selbstverständnis als ‚Stimmen des Volkes‘ findet sich nicht selten in der Meinung ihres Publikums wieder. Ein weniger erfreuliches Ergebnis der Studie war, dass die Songs neben einem kritischen, progressiven Aufruf zu zivilem *Empowerment* und gesellschaftlichem Wandel häufig ein misogynen, einseitiges Frauenbild transportieren. Dabei werden Frauen vorwurfsvoll mit Stereotypen wie Geldgier, Gefühllosigkeit oder Untreue in Verbindung gebracht. Auch wenn teilweise problematisiert wird, dass Frauen

durch das bestehende System in missliche Lagen bis hin zur Prostitution gedrängt werden, bleibt die Haltung der Musiker tendenziell konservativ bis frauenfeindlich. Etwas aufgeklärter sprechen die Musiker von alleinerziehenden Müttern, wobei diesbezügliche Songs oftmals die eigene Kindheit thematisieren.

Dennoch dienen politische Songs Musiker*innen als wertvolle Plattform zur Relativierung und Anerkennung ihrer politischen und ökonomischen Stellung, viele verstehen sich und ihre Kunst als aktivistisch. Mit ihren Liedtexten verschaffen sie sich Gehör in einer Gesellschaft, in der Kritik am System und der Regierung zu Repressalien führen kann. Mahnend, humoristisch oder fordernd rufen sie zu individuellem und kollektivem Handeln für sozialen Wandel auf, mobilisieren Andere und engagieren sich selbst in sozialen Bewegungen. Die Texte sensibilisieren für sozioökonomische und politische Themen oder richten sich direkt an die Regierung, mit der vorwurfsvollen Frage danach, weshalb ihre Probleme nicht ernst genommen werden. Dabei sprechen sie nicht selten konkrete Missstände an, wie beispielsweise den Todesopfer fordernden militärischen Konflikt zwischen RENAMO und FRELIMO, das Problem des öffentlichen Nahverkehrs oder die Verbreitung von HIV. Auch offene Briefe an die Regierung und Kritik an Tatenlosigkeit oder gar Unmündigkeit der Mitbürger*innen sind oft Thema der Songs.

Nicht selten bewegen sich die Künstler*innen eher in der Underground-Szene, in der sie allerdings sowohl untereinander als auch mit ihrem Publikum gut vernetzt sind. Hotspot politischer Musik ist dabei Maputo, wo öffentliche und private Bühnen Raum für politisierende Musik bieten. Schaffen Protestsongs den Sprung in die „Charts“, werden regierungskritische Inhalte für Radio oder Fernsehen meist abgeändert oder zensiert. Nichtsdestotrotz sind die Originale der Protestsongs dank sozialer Medien populär und stark verbreitet, auch weit über die Grenzen der Hauptstadt hinaus, und werden vom Publikum als das zelebriert, was sie sind: offene Stimmen marginalisierter Gruppen, die im Angesicht repressiver Politik den Mut und die Kreativität aufbringen, Problemlagen anzusprechen und Mitstreiter*innen zu mobilisieren.

Britta Hars studierte nach einem Bachelor in Kunst- und Sozialwissenschaften Geographie des Globalen Wandels in Freiburg. 2014 bis 2017 lebte und arbeitete sie als Kulturschaffende in Mosambik und schreibt bis heute begeistert über Kunst und Kultur des Landes.

Der Artikel fasst den folgenden Forschungsbericht zusammen:

Taela, K.; Gonçalves, E.; Maivasse, C. and Manhiça, A. (2021) 'Shaping Social Change with Music in Maputo, Mozambique', *IDS Policy Briefing 173*, Brighton: Institute of Development Studies

Ganzer Bericht (englisch):

① <https://www.kaleidoscopio.co.mz/wp-content/uploads/2021/02/Katia-Taela-Euclides-Goncalves-Catija-Maivasse-Anesio-Manhica-Shaping-Social-Change-with-Music-in-Maputo-Mozambique.pdf>



Herz in Flammen

Gespräch mit Serati Maseko zum Thema Kunst und Aktivismus

Für unsere neue Podcast-Reihe „A luta continua“ führte Tina Krüger ein Interview mit Serati Maseko vom politischen Kunst-Musik-Kollektiv *Basadi ba Mintsu*. Wir drucken Auszüge aus dem Interview ab.

Tina Krüger (TK): Herzlich willkommen, Serati. Ich freue mich sehr, dass du heute hier bist und wir mit dir über deine Band und eure Projekte und Pläne sprechen können. Kannst du dich zu Beginn vorstellen und über *Basadi ba Mintsu* sprechen – euer Projekt, was es bedeutet, wie es entstanden ist?

Serati Maseko (SM): Dankeschön, und danke für die Einladung. Mein Name ist Serati. Ich bin eine südafrikanische, multidisziplinäre Künstlerin und ich bin Teil des Kollektivs *Basadi ba Mintsu*, ein weibliches, transnationales, politisches Kunst-Musik-Kollektiv. Wir sind vier Frauen aus Südafrika, Mosambik, Kuba und Brasilien und wir kamen im Januar 2020 zusammen.

TK: Kannst du kurz erklären was *Basadi ba Mintsu* bedeutet und wie ihr auf diesen Namen gekommen seid?

SM: *Basadi ba Mintsu* ist SeTswana und Changana. Ich komme aus Südafrika und wir sprechen dort SeTswana, was ursprünglich aus Botswana kommt. *Basadi* heißt 'Frauen' und *Mintsu* heißt in Changana 'Wurzeln'. Wir sind also „Roots-Frauen“: Mit unseren Wurzeln verankerte Frauen. Wir sind afrikanische und afro-diasporische Frauen und uns geht es nicht nur darum, Musik zu machen. Wir wollen unsere Kunst nutzen, um schwarze Frauen, zu feiern. Um unsere Geschichten als schwarze Frauen zu erzählen, unseren Schmerz, unsere Freuden und alles dazwischen. Und um unsere Kultur zu feiern. Genau das tun wir in unserer Musik: Unsere Traditionen und unsere Kultur feiern. Das beinhaltet, unsere Lieder in unseren Sprachen zu schreiben und die Traditionen aus den ursprünglichen Religionen der Afrikaner*innen, die mit Orisha-Liedern und Volksliedern nach Amerika, Kuba, Brasilien gekommen sind, zu würdigen. Das ist ein sehr großer und wichtiger Teil von dem, was wir sind. Und um einen Kontext zu geben, wie wir zu einem politischen Kunstkollektiv geworden sind: Letztes Jahr haben wir unter anderem einen Besuch im *Museu Mafalala* gemacht, um mehr über Noemia de Souza und ihren Werdegang zu erfahren.

Noemia de Souza ist eine sehr wichtige Figur in der mosambikanischen Geschichte. Es war uns wichtig, über ihre Biografie zu sprechen und selbst von ihr zu erfahren. Und zu feiern. Auch wieder als schwarze Frau, die, wie wir wissen, oft nicht gefeiert wird. Die Geschichten von (ikonischen) Frauen werden nicht so erzählt wie die von Männern.

TK: Du sagtest, dass ihr ein politisches, aktivistisches Kunstkollektiv seid. Kannst du von der Kampagne "*Levantar Vozes por Cabo Delgado*" berichten? Wie ist sie entstanden? Was sind eure Ziele? Was stellt ihr euch für die Zukunft der Kampagne vor?

SM: Die Kampagne ist eines unserer Hauptprojekte in diesem Jahr. *Levantar Vozes* bedeutet 'Stimmen erheben' – für Cabo Delgado. Die Kampagne entstand letztes Jahr. Wir wollten einen Song für Cabo Delgado schreiben. Es war Beauty, die gesagt hat: „Hey, wir sollten ein Lied über diese Situation schreiben. Hier passiert etwas Wichtiges direkt vor uns, das wir ansprechen sollten.“ Ende letzten Jahres kam die internationale Anwältin Themo Maseko Bosen, meine Schwester, auf uns zu und sagte, „Wir leben alle in Mosambik und leben hier in Maputo sehr komfortabel, nicht betroffen von dem, was im Norden des Landes passiert. Da ihr ein politisches Kunstkollektiv seid, schlage ich vor, dass wir an einer Kampagne arbeiten, die aus zwei Strängen besteht. Es wird künstlerisch und musikalisch sein, aber auch mit traditionellen Mitteln des Aktivismus.“

Wir nutzen Musik und Kunst, um Orte zu erreichen, die Recht und Politik manchmal nicht erreichen können, weil nicht jeder interessiert ist, oder weil Musik einfach nuancierter ist. Wir nutzen traditionelle Mittel des Aktivismus, indem wir Gespräche führen und die Zivilgesellschaft einbeziehen, um über wichtige Themen zu sprechen, die sich auf den Konflikt beziehen.

Die Kampagne hat drei Säulen: „Frauen und Kinder“, „Armut“ und „Pressefreiheit“. Das sind die Bereiche, die wir mit der Kampagne irgendwie angehen oder zu denen wir sensibilisieren wollen. Dieser Konflikt ist ein wirklich großes Problem und es gibt viele Ursachen und Probleme, die damit zusammenhängen. Einer der wichtigsten Faktoren ist die Armut. Wir wissen, dass der nördliche Teil von Mosambik entrechtet wurde. Die Menschen dort haben das Gefühl, nicht an der Entwicklung des Landes teilzuhaben. Armut ist eine der Hauptursachen, wie bei vielen Konflikten dieser Art. Wir hatten den Eindruck, dass wir nicht über Cabo Delgado sprechen können, ohne über dieses sehr grundlegende Thema zu sprechen.

Die zweite Säule, „Frauen und Kinder“: In Cabo Delgado, aber auch weltweit, machen Frauen in Konflikten wie diesem mehr als die Hälfte der vertriebenen Menschen aus. Frauen gehen mit ihren Kindern. Die Situation von Frauen in solchen Konflikten, in Flüchtlingslagern, ist sehr speziell und ihnen wird nicht immer so viel Aufmerksamkeit geschenkt, wie sie verdienen. Frauen, die nicht nur vertrieben wurden, was ihr Leben schon komplett entwurzelt hat, sondern die auch noch sexuellem Missbrauch ausgesetzt sind, müssen oft Prostitution einsetzen – sie verwenden was auch immer sie haben – um zu überleben. Oft haben sie nur ihren Körper. Auch

sind die Bedingungen in den Flüchtlingslagern der Hygiene nicht förderlich, daher ist Menstruationsgesundheit ein großes Thema. Die Frage nach dem Lebensunterhalt ist auch ein großes Thema, denn oft sind die Frauen die Haupternährerinnen, weil die Kinder bei ihnen sind. Oft bleiben die Leute viele Jahre in den Camps.

Das dritte Thema ist die Pressefreiheit. Es gab Fälle von Verfolgung der Presse. Journalist*innen wurden des Landes verwiesen und ihnen wurden ihre Presseausweise abgenommen. Sie konnten den Konflikt nicht mehr abdecken. Aber ohne Informationen können wir die Regierung nicht zur Rechenschaft ziehen. Wir können den Menschen nicht helfen, weil wir keinen Zugang zu Informationen haben, um zu wissen, was die Menschen brauchen. Information ist ein Menschenrecht. Wir hatten wieder das Gefühl, dass wir diesen Konflikt nicht angehen können, ohne das Thema „Pressefreiheit“ anzusprechen.

Das sind die drei Hauptbereiche. Dieses Jahr hatten wir zwei Veranstaltungen: eine Veranstaltung, bei der wir uns auf Frauen und Frauenthemen konzentriert haben. Einige Organisationen mit denen wir zusammenarbeiten kamen, um über ihre Arbeit zu berichten. Und auch, um die Menschen auf verschiedene Möglichkeiten zu helfen aufmerksam zu machen. Ich denke, es ist wichtig zu wissen, warum zum Beispiel Binden gespendet werden sollen. Viele Männer verstehen vielleicht nicht warum. Sie mögen das für Luxus halten, aber sie haben keine Ahnung, wie die Bedingungen der Menschen und der Frauen sind. Also hatten wir eine Veranstaltung, bei der wir eine NGO eingeladen haben, die in diesem Bereich arbeitet und erklärt hat, warum nachhaltige Binden unter diesen Bedingungen wichtig sind und warum es manchmal besser ist, solche Dinge, anstatt nur Geld oder Essen zu spenden.

Bei einer anderen Veranstaltung berichtete MISA – das Medien-Institut für das Südliche Afrika – über Journalist*innen, Journalismus und Presse und ihre Schwierigkeiten in dieser Situation zu arbeiten. Sie erläuterten, dass es wichtig ist, darüber Bescheid zu wissen, um Journalist*innen dabei zu unterstützen, ihre Arbeit in Konfliktsituationen zu erledigen.

Wenn es in Konflikten wie diesem um Kriegsopfer geht, sprechen oftmals andere Menschen für die Betroffenen. Es ist wichtig, ihnen eine Stimme zu geben – oder eher ihre Stimmen zu verstärken. Wie sind die Bedingungen der Menschen, was erhoffen sie sich für die Zukunft? Wir haben den Anspruch nicht nur im Namen der Menschen zu sprechen, sondern ihre eigenen Stimmen zu verstärken. Wir versuchen nicht, ihnen in einem paternalistischen Sinne zu helfen, sondern sie vielmehr darin zu unterstützen, sich selbst helfen zu können.

TK: *Ich denke, dies spiegelt sich auch im Namen eurer Kampagne wider. ‚Levantar Vozes‘ ist ja genau das, die Stimmen zu erheben. Das ist sehr schön. Aber nun zum künstlerischen Aspekt eurer Kampagne: Ihr habt einen Song speziell für Cabo Delgado geschrieben. Kannst du uns was dazu erzählen?*

SM: Wir haben unser Album *Basadi ba Mintsu* am 11. Juni 2021 veröffentlicht und es ist auf den meisten Plattformen verfügbar: iTunes, Spotify, Deezer, Amazon Music etc. Es ist ein 5-Track-Album und einer der Songs heißt *Mbilu Yanga*. Das ist ein Lied, das den Opfern des Aufstands gewidmet ist. *Mbilu Yanga* bedeutet ‚Mein Herz‘ in Changana. Und es heißt im Grunde ‚*meu coração está em chamas*‘, mein Herz steht in Flammen. Genau wie das Leben der Menschen, das in Cabo Delgado in Flammen steht. Die aus ihrer Heimat fliehen und all diese Gewalt erleben mussten. Wir versuchen, den Song zu verbreiten, denn Musik und Kunst ist etwas, das manchmal viel weiter reicht als nur Worte oder Politik. Wir hoffen, dass der Song seine Flügel ausbreiten und fliegen kann und die Leute auf der ganzen Welt

auf die Kampagne und insbesondere auf den Aufstand aufmerksam macht. (...)

TK: *Was ist deine Vision für Basadi ba Mintsu in fünf oder zehn Jahren?*

SM: Unseren Gemeinschaften etwas zurückzugeben ist sehr wichtig für uns. Zuerst hat uns diese Kampagne die Möglichkeit gegeben, zu erkennen, dass wir viel tun können. Vor allem als vier schwarze Frauen, und mit Themo Maseko Bosen als fünf schwarze Frauen. Besonders als *Basadi* haben wir so viel Kraft in dem, was wir tun und was wir repräsentieren. Wir haben viele Ideen für weitere Projekte. Wir sind jetzt seit etwas mehr als einem Jahr als Musikerinnenkollektiv zusammen. Wir wachsen und wachsen und erkennen, dass wir noch viel mehr tun können. Und wie wir unsere Stimmen und unsere Kunst nutzen können, um über wichtige Dinge zu sprechen. Und wie mächtig das ist. Ich denke, das ist ein großer Teil unseres Selbstverständnisses. Wir sehen uns definitiv wachsen und in der Lage, unsere Stimme in unseren verschiedenen Gemeinschaften zu nutzen. Wir möchten mit anderen Künstler*innen auf der ganzen Welt arbeiten, reisen und touren. Nach Brasilien, nach Kuba, nach Europa. Wir würden gerne unsere Botschaft verbreiten.

Der Text ist eine gekürzte und bearbeitete Version eines längeren Interviews. Das ganze Interview befindet sich als Video und Podcast auf unserer Website und bei YouTube und den gängigen Podcast-Plattformen:

www.kkmosambik.de

<https://www.youtube.com/watch?v=i6yq9YQ4grA>



Serati Maseko ist eine südafrikanische, multidisziplinäre Künstlerin und Teil des politischen Kunst-Musik-Kollektivs Basadi ba Mintsu.

Erfahrt mehr von Basadi ba Mintsu unter den folgenden Links:

Star Woman. Sweat Woman EP: <https://li.sten.to/prCYtqW>

Instagram: https://www.instagram.com/basadi_ba_mintsu/?hl=en

Facebook: https://www.facebook.com/Basadi-ba-Mintsu-110786540570686?_rdc=1&_rdr

YouTube: <https://www.youtube.com/channel/UCs-QOiVobSivLLO-hoJYag>

Tina Krüger ist interdisziplinäre Künstlerin und Filmemacherin in Maputo.

www.aguacheiromultimedia.com



Das Musikerinnenkollektiv Basadi Ba Mintsu nutzt ihre Musik, um für soziale und politische Themen zu sensibilisieren

Fotos: Basadi Ba Mintsu/ Dilayla Romeo

***Basadi heißt 'Frauen' und Mintsu
heißt in Changana 'Wurzeln'. Wir sind
also „Roots-Frauen“: Mit unseren
Wurzeln verankerte Frauen.***

Grüne Visionen

Im Gespräch mit Bruno Gomes,
Jurist und Umweltaktivist aus Maputo

Als Vertreter Mosambiks nahm Bruno Gomes in diesem Jahr an der YOUTH4-CLIMATE-Konferenz in Mailand teil.

Im Interview erläutert er, warum Bildung einer der Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung ist.



Britta Hars (BH): Bruno, du hast im September an der YOUTH4CLIMATE-Konferenz in Mailand teilgenommen, in deiner Rolle als mosambikanischer Umweltaktivist. Wie kam es dazu?

Bruno Gomes (BG): Ich sah im Internet, dass die Vereinten Nationen (UN) jeweils zwei Vertreter*innen aus jedem Land der Erde einlädt, an dieser Konferenz teilzunehmen. Daraufhin habe ich mich beworben, als Privatperson, und hatte das Glück, als Teilnehmer ausgewählt zu werden. Sicher auch vor dem Hintergrund, dass ich als Jurist mit Fokus auf Umweltgesetzgebung über großes Interesse hinaus tiefgehendes Verständnis für Umweltgerechtigkeit im Kontext der COP (*Conference of Parties*) habe. Aber auch privat setze ich mich stark für eine ökologisch und sozial nachhaltige Zukunft Mosambiks ein, vor allem im Rahmen von Projekten der *Cooperativa de Educação Ambiental Repensar*.

BH: Was sind denn zentrale Themen, die dich beschäftigen und die du mitgenommen hast von der Konferenz?

BG: Die Konferenz hatte vier Themenschwerpunkte: Jugend in der Umweltbewegung, Nachhaltiger Wiederaufbau, Engagement nicht-staatlicher Akteure und klimabewusste Gesellschaft. Mein Fokus lag und liegt auf der Partizipation nicht-staatlicher Akteure, wobei es mir verstärkt um Bildung im Bereich Umwelt, Klima(wandel) und Natur geht. Die Menschen, die am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sind und sein werden, sind häufig nicht nur in dieser Hinsicht die Verletzlichsten unserer globalen Gesellschaft. Sie haben häufig schon sehr schlechte Grundvoraussetzungen bezüglich ihrer ökonomischen Chancen oder auch Wohnorte, beispielsweise im Hinblick auf Schutz vor Naturkatastrophen, Bodenfruchtbarkeit oder Zugang zu Ressourcen. Auch der Zugang zu Bildung ist dabei zentral, und im Kontext Mosambiks meiner Meinung nach der drin-



Aktivist*innen von Repensar beim Müllaufsammeln in Maputo.

Foto: O caça perspectivas/ Bruno Gomez

gendste Aspekt hinsichtlich einer nachhaltigen Zukunft des Landes.

BH: Ist Bildung für dich ein zentraler Punkt zukünftiger Klimapolitik?

BG: Sicher, denn der Richtungswechsel in der globalen Politik zielt sowohl auf ökologische als auch auf soziale Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Dafür ist Bildung essenziell: Menschen müssen in der Lage sein, die globalen Folgen ihres Handelns und umgekehrt die globalen Ursachen für lokale klimatische Veränderungen oder politische Entscheidungen nachvollziehen zu können. Natürlich nicht auf akademischem Niveau, doch zumindest so, dass sie über ein grundlegendes Verständnis für die Notwendigkeit von Umwelt- und Naturschutz oder alternativen Konzepten zum profitorientierten Weltmarkt verfügen. Das sind natürlich hochkomplexe Systeme – auf lokaler Ebene können sie jedoch sehr viel greifbarer werden. Schon eine grundlegende Vorstellung von globalen poli-

tischen und ökologischen Zusammenhängen kann sehr viel dazu beitragen, inwieweit sich die Zivilgesellschaft emanzipieren kann.

BH: Und was bräuchte es deiner Meinung nach, um eine solche Emanzipation in Mosambik anzustoßen?

BG: Eine Reform des Bildungssystems, die es um Umweltthemen erweitert. Ich verstehe Wissen dabei als das Werkzeug, das Menschen zum einen erkennen lässt, weshalb sie Opfer großer Katastrophen werden, wie beispielsweise den immer dramatischeren Überschwemmungen der vergangenen Jahre. Darüber hinaus müssen auch Personen ausgebildet werden, die Bildungsangebote an Schulen und Workshops anbieten können. In Maputo macht das Repensar bereits, natürlich noch in zu geringem Umfang, aber die Kooperative wächst stetig.



Foto: O caça perspectivas/ Bruno Gomez

„In diesem globalen Kontext geht es darum, die Grundlagen für eine gerechte, lebenswerte Zukunft zu schaffen – und zwar weltweit.“

BH: Wie setzt du, oder besser ihr, euch denn konkret für die Umwelt ein?
BG: Unser Schwerpunkt liegt auf Kommunikation und Empowerment. Neben der Arbeit an Schulen führen wir zum Beispiel öffentliche Säuberungsaktionen von Stränden oder Stadtteilen durch, die sowohl Teilnehmer*innen als auch Passant*innen für unsere Sache begeistern können und Wertschätzung für Umweltinitiativen schaffen.

BH: Lokale Initiativen sind sicher das effektivste Mittel, Menschen zu erreichen. Wie lässt sich das in die globalen Debatten der enorm internationalen Y4C-Konferenz übertragen?

BG: In diesem globalen Kontext geht es darum, die Grundlagen für eine gerechte, lebenswerte Zukunft zu schaffen – und zwar weltweit. Das muss in erster Linie auf politischer Ebene geschehen. Nur wenn Agenden und Gesetze ökologisch sowie sozial verträgliche Unternehmungen fördern oder umgekehrt nicht-nachhaltige Praktiken einschränken, können Projekte, auch auf lokaler Ebene, nachhaltig umgesetzt werden. Mosambik verfolgt zum Beispiel sehr widersprüchliche Umweltschutz- und Wirtschaftspolitiken. So werden in großem Stil fossile Brennstoffe in marinen Küstenbereichen gefördert. Gleichzeitig sollen Mangrovenwälder geschützt werden, die wesentlicher Bestandteil dortiger Ökosysteme sind und die Bevölkerung vor Überschwemmungen und Landdegradation schützen. Wenn nun Ölfirmen solche Projekte unterstützen, die größtenteils in keinem Verhältnis zueinander stehen, wird ihr Vorgehen als „grün“ verkauft – ein typischer Fall von greenwashing, das hier in vielen Bereichen stattfindet. Verpflichtende Richtlinien für Rechte von Firmen oder Naturschutzflächen auf internationaler Ebene scheinen unabdingbar, um hier Klarheit zu schaffen und Korruption entgegenzuwirken.

BH: Mosambik ist industriell bisher noch wenig erschlossen. Könnte hier auch eine Chance für alternative wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen liegen?

BG: Auf jeden Fall. Wirtschaft ist derzeit vor allem auf Wachstum und Profit ausgerichtet. Soziale und ökologische Interessen werden dabei hintenangestellt. Bei der Y4C-Konferenz ging es auch darum, wie sich das Entwicklungsparadigma verschieben lässt, von profitorientiertem Wachstum hin zu an Mensch und Natur orientierten Praktiken. Dabei können wir auf internationaler Ebene auch von nicht-westlichen Konzepten und Vorstellungen des Globalen Südens profitieren, die in Gegenentwürfe zu bestehenden Systemen einfließen.

BH: Bot die YOUTH4CLIMATE-Konferenz eine wirksame Kommunikationsplattform für solche Ideen?

BG: Ergebnis der Konferenz war ein Konzeptpapier an die Politiker*innen der COP, welches unsere Forderungen und Vorschläge für eine nachhaltigere Zukunft kommuniziert. Leider waren die Reaktionen seitens der Politik sehr oberflächlich und verhalten; es besteht noch viel Handlungsbedarf. Die Chancen für einen wirklichen Wandel sehe ich deshalb zunächst in der Hand der Zivilgesellschaft, im Aktivismus und der Kommunikation beziehungsweise Bildung. Die Politik muss nachziehen, dafür brauchen wir mehr Verständnis und Mitstreiter*innen. Nichtsdestotrotz ist die von der UN organisierte, ernst genommene globale Vernetzung junger Menschen ein erster, unheimlich wertvoller Schritt in die richtige Richtung. Es war sehr bereichernd, in Mailand so viele Menschen mit verschiedensten Hintergründen aus der ganzen Welt zu treffen, die gemeinsam für ein Ziel kämpfen und den Mut aufbringen, sich der internationalen Politik zu stellen. Auch für unsere Arbeit auf lokaler Ebene ist es wahnsinnig inspirierend, Ansätze, Methoden und Projekte von Mitstreiter*innen kennen zu lernen. Es motiviert und gibt Hoffnung, dass Bewegung in die Sache kommt, und wir in der weiteren Entwicklung Mosambiks neue Wege einschlagen können, die nicht mehr ausschließlich am Wachstumsgedanken des Globalen Nordens ausgerichtet sind.



Bruno Gomes ist Jurist und Umweltaktivist aus Maputo. Als Vertreter Mosambiks nahm er 2021 an der YOUTH4CLIMATE-Konferenz in Mailand teil, die als vorbereitende internationale Versammlung für die COP26 von der UN organisiert wurde.

Britta Hars studierte nach einem Bachelor in Kunst- und Sozialwissenschaften Geographie des Globalen Wandels in Freiburg. 2014 bis 2017 lebte sie als Kulturschaffende in Mosambik und schreibt bis heute begeistert über Kunst und Kultur des Landes.

Mehr Infos zu Repensar gibt es auf ihrer Facebook-Seite:

🔗 <https://www.facebook.com/Cooperativa-de-Educa%C3%A7%C3%A3o-Ambiental-Repensar-646867618780971/>



Internet und Politik

Wie sieht die Beteiligung von Jugendlichen aus?

Der Boom der sozialen Netzwerke im Internet führte zur Entstehung neuer Möglichkeiten der politischen Partizipation. Welchen Beitrag leisten soziale Netzwerke im Internet, insbesondere Facebook, zur politischen Teilhabe junger Menschen in Mosambik?

Von Dércio Tsandzana, übersetzt von Angela Wodtke

In diesem Text soll die Entwicklung der Nutzung des Internets als Form der politischen Partizipation in Mosambik dargestellt werden. Insbesondere wird gezeigt, wie digitale Medien wie die sozialen Netzwerke (besonders Facebook) nicht nur für die persönliche Kommunikation zwischen zwei oder mehr Gesprächspartner*innen, sondern auch für zivilgesellschaftliches Engagement, wie Kontakt mit Politiker*innen, Mobilisierung zu Demonstrationen, Publikation von Petitionen oder auch für die Praxis des *Citizen journalism* genutzt werden. Diese Aktivitäten gehören zum Bereich des „neuen Vokabulars“ der politischen Partizipation, da sie über die Wahlen hinaus andere Formen der Beteiligung am politischen Leben darstellen, charakterisiert durch ihre Dynamik und die unmittelbare Umsetzung der Mobilisierung, sei es in Mosambik oder auf globaler Ebene.

Vorweg möchte ich betonen, dass über den Begriff *Jugend* kein wissenschaftlicher Konsens herrscht. Daher beziehe ich mich auf die *Jugendlichen* nicht in ihrer Besonderheit, sondern in ihrer Pluralität. Denn es gibt verschiedene Formen, *Jugend* zu denken, z.B. im Hinblick auf ihre Bestrebungen und Erwartungen, vor allem in einem Kontext, in dem diese Bevölkerungsgruppe eine Mehrheit repräsentiert, die erst wenig Aufmerksamkeit von den politischen Entscheidungsträger*innen erfährt.

Es handelt sich um einen Bevölkerungsteil, dessen Alltag durch Arbeitslosigkeit charakterisiert ist, was zu Frustration, dem Gefühl, allein gelassen zu werden und offenkundiger Verdrossenheit über die traditionelle Politik (politische Parteien und Gewerkschaften) führt. In der Literatur wird das auch als „demografische Blase“ bezeichnet, um damit eine heterogene, aber altersmäßig homogene Gruppe zu charakterisieren. Diese kann, wenn sie nicht genügend Aufmerksamkeit erfährt, eine Gefahr darstellen. Wenn ihr jedoch

Chancen eröffnet werden, kann sie einen beträchtlichen demografischen Vorteil bedeuten, so wie während der Unabhängigkeitskämpfe in afrikanischen Ländern geschehen.

So finden diese Jugendlichen, auch als *Generation Y* bezeichnet, auf der Suche nach Unterstützung in der Nutzung digitaler Medien eine Lösung, um ihre Probleme auszudrücken. Theoretisch müssen wir bei einer Definition dessen, was wir unter Jugendlichen verstehen, nicht nur das Lebensalter, was in Mosambik auf 15 bis 35 Jahre festgelegt ist, berücksichtigen, sondern auch soziale Aspekte, welche diese Jugendlichen als mittellos und ohne klare Zukunftsvorstellungen kennzeichnen.

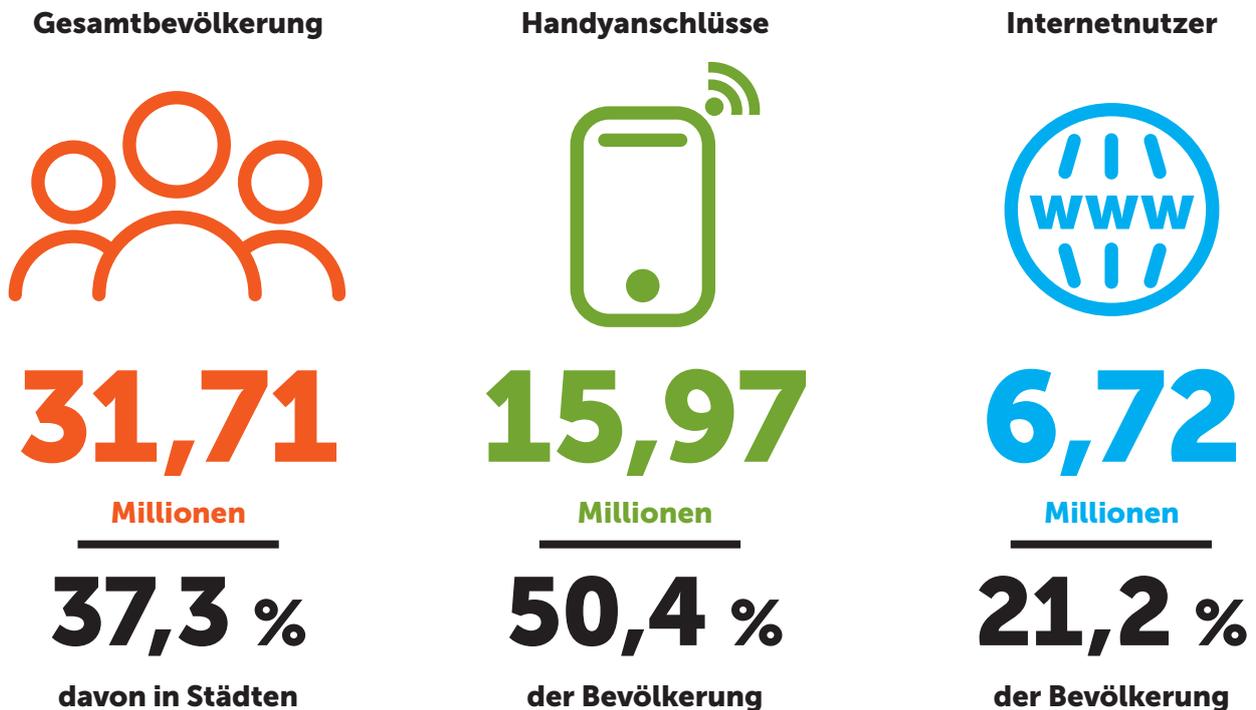
Digitale Demokratie

Es gibt keine einheitliche Definition darüber, was als digitale Demokratie verstanden werden kann, aber wenn wir die Entwicklung der sozialen Netzwerke betrachten, ist klar, wie sehr diese Technologien die Formen politischer Betätigung verändert haben, ob bei den direkten Akteur*innen (politischen Parteien und Kandidat*innen) oder bei den Staatsbürger*innen (Wähler*innen und Bürger*innen). Nehmen wir das Beispiel der *Arabischen Revolution*, in dem die politischen Aktivitäten im virtuellen Raum stattfanden, was als Moment des Bruchs mit den alten Formen der politischen Beteiligung bekannt wurde. Dadurch wurde das Internet als Auslöser für die Proteste angesehen, mit denen das Ende der Diktaturen herbeigeführt wurde. Gegenüber dieser deterministischen bzw. optimistischen Einschätzung der Technologien, entstanden andere als realistisch angesehene Studien, die eine gegensätzliche Position vertraten: Das Internet sei nicht so revolutionär wie es scheine, sondern nur ein zusätzliches nützliches Werkzeug für politische Aktivist*innen unter vielen anderen.

Die Veränderungen durch das Internet gelten als interessant, nicht nur weil soziale Netzwerke und Mobiltelefone als Teil der Proteste genutzt werden, sondern weil einige latent vorhandene Möglichkeiten aufgezeigt werden, virtuelle Medien einzusetzen, um neue Formen radikal demokratischer Politik zu praktizieren. Auch wenn den digitalen Medien ein bedeutendes Potential für die Demokratisierung der Kommunikation und der politischen Prozesse zugeschrieben wird, bleibt es äußerst schwierig, empirische Daten zu erheben und sie angemessen zu bewerten, um die tatsächliche Macht der digitalen Werkzeuge einzuschätzen. Daher wird in diesem Text versucht, anhand konkreter Beispiele zu illustrieren, wie die sozialen Netzwerke bei mosambikanischen Jugendlichen zur aktiven Teilnahme am politischen Leben genutzt werden können.

Schließlich soll darauf hingewiesen werden, dass in Ländern wie Mosambik die Digitalisierung nur im Leben einer Minderheit eine Rolle spielt, denn die Verbreitung des Internets ist sehr gering. Hier tut sich eine „digitale Kluft“ auf, die auf sozialer Ungleichheit beruht, denn für einige Gesellschaftsgruppen ist es wegen der Kosten oder der begrenzten Ausbreitung digitaler Plattformen unmöglich, Zugang zu diesen Technologien zu erlangen.

Nutzung von Handy, Internet und Sozialen Medien in Mosambik



Quellen: The U.N., Local Government Bodies, GSMA Intelligence, ITU, Eurostat, CNNIC, APJII, OCDH, Social Media Platforms' Self-Service Advertising Tools, Company Earnings Reports, Mediascope, Cafebazaar.

Politische Nutzung des Internets

In Mosambik wird das Internet bisher relativ wenig genutzt, denn nur 21 Prozent der Bevölkerung (sieben Millionen Menschen) haben das Privileg eines Zugangs, bei einer Bevölkerung von insgesamt 30 Millionen. Hierbei ist Facebook das soziale Netzwerk mit der höchsten Zahl von Nutzer*innen mit etwa drei Millionen, von denen 59 Prozent männlich und 41 Prozent weiblich sind. Dabei greifen 97 Prozent über Mobiltelefone auf das Internet zu und nur drei Prozent über Computer oder ähnliche Geräte. Dies erklärt sich daraus, dass fast 16 Millionen Mosambikaner*innen mindestens ein Mobiltelefon nutzen.

Trotz der angeführten Zahlen wird deutlich sichtbar, dass eine neue Dynamik der politischen Partizipation in Mosambik entsteht, deren treibende Kraft städtische Jugendliche sind. Diese finden, da ihnen die Straße als öffentlicher Raum verweigert wird, in den sozialen Netzwerken ein Ventil zur politischen Aktivität, mittels dessen sie ihre Stimme gegenüber den Regierenden zum Ausdruck bringen können, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Olho do Cidadão / Txeka

Gegründet im Jahre 2013, ist *Olho do Cidadão* ein Kollektiv von Jugendlichen, das an der *Universidade Eduardo Mondlane* entstanden ist. Anfänglich bestand das Ziel darin, zivilgesellschaftlichen Journalismus zu praktizieren, indem Reportagen aus der Zivilgesellschaft per Handy publiziert wurden, um gegen die Politik der Regierenden, besonders auf kommunaler Ebene, zu protestieren. Zu dieser Zeit war die Bewegung der Meinung, dass Mobiltelefone ein

Werkzeug seien, das nicht nur dazu diene, Fotos oder Events zu teilen, sondern auch für Enthüllungen, Ausübung von Kontrolle und Forderungen nach Transparenz an die Regierenden genutzt werden müsse. Ein Jahr nach ihrer Gründung beschloss die Bewegung 2014 eine Ausweitung ihrer Aktivitäten und schuf die Plattform *Txeka*, was „sehen, kontrollieren“ bedeutet. Sie machte es sich zur Aufgabe die Parlamentswahlen von 2014 zu beobachten. Die Plattform wurde genutzt, um Enthüllungen über Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen zu publizieren, und auch zur Veröffentlichung der Wahlergebnisse. Seitdem hat sich *Txeka* mit mehr als 29.000 Followern auf Facebook zu einem wichtigen Instrument entwickelt, mit dem Jugendliche über das Internet Protestaktionen entwickeln, die sich auf das politische Leben auswirken. Heute beteiligen sich überwiegend Frauen an dieser Bewegung. Ziel ist, sich nicht nur auf die Wahlen zu konzentrieren, sondern auf die politische Partizipation in ihrer Gesamtheit.

Cabo Delgado também é Moçambique

Die 2018 entstandene Bewegung „Cabo Delgado gehört auch zu Mosambik“ besteht mehrheitlich aus Jugendlichen aus den größten Städten Mosambiks, welche die offensichtliche Untätigkeit und des Schweigens der mosambikanischen Regierung bezüglich einer Lösung der humanitären Katastrophe in Cabo Delgado leid waren. Sie beschlossen, ein Kollektiv zu gründen, um das Recht auf Leben und auf Hilfe für diejenigen zu fordern, die unter dem katastrophalen terroristischen Konflikt im Norden Mosambiks leiden. Diese Bewegung bedient sich nicht der traditionellen Medien wie Fernsehen und Radio, sondern ausschließlich der sozialen Netzwerke

Aktive Nutzer von Sozialen Medien



3,00

Millionen

9,5 %

der Bevölkerung

„In Mosambik wird das Internet bisher relativ wenig genutzt, denn nur 21 Prozent der Bevölkerung haben das Privileg eines Zugangs.“

wie Facebook und Twitter, um mittels Hashtags wie *#CaboDelgadoTambemEMocambique* ihre Mobilisierungs- und Aufklärungsaktionen umzusetzen. Zunächst wurde diese Bewegung als überflüssig angesehen, weil sie anscheinend auf eine territoriale Spaltung Mosambiks verwies, wobei Cabo Delgado ja immer zu Mosambik gehört hatte.

Unsere Beobachtungen und Kontakte zu Mitgliedern dieser Bewegung ergaben, dass der Rückgriff auf soziale Netzwerke zunächst ein Ausweg war, da die Bewegung keine Unterstützung der gewöhnlichen Medien (Fernsehen, Radio und Presse) erhielt. Außerdem konnte die Mobilisierung durch digitale Medien die Aufmerksamkeit auch über Mosambik hinaus wecken, in der klaren Absicht, andere Akteur*innen auch außerhalb des Landes über die Geschehnisse in Cabo Delgado zu informieren.

Liberdade#Gaza18#Free18Mz

Die Parlamentswahlen 2019 zeigten in einem weiteren Fall, wie die sozialen Netzwerke zum politischen Protest konkret genutzt werden können. Der Vorfall ereignete sich am 15. Oktober 2019, als Jugendliche aus der Partei *Nova Democracia (ND)* in der Provinz Gaza im Süden Mosambiks von der Polizei festgenommen wurden, angeblich wegen Verstößen gegen die Wahlgesetze, darunter Urkundenfälschung und Störung der öffentlichen Ordnung am Wahltag. Hierbei wurden 18 Jugendliche auch nach dem 15. Oktober weiter in Haft gehalten, was zu einer Welle der Solidarität für ihre Freilassung führte.

Die Kampagne für die Freilassung der Jugendlichen wurde unter dem Hashtag *#Gaza18#Free18Mz* bekannt, was sich auf den Ort

der Verhaftung und die Zahl der Festgenommenen bezieht. Nachdem tagelang hauptsächlich durch die sozialen Netzwerke Druck ausgeübt wurde, kamen die Jugendlichen schließlich am 30. November frei, mit der Unterstützung in Mosambik und im Ausland ansässiger zivilgesellschaftlicher Organisationen, wobei das Zentrum für Demokratie und Entwicklung (CDD) und das Netzwerk zur Verteidigung der Menschenrechte im Südlichen Afrika (SAHRDN) eine Kaution von 12 000 US-Dollar stellten.

Die Beispiele zeigen, wie digitale Werkzeuge genutzt werden können, um politische Aktionen mosambikanischer Jugendlicher voranzubringen. Trotz der begrenzten Ausbreitung des Internets ist festzustellen, dass es großen Anteil an der Form hat, wie Mosambikaner*innen sich politisch betätigen, und folglich auch daran, wie die politischen Akteur*innen selbst auf diese neuen Formen der Politik reagieren. Die sozialen Netzwerke wurden außerdem zu einem Werkzeug, um Druck für politische Forderungen auszuüben, da Verletzungen demokratischer Rechte durch die Regierenden in Mosambik enthüllt wurden.

Décio Tsanzana ist Doktorand am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Bordeaux.

Herzlichen Dank an Angela Wodtke für die Übersetzung.

Frau für die Zukunft

Bekannt für Kampagnen: Cídia Chissungo

Die junge Aktivistin nutzt die sozialen Netzwerke, um Missstände anzuprangern und anderen zu helfen. Aber besonders wichtig sind ihr die persönlichen Kontakte im In- und Ausland mit den Menschen, die sie kennen und die ihr vertrauen.

Von Stefan Ehlert

Unter den vielen engagierten Frauen in Mosambik sticht eine immer wieder hervor, die 25-jährige Cídia Chissungo. Die Pädagogin hat sich in wenigen Jahren mit einflussreichen Kampagnen für Menschenrechte und soziale Initiativen einen Namen gemacht. Dabei nutzt sie gezielt die neuen Medien. Darin ist sie gar nicht permanent präsent, sondern vor allem dann, wenn sie etwas erreichen will: Aufmerksamkeit, Spenden, Unterstützung aller Art für Bedrängte und Benachteiligte. #GAZA18 war so eine Kampagne, für 18 Jugendliche, die im Oktober 2019 als Wahlbeobachter*innen in der Provinz Gaza der Stimmauszählung beiwohnen wollten und grundlos fest genommen wurden – ein Fall für Cídia Chissungo. Staatswillkür und andere Ungerechtigkeiten kann sie schlecht ertragen.

Als eine von zwei Töchtern einer berufstätigen, alleinerziehenden Mutter war ihr ihre Reichweite nicht in die Wiege gelegt. „Wir gehören zu keiner der einflussreichen Familien im Land“, merkt sie an, obwohl ich das gar nicht gefragt hatte. Offenbar ist es ihr wichtig anzudeuten, was sie aus eigener Kraft erreicht hat und wie sie ihr Potenzial ausschöpft.

Was ist gut für das Land?

„Mosambiks Potenzial passt überhaupt nicht zu seinem derzeitigen Entwicklungsstand“, konstatiert sie im Interview, auf das sie sich, wie es ihre Art ist, vorbereitet hat. Ob in digitalen Talk-Runden oder im analogen Austausch – sie strahlt Präsenz und Energie aus, sie ist wach, verbindlich, freundlich und vor allem geduldig angesichts all der schwierigen Fragen, zum Beispiel, welche Rolle sie für sich erkennt bei der Gestaltung von Mosambiks Zukunft: „Ich bin Teil

der Generation, die sich darüber bewusst ist, was gut für dieses Land wäre. Als Frau, jung und gut ausgebildet, sehe ich für mich eine wichtige Rolle, was mein Land betrifft. Aber was auch immer ich mir erhoffe für die Zukunft Mosambiks, es fängt bei mir an.“ Chissungos Generation steht in mindestens zweierlei Hinsicht für einen Neubeginn: Es ist die erste in Mosambik, die nach Krieg und Bürgerkrieg geboren wurde, und die erste, die eine Welt ohne Internet und Handy nicht mehr kennt.

Eigeninitiative, Verantwortung, Wissen, Ethik und Teilhabe – um diese Stichworte kreist unser Gespräch. Das Interview findet in einem der vielen Co-Working-Gebäude statt, in Maputo-Polana, wo Cídia Chissungo bei der Firma *Be Girl* als Direktorin für *Social Impact* angestellt ist. Landesweit führen sie und ihre Kolleg*innen Aufklärungsseminare für Mädchen und junge Frauen durch. „Wer seinen Körper kennt, geht nicht blind durchs Leben“, betont die Masterstudentin die emanzipative Bedeutung ihrer beruflichen Arbeit. Die Themen Biologie und Bürgerkunde ergänzten sich sehr gut. Es ist schon das zweite Interview, das wir im Laufe von drei Jahren führen.

Junge Menschen stellen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung auf dem afrikanischen Kontinent dar, meist gibt es mehr Frauen als Männer, doch kommen sie in der medialen Berichterstattung seltener zu Wort als die männlichen Hierarchen. Das gilt auch für Mosambik. Wer das ändern will, sollte mit Menschen wie Cídia Chissungo sprechen, die als Parteilose und abseits der ideologischen Pfade der Vergangenheit ihre Ziele definiert. Und umsetzt.

Nach dem Zyklon „Idai“ stampfte sie eine Spendenkampagne für die Überlebenden mit aus dem Boden, bekannt unter „Unidos por Beira“. Aus Sicht der Nutzer*innen sozialer Medien ist das eine Ewigkeit her. Damals, 2019, war Facebook noch DAS Kommunikationsmittel in den zumeist auf die Städte beschränkten internetaffinen Kreisen Mosambiks. Heute spielt sich viel auf Twitter ab, zumal in der politischen Kommunikation. Auf beiden Kanälen sowie auf Instagram und über LinkedIn verfügt die junge Aktivistin über Tausende Follower. Doch viel wichtiger, sagt sie, seien ihre persönlichen Kontakte über WhatsApp. Sie kenne weit mehr Menschen persönlich als sie Freund*innen in den sozialen Medien habe, erklärt Chissungo das Phänomen. Ein Grund für dieses riesige Netzwerk sei, dass sie schon vor acht Jahren angefangen habe, Kampagnen zu starten und afrikaweit mit Mitstreiter*innen in Kontakt sei. Inzwischen wurde sie von der schwedischen Botschaft in Mosambik für ihre Arbeit ausgezeichnet und wird mehr und mehr zu öffentlichen Debatten eingeladen, etwa über das „grande julgamento“, ein Prozess, in dem einige der Profiteure der „Dívidas Ocultas“ in Matola vor Gericht stehen.

Global vernetzt

Seit einigen Jahren ist Chissungo im Vorstand von *Africans Rising*, einer panafrikanischen Stimme „für Gerechtigkeit, Frieden und Würde“, die sie u.a. nach Gambia, Senegal, Brasilien und Großbri-



Cidia Chissungo weiß, wie sie Twitter und andere soziale Medien geschickt für ihre Kampagnen nutzen kann.

„Ich bin Teil der Generation, die sich darüber bewusst ist, was gut für dieses Land wäre. Als Frau, jung und gut ausgebildet, sehe ich für mich eine wichtige Rolle, was mein Land betrifft. Aber was auch immer ich mir erhoffe für die Zukunft Mosambiks, es fängt bei mir an.“



tannien führte. „Wir brauchen mehr solcher Initiativen“, sagt sie, und dass es eine Binsenweisheit sei, dass sich Afrika nur durch stärkere regionale Integration aus seinen ökonomischen Schwierigkeiten befreien und gegenüber anderen Mächten bestehen könne.

Bereits mit 17 trat sie der Studierendenvertretung der *Universidade Eduardo Mondlane* in Maputo bei, deren Vizepräsidentin sie wurde. Eine Kandidatur als Präsidentin war denkbar und doch ausgeschlossen – dazu hätte sie des Parteibuchs der FRELIMO bedurft. Doch sie will auch heute noch nicht in eine Partei eintreten, um Einfluss zu gewinnen. „Die Zivilgesellschaft ist schwach, sie müsste in Mosambik drei Mal so stark sein, wie sie ist, aber klar ist auch: Ohne sie bewegt sich nicht viel“, meint Chissungo. In der Politik sehe sie sich eher nicht.

Nach einem Training in zivilem Engagement in Kenia gründete sie 2015 ein Netzwerk mosambikanischer Aktivist*innen mit und rief mit dem *Projecto Bunhiça* eine Spendensammlung für den Bau von Klassenzimmern ins Leben, damit Kinder in der Provinz Maputo nicht mehr unter Bäumen unterrichtet werden. Das passt zu ihrer akademischen Ausrichtung als Pädagogin und zu ihrer Leidenschaft für die Schul- und Weiterbildung von Mädchen und Frauen: „Das ist das Wichtigste für mich. Damit Frauen solche Werte wie Autonomie und Unabhängigkeit für sich kennenlernen und für sich sprechen können und so auch ihre Abhängigkeit von Ehemännern verringern können.“ Denn oft genug würden Frauen in Mosambik auch heute noch wie Gegenstände behandelt. Es überrasche sie deshalb nicht, von Skandalen zu hören wie dem, dass Gefängniswärter in Maputo die Insassinnen eines Gefängnisses zur Prostitution gezwungen hätten.

Was war ihre erfolgreichste Kampagne? Darüber muss Cidia Chissungo nicht lange nachdenken: Die für Cabo Delgado. Schon 2018 versuchte sie, das Schweigen über die Krise in der rohstoffreichen Nordprovinz zu durchbrechen und rief „Cabo Delgado gehört auch zu Mosambik“ ins Leben (*#CaboDelgadoTambémÉMoçambique*), um Hilfe für die Geflüchteten zu mobilisieren. Damals waren es wenige Zehntausend, heute rund 800.000. „Es war eine schwere Prüfung für meine Resilienz“, sagt Chissungo rückblickend. Direkt bedroht worden sei sie nicht, aber sie habe über Twitter und über Bekannte Warnungen erhalten, sie stünde „auf der Liste“ und solle bei dem sensiblen Thema lieber den Mund halten. Ein merkwürdiges Gefühl habe sie gehabt, als werde sie beobachtet. „Aber wir müssen den Kopf heben, wenn wir etwas erreichen wollen.“ Angst habe sie keine. „Ich kenne das System. Und ich kenne die Linie, über die wir nicht zurückkönnen, wenn wir sie einmal überschritten haben. Wenn ich mich dieser Linie nähere, halte ich mich zurück.“

*Stefan Ehlert ist Historiker und Journalist. Er lebt seit 2018 als freier Korrespondent in Maputo. Zu seinen Abnehmer*innen gehören epd, Deutschlandfunk und ARD.*

Wer Cidia Chissungo folgen möchte:

📄 <https://africansrising.org/first-coordinating-collective/>

Facebook: Cidia Chissungo

Instagram: @cidiachissungo

Twitter: @Cidiachissungo

#AfricaWeWant

#Rise4OurLives



Chamanculo é Vida

Selbst- und Fremdwahrnehmung
der Randbezirke Maputos



Das tägliche Leben der Frauen in der Gemeinschaft.

Fotos: Aghi (groß), Adélia Maposse (klein)

Die Initiative „Chamanculo é Vida“ möchte die Wahrnehmung stigmatisierter Bezirke Maputos wie Chamanculo, Malanga und Xipamanine verändern. Dabei zeigt sie z.B. in Videos die kulturelle und soziale Vielfalt der Bewohner*innen der marginalisierten Stadtviertel.

Von Cecília Mahumane, übersetzt von Quirina Kiesel



„**C**hamanculo é Vida“ ist eine Gemeindeinitiative (noch ohne amtlichen Vereinsstatus), die mit ihren Aktivitäten im Stadtteil *Nhlamankulu*, begonnen hat. Ziel der im Jahr 2018 gegründeten Initiative ist die Förderung des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Wachstums von Gemeinden wie *Chamanculo*, *Malanga* und *Xipamanine*. Die Mission von „Chamanculo é Vida“ ist, dass die Gemeinden ihre eigenen Fähigkeiten erkennen und nutzen, um selbstständig Lösungen für Wachstum zu finden. Dabei wird die jeweilige Gemeinde selbst in den Prozess der Strategieentwicklung einbezogen und den Menschen werden Werkzeuge an die Hand gegeben, die bei der Entwicklung von innovativen und nachhaltigen Ideen für die Arbeit in der Gemeinschaft helfen. Basierend auf der Vision, einen nachhaltigen sozioökonomischen Lebensstandard für die Bewohner*innen zu erzielen, sollen die Gemeinden zu wichtigen touristischen Anlaufstellen werden.

Die ersten Schritte erfolgten mit dem Projekt *Girassol* (Sonnenblume), das darauf abzielt, Bildungsprogramme und Freizeitaktivitäten für Kinder zu organisieren. Die erste Phase des Projekts fand in Form von modularem Unterricht und Aktivitäten zu Schreib- und Lesetechniken statt. Mit dem Ziel, die Diversität der Randbezirke vorzustellen, wurden Videos über den Stadtteil *Nhlamankulu* und Interviews mit lokalen Künstler*innen erstellt (Anmerk. der Red: Oft sind die benannten Bezirke nur mit einseitigen Bildern von z.B. Kriminalität oder Armut verknüpft). Zudem wurden Sensibilisierungskampagnen entwickelt, um „den Wert, aus dem Ghetto bzw. aus Chamanculo zu sein“ abzubilden. Dazu gehört auch die Produktion und der Verkauf von T-Shirts in Zusammenarbeit mit den Organisationen *Maputo Street Art* und *Viva con Agua Mozambique*. Mit dem Erlös des Verkaufs der T-Shirts konnte ein Projekt realisiert werden, das Damenbinden und Seife an Mädchen in der Gemeinde verteilt. Im Rahmen dieses Projektes wurden in diesem Jahr 21 Mädchen aus der Gemeinde unterstützt.

Als Antwort auf eine der Herausforderungen in den Gemeinden wurde im vergangenen Jahr das Projekt *Arte entre os Becos* (Kunst zwischen den Gassen) ins Leben gerufen, um die kulturelle Entwicklung der Gemeinden zu fördern. In Form eines offenen Gesprächs kommen mehr als 20 lokale Künstler*innen aus dem Bezirk *Nhlamankulu* zusammen, um gemeinsam zu reflektieren, wie sich Kunst in ihrer Gemeinde zeigt und um Synergieeffekte zwischen Künstler*innen und den Gemeinden zu verdeutlichen. In diesem Jahr produzierte die Gruppe einen Dokumentarfilm (*Perspectivas do Meu Ghetto – Perspektiven aus meinem Ghetto*) darüber, wie die Menschen die Randbezirke aus kultureller und sozialer Perspektive betrachten. Der Film war Teil des Festivals *Kugoma*, wo er in der Kategorie für die besten Autor*innen ausgewählt wurde.

„Wir glauben an das Potenzial, das in jeder Gemeinde vorhanden ist, und wir sind der Meinung, dass ein Land nur dann wachsen kann, wenn für die Umsetzung aller sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Maßnahmen gekämpft wird, die sowohl zum gemeinschaftlichen Wachstum beitragen als auch die individuelle Motivation zum großen Teil nähren!“

Cecília Mahumane ist soziale Aktivistin des „Ghetto“, wie sie sich selbst beschreibt.

Herzlichen Dank an *Quirina Kiesel* für die Übersetzung.

Mehr Infos unter: <https://www.facebook.com/Chamanculoevida>

Filmtrailer „*Perspectivas do Meu Ghetto*“:
<https://vimeo.com/573718474>



Frauen protestieren!

Interview mit der feministischen Anthropologin Kátia Taela

Im Interview erläutert Kátia Taela, dass sozialer Wandel zuerst auf individueller Ebene stattfindet und sich dann auf die gesellschaftliche Ebene auswirkt. Dies erläutert sie am Beispiel ihrer Forschungen zu Mikroprotesten in Mosambik, bei denen es oftmals um ganz konkrete Forderungen geht, wenn sich die Menschen in ihren Grundrechten eingeschränkt fühlen.

Von Heike Friedhoff

Heike Friedhoff (HF): Hallo Kátia. Du forschst zu Frauenprotesten in Mosambik. Kannst du deine Forschung und den Bezug zu unserem Thema „Gesellschaftlichen Wandel gestalten“ kurz darstellen?

Kátia Taela (KT): Die Forschung zu kleinen Protesten, die von Frauen angeführt werden und/oder eine große Beteiligung von Frauen haben, steht im Kontext des internationalen Forschungsprogramms *Action for Empowerment and Accountability*, das vom *Institute of Development Studies (Sussex University)* geleitet wird. Es untersucht, wie soziales und politisches Handeln in fragilen und konfliktiven Kontexten zu *Empowerment* und Rechenschaftspflicht beitragen kann, dabei liegt der Fokus auf Mosambik, Nigeria, Myanmar, Ägypten und Pakistan. Das Programm hatte zwei Phasen und in der zweiten Phase wollten wir verstehen, wie Gruppen von Frauen mit dem Staat umgingen, wenn sie ein Problem hatten. Neben vielen anderen ist eine Problemlösungsstrategie der Straßenprotest. Dabei stellten wir fest, dass wir sehr wenig über kleine Proteste auf Nachbarschaftsebene wussten, die von kleinen Gruppen zwischen 20 und 300 Personen organisiert wurden. Proteste erscheinen zwar in den Medien, Zeitungen und Fernsehnachrichten, aber viel mehr Sichtbarkeit haben sie nicht. Auch die Literatur zu kollektiven Frauenaktionen in Mosambik stellt primär Aktionen dar, die von institutionalisierten Frauenorganisationen geleitet wurden. Unsere Forschung passt sehr gut zum Thema des Rundbriefs, denn

einige der von uns gestellten Fragen lauteten: „Wie versuchen Frauen und Männer sozialen Wandel und Transformation zu erreichen? Wie intervenieren sie, wenn eine Situation für sie nicht annehmbar ist?“ Sie liefert Erkenntnisse darüber, wie Aktionen kleiner Gruppen Veränderungsprozesse in Gang setzen können.

HF: Wer sind die Protagonistinnen und was haben sie für den gesellschaftlichen Wandel getan? Kannst du konkrete Beispiele nennen?

KT: Es sind Frauen, die in stadtnahen und ländlichen Gebieten der Stadt und der Provinz Maputo leben. Obwohl sie sehr nahe an der Stadt leben, wo die meisten öffentlichen Güter und Dienstleistungen konzentriert sind, gibt es in ihren Gebieten fast keine öffentlichen Dienstleistungen. Es gibt Probleme mit der Wasserversorgung und bis vor kurzem keine geregelte Stromversorgung. Einige Frauen sind Bäuerinnen oder kombinieren die Arbeit auf dem Land mit dem Verkauf kleiner Produkte, andere sind Hausangestellte. Im Allgemeinen besetzen sie den Bereich der informellen Arbeit. Die meisten von ihnen hatten keine Führungsposition in ihrer Nachbarschaft inne, lediglich eine oder zwei bildeten eine Ausnahme.

Wie versuchten sie, die Probleme zu lösen? In einem Fall entschieden sie sich zu intervenieren, weil ein Kind durch einen Verkehrsunfall auf der Ringstraße auf dem Weg zur örtlichen Grundschule starb. Im anderen Fall gab es einen Landkonflikt zwischen einer Militärkasernen und dem Land, auf dem die Frauen ihre Felder haben. Sie protestierten, weil sie angegriffen wurden, als sie ihr Land nutzen wollten. Der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war wie im vorherigen Fall der Tod eines Kindes. Das Kind wurde von einer Kugel getroffen, die angeblich aus der Kasernen kam.

In beiden Fällen suchten die Frauen, bevor sie auf die Straße gingen, den Dialog mit den Behörden, die sie als kompetent und verantwortlich hielten, um ihr Problem zu lösen. Der Dialog hatte aber nicht die gewünschte Wirkung. Bezüglich der Unfälle machten sie die Erfahrung, dass die Nachbarschaftsbehörden nicht stark genug waren, um das Problem auf die Gemeindeebene zu bringen. Im Fall des Landkonflikts wurden sie von Instanz zu Instanz geschickt und einige Behörden, insbesondere die kommunalen, weigerten sich, sie zu empfangen. Auf die Straße zu gehen war der letzte Ausweg, weil sie den Eindruck hatten, dass ihre Probleme nicht die gewünschte Aufmerksamkeit und Bearbeitung erhielten. In beiden Fällen wollten die Frauen ihre Forderungen sichtbar und auf sich aufmerksam machen. Dazu hatten sie die Unterstützung der Medien, die über die Proteste berichteten. Dies war jedoch ein zweischneidiges Schwert, da diese die Protestteilnehmerinnen oft negativ als ordnungsdestabilisierend beschrieben. Während der Interviews gaben mehrere Teilnehmerinnen an, keine Störung verursachen zu wollen, es aber als einzige Möglichkeit ansahen, gehört zu werden. Im Falle der Verkehrsunfälle erachteten sie es als notwendig, die Straße zu sperren und den Verkehr zu stoppen, was die Autofahrer*innen zwang, sie wahrzunehmen und die Behörden letztendlich mit ihnen in Dialog traten.



ESTAVA LÁ TODA A GENTE, DE TODOS OS QUARTEIRÕES DO BAIRRO. A ESTRADA ESTAVA BLOQUEADA E CADA PESSOA SE MANIFESTAVA DO SEU JEITO. ALGUMAS PESSOAS CANTAVAM, OUTRAS DANÇAVAM. OUTRAS CHORAVAM. OUTRAS SIMULAVAM ESTAR A PARIR...

www.poderusas.com

Participei na greve da minha mãe

„Alle waren da, aus allen Teilen des ‚bairros‘. Die Straße war blockiert und jede*r protestierte auf seine Weise. Einige Menschen sangen, andere tanzten, andere weinten und wieder andere simulierten eine Geburt.“

Quelle: www.poderusas.com



O DIA FOI LONGO. MUITAS EMOÇÕES. ATÉ A TELEVISÃO APARECEU. E, CLARO, A POLÍCIA TAMBÉM. NÃO FOI NADA BONITO. PESSOAS FORAM LEVADAS, OUVIMOS O SOM DE BALAS DE BORRACHA.

www.poderusas.com

Participei na greve da minha mãe

„Es war ein langer Tag mit vielen Emotionen. Sogar das Fernsehen kam. Und natürlich auch die Polizei. Es war nicht schön. Leute wurden abgeführt, wir hörten die Schüsse von Gummigeschossen.“

Quelle: www.poderusas.com



www.poderusas.com



Não deixes a tua voz nas mãos de ninguém

Erstes Bild: „Wir kamen um 7 Uhr in der Stadt an und fingen an zu singen. Bei der CFM-Statue. Wir gingen, um mit dem Präsidenten zu sprechen.“ – Zweites Bild: „Wir saßen dort, direkt vor der „presidência“. Die Polizei kam, außerdem auch das Fernsehen und die Zeitung.“

Quelle: www.poderusas.com

Im zweiten Fall entschieden die Protestierenden, dass sie die höchste Ebene der Autoritätshierarchie, den Präsidenten der Republik, erreichen müssen. Sie setzten sich vor den Präsidentenpalast und eine Delegation wurde vom Präsidenten empfangen. Die Delegation bestand zum größten Teil aus Männern, obwohl die Mehrheit der Protestierenden Frauen waren. Die Hauptstrategie bestand darin, Forderungen zu stellen und ein Repertoire voller kultureller Ausdrucksformen wie Theater, Tanz und Musik zu nutzen, um die erlebten Probleme darzustellen. Schafften sie es, die Probleme zu lösen? Im ersten Fall ja! In weniger als 45 Tagen nach dem Protest wurde eine Fußgängerbrücke über die Umgehungsstraße installiert.

Im zweiten Fall nein! Sie kämpften weiter für eine Lösung. Ich halte es jedoch für wichtig, neben der Reaktion der Behörden auch andere Arten von erlebten Veränderungen zu berücksichtigen. Es gibt bei den Frauen Veränderungen in ihrer politischen Subjektivität, in ihrem Verhältnis zueinander und in ihrem Empowerment, das durch kollektiv eingeforderte Rechte erzeugt wird. Veränderung ist die Art und Weise, wie eine Person sich selbst als politisches Subjekt und in ihrer Beziehung zu anderen wahrnimmt.

Ich erinnere mich an eine Frau, die sagte: „Zuerst hatte ich Angst. Ich hatte Angst, auf die Straße zu gehen, aber dann war ich stolz auf mich, weil ich dort war. Ich bin Bürgerin, ich habe Rechte und fordere sie ein.“ Und die Frauen sagten auch: „Wenn wir ein Problem haben, versucht normalerweise jede, es allein zu lösen. Aber in diesem Fall mussten wir uns zusammentun und gemeinsam gehen.“ Es zeigt die Macht, Dinge gemeinsam zu tun, anstatt Probleme wie den Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen und Behörden als etwas Individuelles und Privates zu behandeln.

HF: Wie viele Frauen organisierten die Proteste bzw. nahmen teil?

KT: Im ersten Fall waren es etwa 250 Personen, davon etwa 30 junge Männer, sowie einige Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts. Beim Landkonflikt waren es etwa 300 Personen, davon etwa 50 Männer. Die Frauen nahmen sowohl an der Organisation als auch an den Aktionen selbst teil. In beiden Fällen gab es Planungstreffen auf Nachbarschaftsebene. Im Fall der Verkehrsunfälle hatten die Frauen viel mehr Autonomie. Sie nannten sich "leidende Mütter" und forderten auf dieser Grundlage ihre Rechte ein. Im zweiten Fall bestand die vierköpfige Delegation, die vom Präsidenten empfangen wurde, mehrheitlich aus Männern und nur diese wurden von der Presse interviewt. Und dies, obwohl die Frauen am stärksten unter dem Landkonflikt leiden und den Großteil der Protestierenden ausmachten. In beiden Fällen kontaktierten die Protestierenden die Medien, aber im zweiten Fall waren sie von der Art und Weise der Berichterstattung enttäuscht, da die Medien die Gründe für den Protest nur oberflächlich nannten. In beiden Fällen gab es eine erhebliche Polizeipräsenz und bei den Protesten zur Verkehrssicherheit kam es zu schweren Repressionen, die zur Festnahme einiger Teilnehmender – Frauen und Männer – führten. In diesem Fall musste die Gemeinschaft einen finanziellen Beitrag leisten, um die Freilassung der Häftlinge zu finanzieren.

HF: Was bedeutet die Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels im Kontext Mosambiks? Wie und warum geschehen Veränderungen?

KT: Diese beiden Fälle sind wichtig, weil sie zeigen, dass der soziale Wandel zuerst bei den Individuen stattfinden muss. Die Gesellschaft besteht aus Individuen, aus verschiedenen Kräften, die sich

zusammenschließen, um Rechte einzufordern oder zu verweigern. Kräfte, die manchmal miteinander verhandeln, aber im Allgemeinen ist der Ausgangspunkt ein ungleiches Verhältnis von Macht, Autorität und Legitimität, um Unzufriedenheit auszudrücken, Lösungen vorzuschlagen und umzusetzen.

Es ist sehr wichtig zu verstehen, wie Frauen individuell und kollektiv mit Problemen umgehen, um über gesellschaftlichen Wandel nachzudenken. Wir glauben, dass Prozesse auf der Mikroebene, die oft unsichtbar sind, später einige der großen Bewegungen, große Proteste und Ereignisse, die viele Menschen mobilisieren, erklären können. Oft verstehen wir nicht wirklich, woher sie kommen.

Im mosambikanischen Kontext stellen diese Mikroproteste die von einigen Wissenschaftler*innen vertretene Vorstellung in Frage, dass Mosambikaner*innen passiv sind, nicht reagieren und nicht fordern. Daran hatte ich immer Zweifel. Tun sie es nicht oder tun sie es nicht so, wie wir es erwarten würden? Oder sind diese Situationen, in denen Menschen ihre Rechte einfordern, nicht auf unserem Radar bzw. erlauben uns unsere "Linsen" und Methoden nicht, diese Bewegungen auf der Mikroebene zu visualisieren?

HF: Und es scheint, dass sozialer Wandel von einer Ursache oder einem konkreten Problem ausgeht, nicht wahr?

KT: Genau. Im Feminismus gibt es seit langem eine Debatte über strategische und praktische Bedürfnisse, und wir sehen in den beiden analysierten Fällen, dass es tatsächlich um das Überleben und das tägliche Leben dieser Frauen geht. Sie wollten eine sofortige Lösung für Probleme, die ihre Mobilität, ihre Versorgungs- und Fürsorgefähigkeit und ihre körperliche Unversehrtheit bei geschlechtsspezifischer Gewalt betreffen. Diese konkreten Probleme sind "mobilisierende" Probleme. Aber es sollte auch beachtet werden, dass der Tod der Kinder nicht der einzige Grund war, warum Menschen auf die Straße gingen. Die Todesfälle lösten eine angestaute Unzufriedenheit aus, was nahelegt, dass es eine Grenze für das geben muss, was Menschen zu tolerieren bereit sind. In diesem Fall gaben Trauer und Schmerz ihnen Energie, um für die Lösung dieser Probleme zu kämpfen.

HF: Was verbindet diese Frauen mit der Frauenbewegung oder der organisierten Zivilgesellschaft (Nichtregierungsorganisationen)?

KT: Ich denke, es gibt Verbindung und Trennung. Trennung, weil es den Anschein hat, dass NROs andere Dinge betrachten als diese Frauen. NROs handeln oft, um Politik oder Budgets mit Blick auf einen strategischen, langfristigen Wandel zu beeinflussen. Aber die Wahrheit ist, dass das, was Menschen mobilisiert, oft Dinge sind, die mit ihrem Alltag zu tun haben, oder wo sie die Beziehung zwischen dieser Politik oder Strategie und ihrem Alltag sehen können. Denn wenn es keinen klaren Bezug gibt, warum sollen sie sich dann engagieren? Wir beobachten, dass, wenn Frauenorganisationen auf die Straße gehen, es für bestimmte Themen wie geschlechtsspezifische Gewalt ist, die eine bestimmte Art von Publikum mobilisiert. Meistens sind es Frauen aus anderen Organisationen, die an Protesten und Märschen teilnehmen und selten "normale" anonyme Bürger*innen, die nicht unbedingt mit einer NRO oder Basisorganisation zu tun haben. Die Frage ist, ob es möglich ist, gemeinsame Aktionen durchzuführen, die all diese Frauen und verschiedene Gruppen über gemeinsame Agenden zusammenbringen. Viele Organisationen zur Verteidigung der Menschenrechte von Frauen haben in ihren strategischen Plänen das Ziel, Frauen zu mobilisieren und kollektives Handeln zu stärken. Aber wie erreichen wir die Menschen? Wie vereinen wir uns mit ihnen für etwas, das uns

„Als feministische Anthropologin hatte ich immer das Gefühl, dass unsere Forschung nicht nur von bestimmten Gruppen konsumiert werden darf und so dazu dient, Wissenshierarchien zu stärken.“

verbindet? Unter welchen Umständen greifen Gruppen, die für die Rechte von Frauen kämpfen, ein und verstärken die Stimmen und Forderungen dieser Nachbarschaftsgruppen, wenn sie bestimmte Forderungen stellen? In unseren beiden Fällen können wir sehen, dass die Proteste nur durch die Präsenz der Medien sichtbar gemacht wurden. Es war keine Frauenorganisation präsent.

HF: Warum habt ihr ein anderes Format für die Präsentation der Forschungsergebnisse gewählt?

KT: Von Anfang an wollten wir die Forschungsergebnisse anders präsentieren und den beteiligten Frauen das gesammelte Material irgendwie zurückgeben, damit sie Zugang zu dem haben, was wir mit den Informationen gemacht haben. Wir wollten leichter zugängliche Medien nutzen, um die Debatten interessanter zu gestalten. Unter uns Forscher*innen gibt es eine große Diskussion darüber, für wen wir forschen. Als feministische Anthropologin hatte ich immer das Gefühl, dass unsere Forschung nicht nur von bestimmten Gruppen konsumiert werden darf und so dazu dient, Wissenshierarchien zu stärken. Also beschlossen wir, dass wir neben Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften etwas Zugänglicheres haben wollten, nämlich einen Comic. Es war eine Möglichkeit, die Geschichte der Frauen zu erzählen, so dass sie sie selbst lesen und kommentieren konnten. Außerdem wollten wir ein Instrument haben, mit dem Frauenrechtsorganisationen in ihrem Handeln inspiriert werden. Es ist sehr wichtig, die Gruppen, mit denen wir zusammenarbeiten, besser zu kennen.

Wir neigen dazu zu denken, dass Gruppen *tabula rasa* sind und keine Vorstellung von Rechten, Staatsbürgerschaft und Politik haben, aber das haben sie. Diese Geschichten zeigen, dass es eine Basis gibt und es wichtig ist, das Terrain, auf dem wir Wissenschaftler*innen tätig sind, besser zu kennen.

Die drei Comics, die wir produziert haben, müssen noch veröffentlicht werden und wir würden uns gerne mit den Frauen zusammensetzen, um ihre Reaktion auf das zu sehen, was wir gemacht haben.

Kátia Taela ist Forscherin und feministische Anthropologin aus Mosambik. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Beziehung zwischen Gesellschaft und Staat, insbesondere auf dem kollektiven Handeln von Frauen und Feministinnen, um zu verstehen, wie sich Menschen in ihrer Beziehung zum Staat selbst wahrnehmen.

Heike Friedhoff ist freie Gutachterin und Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und lebte von 2014 bis 2020 in Mosambik.

Die Bilder zu diesem Interview wurden diesen Comicstrips entnommen. Mehr Infos und Comics gibt es mittlerweile unter: <http://poderusas.com>



Nicht sofort

Ein Erfahrungsbericht aus Canda, Gorongosa

Bereits drei Mal fanden in Mosambik internationale „Frauen-Solidarcamps“ statt. Einige Teilnehmerinnen berichten darüber, wie die Camps heute noch wirken und welche Veränderungen angestoßen wurden.

Von Heike Friedhoff

GMPIS (*Grupo de Mulheres de Partilha de Ideias em Sofala*) ist ein feministisches Netzwerk aus Frauenbasisgruppen/-organisationen und Aktivistinnen, das 2014 von 20 Frauen in Beira gegründet wurde und heute mehr als 30 Organisationen und Gruppen vereinigt. GMPIS begann seine Arbeit in der Provinz Sofala und arbeitet heute außerdem in Maputo, Inhambane und seit Mitte 2020 auch in Cabo Delgado. Seit 2017 arbeitet GMPIS zum Thema Frauen, Frieden und Sicherheit; gerade bei diesem sensiblen Thema ist es wichtig die Realität der Frauen vor Ort zu kennen und bei ihren konkreten Bedürfnissen anzusetzen.

Eine Methode, die GMPIS entwickelte, sind feministische Frauen-Solidarcamps, die das Netzwerk in Partnerschaft mit anderen Frauenorganisationen und mit kleineren Unterstützungen von Geber*innen und Spender*innen durchführt.¹

Bisher wurden drei Camps realisiert: 2017 in Nhangau/Sofala, 2018 in Gorongosa/Sofala, 2019 in Moatize/Tete und für 2021 ist ein weiteres Camp in Dondo/Sofala geplant. Alle Camps fanden mit nationaler bzw. internationaler Beteiligung von Aktivist*innen aus ganz Mosambik, Kolumbien, der Demokratischen Republik Kongo, Malawi und Zimbabwe und mit einer Anzahl zwischen 100 und 200 Teilnehmenden statt.

Die Camps hatten Frauen, Frieden und Sicherheit, ökonomisches Empowerment und Autonomie als Themen, wobei GMPIS eine feministische Methode verwendet, die darauf abzielt, den Austausch zwischen Basisfrauen zu stärken und ihnen Stimme und Sichtbarkeit zu geben. Auf der Grundlage von Inputs z.B. zur UN-Resolution 1325, dem nationalen Plan „Frauen, Frieden und Sicherheit“, analysieren die Frauen die Situation in ihrer eigenen Gemeinde und erarbeiten z.B. Vorschläge, wie sich diese Makrodokumente in ihrer Gemeinde konkret umsetzen ließen. In einem praktischen Teil zum

ökonomischen Empowerment stellen die Teilnehmenden ihre Produkte zum Verkauf aus und teilen ihr Wissen z.B. zur Produktion von Pflanzenmedizin, Seifen oder wiederverwendbaren Menstruationsbinden. Wichtige Momente sind auch die abendlichen Lagerfeuer, an denen die Frauen ihre Erfahrungen austauschen, singen, tanzen und lachen.

Die Camps werden in und von den Gemeinden organisiert, alle Teilnehmer*innen übernachten in Zelten in der Gemeinde und das Essen wird mit lokalen Produkten zubereitet. Die Methode wurde von UN Women als *best practice* systematisiert.

Die Frauen in den Gemeinden haben außerdem vorgeschlagen, auch die Männer in einige der Aktivitäten einzubinden. Damit diese nicht misstrauisch werden und ihre Frauen an der Teilnahme hindern, aber auch, weil Veränderungen nur stattfinden können, wenn auch die Männer dazu bereit sind.

Anhand des Beispiels der Gemeinde Canda im Distrikt Gorongosa sollen einige Veränderungen bei den Campsteilnehmenden dargestellt werden, um so die Aufmerksamkeit auf die Veränderungen zu richten, die „im Kleinen“ geschehen, nicht immer von außen sichtbar sind und Zeit brauchen. Im Sommer 2021, also fast drei Jahre nach dem Solidarcamp, besuchte Carlota Inhamussua, Beraterin von GMPIS, die Gemeinde Canda und sprach mit einigen Frauen.

Mehr Mut und Austausch

Elisa Bastos, eine Campsteilnehmerin und jetzt Aktivistin in Canda, beschreibt, was sich durch das Camp 2018 veränderte und warum sie der GMPIS beigetreten ist.

„Das Camp damals und weitere Aktivitäten von GMPIS haben uns aus dem Schlaf gerissen und uns gezeigt, dass Frauen sehr wohl Rechte haben, und dass sie all das tun können, was wir jetzt tun. Wir haben auch einen Dialog untereinander begonnen und die Geheimnistuerei durchbrochen. Durch mehr Austausch in unseren Familien haben wir gelernt, die Probleme der anderen zu verstehen und gemeinsam Lösungen zu finden. Durch Gruppendiskussionen und das gemeinsame Lernen über Frieden und Sicherheit konnten wir Frauen einen Dialog über Frieden in der Familie und Harmonie mit unseren Ehemännern aufbauen. Wir teilen unsere Erfahrungen jetzt auch mit Frauen in anderen Gemeinden. Wir haben aber auch noch andere Dinge gelernt: wir wussten bereits vorher, dass es wichtig ist einen Ausweis (BI) zu haben, aber wir wussten nicht, dass wir als Frauen auch ein Recht auf einen Landtitel (DU-AT) haben. Wenn überhaupt, sind die Landtitel bisher nur auf die (Ehe-)männer ausgestellt worden und diese haben das Land ohne die Zustimmung der Frauen verkauft. Wir wissen nun auch, welche Rechte verwitwete Frauen haben und dass keine Familie ihnen Land und materielle Güter wegnehmen kann. Dieses Wissen hilft, um die Männer mit ihrem Verhalten zu konfrontieren und diese Praktiken zu verändern.

Der Austausch mit anderen Frauen während des Camps hat uns auch die Augen geöffnet, dass wir uns auf die Weisheit unserer Ah-

¹ Ein ausführlicher Bericht dazu befindet sich im Mosambik-Rundbrief Nr. 100



links: Zareta Alfredo bei Eröffnung des Solidarcamps in der Gemeinde Canda
rechts: Frauen in Canda bestellen ihr Gemeinschaftsfeld

Fotos: Archiv GMPIS

nen besinnen. Wir wussten z.B. nicht, dass wir in der Trockenzeit im Hochland und in der kalten Jahreszeit im Tiefland säen sollten. Unsere Vorfahr*innen hatten aber dieses Wissen. Wenn wir heute vor neue Herausforderungen oder Probleme gestellt werden, analysieren wir die Situation und sehen gemeinsam, wie wir sie überwinden können.

Sinista Alberto, ebenfalls Campteilnehmerin und Aktivistin der GMPIS, erzählt: „GMPIS hat uns durch das Camp und den Austausch aus dem Schlaf gerissen: früher wurde z.B. eine Frau, die eine Familie gegründet hat, nachdem sie erwachsen geworden war, von ihrem Mann weggeschickt und ging leer aus. In der Gruppe haben wir gelernt und den Männern beigebracht, dass diese Praxis Gewalt und gegen die Rechte von Männern und Frauen ist. Wenn

eine Frau heute vertrieben oder vergewaltigt wird, wendet sie sich an die Frauengruppe, und die unterstützt die Betroffene eine Anzeige zu machen. Seit Anzeigen gemacht werden, haben Männer ihr Verhalten geändert und die Vertreibung von Frauen aus ihren Häusern hat sich verringert. Für uns von GMPIS Gorongosa ist die Frau diejenige, die am Aufbau der Familie beteiligt ist, die an Entscheidungen teilnimmt und wirtschaftlich „empowered“ ist — und die über das Wohlergehen der Familie entscheidet — die Frau ist diejenige, die an der Seite des Mannes steht.

Zareta Alberto, Focalpoint von GMPIS in Gorongosa, hatte sich 2018 dafür stark gemacht und ermöglicht, dass das Solidarcamp in ihrer Gemeinde Canda stattfindet. Zareta sagt: „In Gorongosa gibt es immer noch Zeichen des Krieges, aber das Camp hat die Frauen von Gorongosa spüren lassen, dass es auch ein Ort des Friedens und der Solidarität sein kann. Es half den Frauen, Mut zu fassen, offen mit anderen Frauen über ihre Probleme zu sprechen und gemeinsam über Alternativen nachzudenken. Durch die Camps können individuelle, familiäre und kollektive Grenzen überwunden und Barrieren wie z.B. Stigma und Isolation in der Gemeinschaft abgebaut werden. Sie geben der Gemeinschaft Hoffnung.“

Das Solidarcamp trug noch zu einer weiteren Veränderung für die Gemeinde bei: Die Grundschule von Canda ist durch den Zyklon IDAI stark zerstört worden und wird nun in einer Partnerschaft von Gemeinde, GMPIS und der Bildungsbehörde gemeinsam wieder aufgebaut. Unterstützt wird diese Initiative mit Spenden einiger Campteilnehmerinnen.

Heike Friedhoff ist freie Gutachterin für internationale Entwicklungszusammenarbeit, Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und lebte von 2014 bis 2020 in Mosambik.

GMPIS

GMPIS glaubt stark an die Macht von Solidarität unter Frauen. Nach dem Zyklon IDAI rief die Gruppe mit Unterstützung anderer Aktivist*innen eine Spendenplattform ins Leben, um Frauen und Kinder, die Opfer des Zyklons geworden waren, zu unterstützen. Dabei kamen fast 60.000 Euro Spendengelder zusammen und ca. 3500 Personen konnten so unterstützt werden.

Ende 2020 startete GMPIS eine weitere Solidaritätskampagne, um Frauen und Mädchen, die vom bewaffneten Konflikt in Cabo Delgado betroffen sind, zu unterstützen. Die Not der Bevölkerung und besonders der Frauen in Cabo Delgado ist groß. Nachdem es möglich war, mit den ersten Spendengeldern Lebensmittel, Haushaltswaren und Schulmaterialien zu kaufen, sollen die Frauen mit weiteren Spendengeldern Hilfe durch eine Psychologin erhalten können. Viele Frauen haben extreme Gewalt erlebt und sind stark traumatisiert.

Die Kampagne „Urgent aid for women in Cabo Delgado“ ist weiterhin aktiv unter:
<https://gofund.me/45bf4814>





www.kkmosambik.de

Spendenkonto

KD Bank | IBAN DE38 3506 0190 2110 2410 14

Sonhos

Post aus Mosambik

In dieser Rubrik möchten wir Meinungen und Kommentare aus Mosambik teilen. Die Idee kam von Katrin Schneider, die lange Zeit eine Schulpartnerschaft zwischen Lübeck und Messano koordinierte und noch mit einigen Lehrkräften den Kontakt pflegt.

Übersetzt aus dem Englischen
von Katrin Schneider

António Sitoe ist Lehrer an der
Escola Secundária Josina Machel –
Praia de Bilene

Unterschiede

Die mosambikanische Gesellschaft
früher und heute

Von António Fernando Sitoe

Bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts unterschied sich die mosambikanische Gesellschaft deutlich von der heutigen.

Die Erziehung der Mädchen war ausgerichtet aufs Heiraten und aufs Kinderkriegen. Sie blieben im Haus und kümmerten sich um Haushalt und Kinder. Die Jungen konnten zur Schule gehen und einen Job erlernen. Und... ihnen wurde von der Gesellschaft beigebracht, „violente“ zu sein.

Die Jugendlichen mussten morgens vor ihren Eltern niederknien und sie begrüßen, sie mussten ihre Kopfbedeckung abnehmen, wenn sie Erwachsene trafen und sie als erste begrüßen. Sie hatten ihren Eltern und den gesellschaftlichen Regeln strikt zu folgen. So trugen sie z.B. nur Kleidung, die von den Eltern und der Gesellschaft genehmigt waren. Wenn ein Jugendlicher erwachsen geworden war, konnten ihn die Eltern ohne seine Zustimmung mit einem Mädchen aus einer hart arbeitenden Familie verheiraten. Wenn der junge Mann fern von zuhause war, benutzten die Eltern sein Foto, um das Mädchen zu „erobern“.

Die bedeutenden gesellschaftlichen Veränderungen kamen durch den Kontakt mit anderen Gesellschaften, durch Technologie und das Bewusstwerden von Menschenrechten und Geschlecht. Seit etwa 20 Jahren fühlen sich die jungen Leute nicht mehr verpflichtet, ihre Eltern ohne Kopfbedeckung und kniend zu begrüßen.

Die Mädchen tragen kurze Röcke, die Jungs tragen Shorts und streifen durch die Gegend. Und natürlich nehmen sie es nicht mehr hin, dass die Eltern eine Frau für sie aussuchen. Eltern und Gesellschaft motivieren und erlauben den Mädchen, zur Schule zu gehen. Die Frauen akzeptieren nicht mehr, nur zu Hause zu bleiben, sie wollen einen Job haben. Menschen aller Altersstufen neigen dazu, die Art und Weise, wie sie leben, langsam zu verändern. Manchmal geschieht das freiwillig, manchmal auch nicht. Den Menschen werden Veränderungen durch andere Umstände auferlegt. Ein Beispiel: Gegenseitige Besuche, Umarmungen, Händeschütteln, gemeinsames Essen aus einem Teller werden wegen Covid aufgegeben.

Die Verbreitung von Technologie hat gleichfalls zu Verhaltensveränderungen geführt.

Wenn der Enkel früher seine Großeltern besuchte, verbrachten sie die Zeit mit Reden. Heute verbringt der Enkel bei einem Besuch seiner Großeltern die Zeit mit Facebook und Whatsapp.

In Kürze

September bis November 2021

Zusammengestellt von Elena & Jonas Appenheimer und Henrike Romstedt

Chimanimani Nationalpark

National Geographics veröffentlicht jedes Jahr eine Liste von Orten, die jede*r gesehen haben „muss“. Für das Jahr 2022 wurde in der Kategorie „Nachhaltigkeit“ unter anderem der Nationalpark Chimanimani in der Provinz Manica ausgezeichnet. Dieser Nationalpark ist Teil des Chimanimani-Schutzgebietes in der Grenzregion zwischen Mosambik und Simbabwe. In der hügeligen Region befindet sich der höchste Berg Mosambiks, der Monte Binga. Es ist eines der wenigen Gebiete, in denen es Bergelefanten gibt. Des Weiteren leben dort einzigartige Vögel, Reptilien und Schmetterlinge sowie eine Vielzahl an Süßwasserfischen. Die zahlreichen Quellen des Gebiets speisen die wichtigsten Flüsse in Manica und Sofala. Noch heute finden sich Zeichen des Widerstandskampfes gegen die koloniale Besetzung und Felsmalereien in den dortigen Höhlen.

Gasgeschäft geht weiter

Das französische Unternehmen TotalEnergies geht davon aus, dass die LNG-Anlage (Liquid Natural Gas) in Mosambik im Jahr 2026 oder 2027 in Betrieb genommen werden kann, zwei bis drei Jahre später als der ursprünglich für 2024 erwartete Starttermin. Patrick Pouyanné, CEO von Total, verweist darauf, dass das Jahr 2026 nur realistisch sei, wenn die Mitarbeitenden Anfang 2022 nach Mosambik zurückkehren könnten, was jedoch noch nicht garantiert sei. „Es gibt einige positive Entwicklungen vor Ort, aber diese müssen konsolidiert werden“. Wenn sich die Remobilisierung weiter verzögere, könne sich die erste Gasförderung auf 2027 verschieben. Total setzte erfolgreich darauf, dass die 26. UN-Klimakonferenz (COP26) in Glasgow vom 1. bis 12. November nicht streng gegen fossile Brennstoffe vorgehen und dies den Gasverbrauch steigen lassen wird. Außerdem hofft der Konzern, dass die Vorschläge für einen langfristigen Einsatz der ruandischen Truppen, die für die Sicherheit der Arbeiter*innen sorgen sollen, schnell bestätigt werden. Wahrscheinlich wird ExxonMobil, der Inhaber der anderen Hälfte des Cabo-Delgado-Gebiets Area 1, seinen Anteil an Total verkaufen, voraussichtlich zu einem günstigen Preis.

COP26

Das Versäumnis der COP26, fossile Brennstoffe einzuschränken, gibt grünes Licht für den Ausbau von Kohle und Erdgas in Mosambik – allerdings zu einem hohen Preis. Mosambik wird mit Kohle und Erdgas Geld verdienen, aber wird es ausreichen, um den Schutz vor dem Klimanotstand zu finanzieren? Der Zyklon Idai, der das Land vor nur zwei Jahren schwer getroffen hatte, war einer der schlimmsten tropischen Wirbelstürme, die Afrika je heimsuchten. Weitere Dürreperioden im Süden werden zu Wasserknappheit und Ernteausfällen, starke Regenfälle zu lokalen Überschwemmungen führen. Die Anpassung an die Auswirkungen des Klimawandels

wird teuer werden. In überschwemmungsgefährdeten Gebieten müssen Straßen höher gelegt und Hügel und Schutzbauten oberhalb des zu erwartenden Hochwasserspiegels errichtet werden. In Wirbelsturmgebieten wird es unerlässlich sein, Häuser und andere Gebäude zu verstärken und die Entwässerung zu verbessern. In Dürregebieten müssen die Wassergewinnung und -speicherung verbessert werden. Aber wer wird für die Anpassung bezahlen? Mosambik verwendet die Kohle- und Mineralieneinnahmen zur Finanzierung der laufenden Ausgaben. Die Geber werden nicht zahlen. Dies stellt der COP-26-Klimapakt klar: Er „stellt mit großem Bedauern fest, dass das Ziel der Vertragsparteien aus den Industrieländern, bis 2020 gemeinsam 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr im Zusammenhang mit sinnvollen Minderungsmaßnahmen und Transparenz bei der Umsetzung zu mobilisieren, noch nicht erreicht wurde“ und hofft, dass die Länder das 2020-Ziel bis 2025 erreichen werden. Seit Jahren drängen die Länder des Globalen Südens auf das Thema „Verlust und Schaden“ (loss and damage). Dies beinhaltet, dass die Länder des Nordens für die Schäden aufkommen, die das Jahrhundert der Treibhausgase und des Klimawandels verursacht hat, das die Grundlage für ihre Entwicklung war. Aber die USA und die EU wehren sich an der Spitze der Länder des Nordens vehement dagegen, für vergangene Schäden aufkommen zu müssen. Vor der Konferenz war ein Ausstieg aus der Kohle und aus den Subventionen für fossile Brennstoffe propagiert worden, aber diese Idee wurde zerschlagen. Insbesondere China, Indien und Südafrika hatten darauf bestanden, dass die Kohle weiterhin genutzt werden darf.

Die Kinder bezahlen

Mosambiks Kinder werden bereits einen höheren Preis für den Klimawandel zahlen, wenn der Anstieg der Temperatur bei 1,5 Grad Celsius bleibt. Ein Anstieg um zwei Grad Celsius wird den Preis weiter erhöhen, so ein Artikel in der angesehenen Zeitschrift Science vom September. In der Studie *Intergenerational inequities in exposure to climate extremes* wurden sechs Arten von Extremereignissen untersucht. Die globale Erwärmung hat in Mosambik einen großen Einfluss auf drei davon – Hitzewellen, Überschwemmungen und Dürren. Einen signifikanten, aber geringeren Einfluss hat die globale Erwärmung auf Wirbelstürme und Ernteausfälle.

In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara kommen die heute über 50-Jährigen glimpflich davon, die Altersgruppe der 20- bis 50-Jährigen ist betroffen, jedoch ist die am stärksten betroffene Gruppe die der unter 20-Jährigen. Jemand, der im Jahr 2020 in Mosambik geboren wurde, wird bei 1,5 Grad Erwärmung laut den Berechnungen doppelt so viele Extremereignisse erleben wie jemand, der 1960 geboren wurde. Bei zwei Grad Erhöhung werden es dreimal so viele sein wie bei einem heute 60-Jährigen. Laut der Forschungsgruppe *Carbon Brief* müssten weltweit die Kinder von heute im Laufe ihres Lebens achtmal weniger CO₂ ausstoßen als ihre Großeltern, wenn die globale Erwärmung unter 1,5 Grad Celsius gehalten werden soll.

China baut Kohlekraftwerk

Auch wenn China vor dem Welternährungsgipfel am 23. September in New York beteuerte, in Zukunft keine neuen Kohlekraftwerke im Ausland mehr zu bauen, so war knapp 14 Tage vorher bekannt geworden, dass China gerade einen Vertrag über die Planung, Beschaffung und den Bau für das integrierte 300-MW-Kohlekraftwerksprojekt *Ncondezi* und die Kohlemine in der Provinz Tete unterzeichnet hatte. Dies gab *Ncondezi Energy* am 9. September bekannt. Hauptauftragnehmer für Planung, Ingenieurarbeit, Herstellung, Beschaffung, Bau, Montage, Installation und Inbetriebnahme der beiden 150-MW-Kohlekraftwerke ist die *China Machinery Engineering Corporation* (CMEC). Der Vertrag zwischen *Ncondezi Energy* und der CMEC hat eine Laufzeit von drei Jahren.

Armut gewachsen

Ein dramatischer Rückgang der privaten Haushaltsausgaben zeigt sich in der Familienausgabenerhebung 2019/20 (*Inquérito sobre Orçamento Familiar, IOF*). Die durchschnittlichen Ausgaben sind in fünf Jahren um 17 Prozent gesunken, so dass die meisten Menschen heute ärmer sind als noch vor zehn Jahren. In den Städten sanken die Ausgaben um 24, auf dem Land um 13 Prozent. Die Regionen Gaza (minus 42 Prozent), Maputo-Stadt (minus 38 Prozent) und Cabo Delgado (minus 38 Prozent) sind am stärksten betroffen. Bei der Erhebung handelt es sich um eine sehr detaillierte und strukturierte Ermittlung, die alle fünf Jahre vom Nationalen Institut für Statistik (*Instituto Nacional de Estatística, INE*) durchgeführt wird. Ein Vergleich mit den vorherigen IOF-Erhebungen zeigt, dass die mosambikanischen Bürger*innen nach sechs Jahren erheblichen Anstiegs der Haushaltsausgaben (allerdings bei zunehmender Ungleichheit) bis zur Erhebung von 2014/15 in den darauffolgenden fünf Jahren besonders hart getroffen wurden. Die Erhebung zeigt außerdem, dass 75 Prozent der Mosambikaner*innen weniger als einen US-Dollar pro Tag ausgeben, mehr als 90 Prozent liegen unter der internationalen Armutsgrenze der Weltbank (1,90 US-Dollar/Tag). Zudem wird eine enorme Ungleichheit deutlich: Auf die ärmsten 50 Prozent der Bevölkerung entfallen 14,7 Prozent, auf die reichsten 10 Prozent der Bevölkerung hingegen 43,1 Prozent der Gesamtausgaben. Der Anteil der ärmsten 10 Prozent der Bevölkerung beträgt nur 0,8 Prozent der gesamten nationalen Ausgaben.

Marker für Unterentwicklung

Die oben genannte Erhebung IOF enthält auch ausführliche Angaben zu der Art der Ausgaben. So verwendet die ärmste Hälfte der Bevölkerung mehr als 50 Prozent ihrer Ausgaben für Lebensmittel, dabei entfällt fast die Hälfte der Lebensmittelausgaben auf Getreide und Brot und nur sechs Prozent auf Fleisch. Bei den obersten 20 Prozent werden dagegen nur 23 Prozent der Ausgaben für Lebensmittel verwendet (davon 29 Prozent für Getreide und Brot und 20 Prozent für Fleisch). Weitere statistische Daten zeigen die zunehmende Ungleichheit:

In den städtischen Gebieten haben 70 Prozent der Bewohner*innen Zugang zum Stromnetz, in den ländlichen Gebieten dagegen nur neun Prozent. Dort verfügen sieben Prozent über Generatoren oder Solarzellen. In den städtischen Gebieten kochen 50 Prozent mit Holzkohle (ländliche Gebiete: 93 Prozent). Die Analphabet*innenquote ist von 45 Prozent in den Jahren 2014/15 auf 40 Prozent in den Jahren 2019/20 gesunken, wobei 27 Prozent der

Männer und 51 Prozent der Frauen Analphabet*innen sind. Die Zahl der Analphabet*innen unter den jungen Menschen, die eigentlich eine Schule hätten besuchen müssen, ist hoch – im Alter von 15 bis 19 Jahren sind 28 Prozent Analphabet*innen, im Alter von 20 bis 29 Jahren sind es 32 Prozent.

Preis für die Pressefreiheit

Das Komitee zum Schutz von Journalist*innen hat den mosambikanischen Investigativreporter Matias Guente mit dem Internationalen Preis für Pressefreiheit 2021 ausgezeichnet. Matias Guente ist Herausgeber der unabhängigen, investigativen Wochenzeitung *Canal de Mocambique* und bekannt für die Aufdeckung großer Korruptionsskandale in Mosambik. Er teilt sich die Auszeichnung mit der belarussischen Korrespondentin Katsiaryna Barysevich, mit Anastasia Mejia aus Guatemala und Aye Chang Niang aus Myanmar. „Für mich als mosambikanischer Journalist ist es ein Privileg. Ich konnte es nicht glauben, als ich die Ankündigung im Internet sah“, sagte Guente und fügte hinzu, dass die Preisverleihung anderen Journalist*innen als Inspiration dienen werde. „Es ist auch eine Warnung an die Feinde einer freien Presse. Die Welt schaut auf diejenigen, die ihre Pflicht tun, nämlich recherchieren und berichten“, sagte Guente der Deutschen Welle in einem Interview.

Tod von Rebellenführer Nhongo

Mariano Nhongo, Anführer einer Hardliner-Rebellengruppe der mosambikanischen Oppositionspartei RENAMO, wurde durch mosambikanische Sicherheitskräfte getötet. Nhongo verweigerte, sich den internationalen Bemühungen um eine Entmilitarisierung anzuschließen. Filipe Nyusi und der RENAMO-Führer Ossufo Momade hatten das Friedensabkommen 2019 unterzeichnet, um den militärischen Flügel zu entwaffnen und deren Mitglieder in die nationale Armee aufzunehmen. Nhongo hatte seit 2019 die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Regierung gefordert, während der Staat seine Gruppierung für eine Reihe von Anschlägen verantwortlich machte.

In den Jahren 2015 bis 2020 gab es in Mosambik 40 gezielte Tötungen, von denen 35 als politische Morde und fünf als kriminelle Tötungen gezählt werden. Dies geht aus dem Sonderbericht „Murder by contract“ der *Global Initiative Against Transnational Organized Crime* (GI-TOC) vom 5. September hervor.

Nyusi räumt auf

Mit einem Auge auf Cabo Delgado und dem anderen auf den FRELIMO-Parteitag im nächsten Jahr tauschte Filipe Nyusi Anfang November drei wichtige Minister aus – Verteidigung, Inneres und „casa civil“. Alle drei wurden ernannt, als Nyusi seine Macht noch nicht gefestigt hatte und politische Nominierungen gefährdet schien. Cristóvão Chume ist der neue Verteidigungsminister. Er ist Berufssoldat, war Chef der Armee und arbeitete mit Nyusi zusammen, als dieser Verteidigungsminister war. Chume hat die Aufgabe, enger mit den lokalen Milizen zusammenzuarbeiten, die bisher der Innenbehörde unterstanden. Damit ist der Krieg nun vollständig dem Verteidigungsministerium unterstellt. Félix Massingue ist die neue Innenministerin und damit die erste Frau in diesem Amt. Sie war nationale Direktorin der Einwanderungsbehörde (*Senami*) und zuvor Provinzpolizeichefin in Inhambane, Manica und Nampula.

Auslieferung von Manuel Chang

Mosambiks ehemaliger Finanzminister Manuel Chang, seit 2018 in Südafrika inhaftiert, wird an die USA ausgeliefert. Dies entschied am 10. November der *Gauteng High Court* (Oberste Gerichtshof) in Johannesburg. Das Urteil erging im Rahmen der Berufung, die das *Fundo de Monitoria do Orçamento (FMO)*, eine Plattform von 19 mosambikanischen Nichtregierungsorganisationen, gegen die Entscheidung des südafrikanischen Justizministers Ronald Lamola eingelegt hatte, Chang nach Mosambik auszuliefern. Im Interview mit DW *África* bezeichnet Adriano Nuvunga, Leiter des FMO, die Auslieferung als „Sieg für das mosambikanische Volk“, und fügt hinzu, dass es ermutigend sei im Kampf „für ein entwickeltes Mosambik, das frei von Korruption ist und in dem der Wohlstand mit allen und unter gleichen Bedingungen geteilt wird“. Mosambik kann noch vor dem Verfassungsgericht Berufung einlegen. Zum Hintergrund: Der Korruptionsskandal um die „versteckten Schulden“ in Mosambik ist einer der größten und komplexesten auf dem afrikanischen Kontinent und betrifft einige der hochrangigsten Regierungsbeamten sowie verschiedene internationale Banken (u.a. *Credit Suisse*). Drei öffentliche Unternehmen, EMATUM, ProIndicus und MAM, hatten ohne die Zustimmung des Parlaments Schulden in Höhe von Hunderten Millionen US-Dollar aufgenommen. Als damaliger Finanzminister bestätigte Chang gegenüber Schweizer Bankern, dass die Erlöse aus einem staatlichen Darlehen an einen kommerziellen Makler und nicht an die mosambikanische Zentralbank gezahlt werden sollten. Diese nach mosambikanischem Recht illegalen Kredite soll Chang vor anderen Kabinettsmitgliedern geheim gehalten haben.

Credit Suisse zahlt Strafe

Die Schweizer Bank *Credit Suisse* erklärte sich bereit, fast 475 Millionen US-Dollar Strafe zu zahlen, um mehrere Untersuchungen über ihre Rolle in dem Skandal der „illegalen Schulden“ beizulegen. Es handelt sich um eine Einigung mit den Behörden in den USA, in Großbritannien und mit der Schweizer Finma. Der Zusammenschluss *Fundo de Monitoria do Orçamento (FMO)* fordert, die Kredite gänzlich zu streichen. Eine entsprechende Petition reichte die Organisation schon vor zwei Jahren bei den zuständigen Banken-Regulierungsbehörden, beim englischen Parlament (da London der Gerichtsstand der fehlbaren Bankfilialen ist) und beim mosambikanischen Verfassungsrat ein. Das norwegische *Michelsen-Institut für Entwicklungsforschung* und das mosambikanische *Centro de Integridade Pública (CIP)* schätzen in einem aktuellen Bericht die Kosten ab, die der Kreditskandal der mosambikanischen Gesellschaft verursachte. Die Kredite selbst betrugen 2,07 Milliarden US-Dollar. Unter Berücksichtigung aller Tilgungs- und Zinszahlungen beläuft sich die Schuldenlast auf rund 4,6 Millionen US-Dollar. Zu diesen direkten Kosten kommen noch indirekte Kosten hinzu, die in der Studie mit 11 Milliarden US-Dollar veranschlagt werden. Dazu gehören mehrere Hundert Millionen US-Dollar, die ausblieben, seitdem IWF und Geberländer nach Publikwerden des Kreditskandals im April 2016 Gelder und Budgetsupport eingefroren haben. Zudem schrumpften die Auslandsinvestitionen, die Lokalwährung inflatierte und das Wirtschaftswachstum sank massiv. Die gesamten Kosten für Mosambik belaufen sich dem Bericht zufolge insgesamt auf 15 bis 16 Milliarden US-Dollar.

Hintergründe können in den letzten Rundbriefen nachgelesen werden oder bei: <https://www.infosperber.ch/>

Ex-Minister verurteilt

Während der Prozess im Fall der illegalen Schulden noch andauert, ist ein anderer Korruptionsfall am 13. September mit einem Schuld-spruch gegen den früheren Minister für Verkehr und Kommunikation, Paulo Zucula, und den Ex-Manager von *General Electric Oil&Gas*, Mateus Zimba, beendet worden. Beide wurden wegen Geldwäsche zu zehn Jahren Haft und rund 1,8 Mio. US-Dollar Geldstrafe verurteilt. Das beschlagnahmte Vermögen und die eingefrorenen Bankkonten beider fallen dem Urteil zufolge an den Staat zurück. Die mosambikanische Staatsanwaltschaft hatte die Angeklagten beschuldigt, beim Kauf von zwei Flugzeugen des brasilianischen Flugzeugherstellers Embraer durch die staatliche mosambikanische Fluggesellschaft LAM im Jahr 2009 von einem um 1,1 Mio. US-Dollar überhöhten Preis profitiert zu haben. Zur Verteilung der Bestechungsgelder war damals eine Scheinfirma gegründet worden. Der ehemalige LAM-Präsident José Viegas, der Embraer zu der überhöhten Preisfestlegung überredet haben soll, ging hingegen straffrei aus, da das ihm vorgeworfene Vorteilsgeschäft als verjährt eingestuft wurde.

Erfolge bei HIV/Aids

Die Zahl der Menschen, die in Mosambik jährlich an HIV/AIDS sterben, ist zwischen 2010 und 2020 um 41,5 Prozent gesunken. Zudem sank die Zahl der Neuinfektionen im gleichen Zeitraum um 34,6 Prozent. Derzeit sind 2,1 Millionen Mosambikaner*innen HIV-positiv, wovon 130.000 Kinder unter 15 Jahren sind. Trotz dieser Entwicklungen ist HIV/AIDS immer noch eine große Herausforderung. Denn noch erhalten immer noch fast 40 Prozent der Kinder, die mit HIV leben, keine antiretrovirale Behandlung und mehr als 13 Prozent der HIV-positiven Mütter übertragen die Krankheit während der Geburt.

Erhalt des Ökosystems Meer

An der zweitägigen Konferenz "Crescendo Azul" zum Schutz der Meere nahmen 1500 Delegierte aus der ganzen Welt persönlich und virtuell teil, darunter Wissenschaftler*innen, Politiker*innen, Vertreter*innen von Regierungen sowie von Nichtregierungsorganisationen. Auf der Konferenz in Vilankulos wurde über Lösungen für die Probleme der Ozeane wie illegale Fischerei, Plastikmüll sowie andere Bedrohungen des Ökosystems debattiert. Mosambik hat eine 2.700 Kilometer lange Küste mit lebenswichtigen Ökosystemen wie Mangrovenwäldern, die eine entscheidende Rolle beim Schutz vor Küstenerosion spielen und vielen Meerestieren als Kinderstube dienen. Mehr als sechzig Prozent der Bevölkerung leben in und von den Küstengebieten. Aus diesem Grund arbeitet die Regierung Mosambiks derzeit an einer nationalen Strategie für die Entwicklung der "blauen Wirtschaft". Sie wird die Fischerei und die Aquakultur, die mineralgewinnenden Industrien, den Kohlenwasserstoffsektor und den Tourismus abdecken und Ziele bis 2030 für diese Sektoren formulieren.

Quellen: Joe Hanlon, DW *África*, Club of Mozambique, infosperber.ch

Herzlichen Dank

Abschied aus der Redaktion



Nach 20 Jahren wird Richard Brand aus der Rundbrief-Redaktion ausscheiden. Seit 2002 – kurz nach seiner Rückkehr aus Mosambik – bereicherte er die Redaktion. Für mich ein sonderbares Gefühl. Ich kenne den Rundbrief nämlich gar nicht ohne Richard. Durch die gemeinsamen Jahre im Rundbrief-Team ist Richard zu einem Freund geworden. Für mich hat es im Herbst 2003 begonnen, als ich ganz neu war in der Geschäftsstelle. Die Rundbrief-Endredaktion stand an. In Abwesenheit von Hauptamtlichen in den Monaten vorher hatten sich vor allem Richard und Peter Steudtner darum gekümmert, dass die Artikel und Fotos für Heft 62 mit dem Schwerpunkt Wasser als Menschenrecht zusammenkamen. Es würde also wie gewohnt zu Weihnachten ein Heft geben. Richard reiste für einen Tag aus Bonn an, um mich in die Feinheiten der Rundbrief-Erstellung einzuführen. Schon damals war von baldigem Aufhören die Rede. Zu lange sei er schon weg aus Mosambik, zu weit weg wäre das Land für ihn gerückt. Aber immer wieder über die folgenden Jahre überwog die Freude an der gemeinsamen Redaktionsarbeit, das Vergnügen daran, wieder ein fertiges Heft in der Hand zu halten. Es folgten viele Jahre mit Redaktionssitzungen bei Kaffee, Kuchen und Brötchen im Bielefelder Büro, unzählige Telefonate zur Auswahl von Hefttitel und Titelfoto. Richard schrieb Einleitungen für die Schwerpunktthemen, recherchierte Quellen und Hintergründe, engagierte sich bei diversen Layout-Erneuerungen und den Überlegungen, wie der Rundbrief zukünftig ausgerichtet und präsentiert werden sollte. Er war eine der verlässlichen Säulen im Rundbrief-Team mit seiner ruhigen Art, seinem feinen Humor und dem Interesse an entwicklungspolitischen Themen. Neulich habe ich irgendwo gelesen: „Weine nicht, weil es vorüber ist, sondern lächle, weil es schön war.“ Genau das werde ich jetzt tun.

Andrea Queiroz de Souza ist freiberufliche Beraterin in der Entwicklungszusammenarbeit und Teil der Rundbrief-Redaktion. Sie war von 2003 bis 2008 Geschäftsführerin des KKM.

Ahnensuche

Wer hat Informationen über das Ehepaar Maria und Julius Stierle?

Seit langer Zeit bin ich auf der Suche nach Familienangehörigen, die 1924 per Dampfer von Köln (letzter Wohnort) bzw. Hamburg (Abfahrtshafen) nach Mosambik auswanderten.

Meines Wissens nach zog das Ehepaar Stierle nach Vila Pery (heute Chimoio), um dort als Farmer zu arbeiten.

Ich würde gerne etwas über deren Verbleib und über deren Kinder und Enkelkinder erfahren.

Ich freue mich über jeden Hinweis – auch über Tipps, wo ich suchen könnte.



Barbara Albert

Mobil 0172 – 26 55 44 8

Email: Barbara.Albert@schmerz-hannover.de

Kollektives Gedächtnis

Paulina Chiziane erhält den „Prémio Camões“

Als erste afrikanische Autorin erhält Paulina Chiziane den *Prémio Camões*, den bedeutendsten Literaturpreis der portugiesischsprachigen Länder.

Von Michael Kegler & Angela Wodtke

Paulina Chiziane ist die erste Frau, die in Mosambik einen Roman veröffentlichte: *Balada de amor ao vento*. Dazu musste sie sich allerdings erst im männerdominierten mosambikanischen Schriftstellerverband AEMO durchsetzen. Das war 1990, Mosambik befand sich noch im Destabilisierungskrieg. 1993 thematisierte Paulina Chiziane mit *Ventos de apocalipse* den Krieg selbst. Im Gegensatz zu ihrem ersten Buch musste sie diesen Roman im Selbstverlag herausbringen. 1997 erschien dieses epochale Werk in der Übersetzung von Elisa Fuchs auch in Deutschland, noch bevor die Autorin in anderen Ländern des portugiesischen Sprachraums bekannt wurde. Nun erhält Paulina Chiziane als erste afrikanische Autorin den *Prémio Camões*, den bedeutendsten Literaturpreis der portugiesischsprachigen Länder, den aus Mosambik vor ihr erst der Lyriker José Craveirinha (1991) sowie Mia Couto (2013) erhielten. Unter den bisherigen 33 Preisträger*innen ist sie die siebte und dabei die erste schwarze Frau.

Bemerkenswerte Autorin

Die 1955 in Manjacaze als Tochter eines Tagelöhners und einer Subsistenzbäuerin geborene Paulina Chiziane ist eine in vielfacher Hinsicht bemerkenswerte Autorin. Nicht Portugiesisch, sondern Chope ist ihre Muttersprache, und sie macht daraus keinen Hehl. Auch das macht ihren literarischen Stil so besonders. Weder versucht sie das Portugiesisch der Kolonialisten zu schreiben, noch versteigt sie sich in artifizielle Afrikanismen; sie schreibt direkt und poetisch, engagiert und durchdrungen von überbordender, vor keinen — auch nicht vor kulturellen — Grenzen halt machender Erzählkunst. Immer wieder betont sie dabei, sie sei keine Romanautorin, sondern eine Geschichtenerzählerin. Gleichzeitig arbeitete sie durchgehend in humanitären Projekten, für die sie Anfang der 2000er-Jahre auch schon mal eine ausgedehnte Lesereise durch Europa sausen ließ und sich lieber in den ländlichen Regionen Mosambiks engagier-

te. „Alles, was ich in meinen Büchern geschrieben habe, stammt aus unserem kollektiven Gedächtnis“, erklärt sie Journalist*innen nach Bekanntgabe des Camões-Preises. Sie sitzt dabei an einem offenen Feuer, ihrem Lieblingsort, wie sie sagt, und: „Ich komme von nirgendwoher. Ich habe Lesen und Schreiben gelernt, hatte dieses Glück, aber auch das Glück, im Land herumzukommen, all das Wunderbare kennenzulernen, das es in diesem Land gibt.“

Gesellschaftliche Themen

Chiziane bedient sich aus dem Fundus der Volkskulturen, die sie aber bewusst nicht nach „traditionell“ oder „heutig“ abgrenzt, auch nicht regional. In *Niketche* (2002), ihrem wohl wichtigsten Roman, der leider bis heute nicht auf Deutsch vorliegt, lässt sie einen Reigen von Frauen aus den unterschiedlichsten Regionen Mosambiks auftreten. Moderne Frauen, die sich im Rückgriff auf Traditionen alle gemeinsam an dem Mann rächen, der glaubte, sich als moderner „Macho“ an ihnen allen bedienen zu dürfen. Aus der Rache der Frauen entsteht klug eine „Geschichte der Polygamie“. Auch ihr vorerst letzter großer Roman *O alegre canto da perdiz* (2008) widmet sich einem auch in der mosambikanischen Gesellschaft mit Tabus belegten Thema: Rassismus.

Chiziane ist eine streitbare Schriftstellerin, die ihre hart erarbeitete Position nutzt, um sich zivilgesellschaftlich zu engagieren. Dass dabei nicht alle paar Jahre ein neuer Roman herauskommt, nimmt sie in Kauf; ebenso wie persönliche Krisen, die es ihr jahrelang nicht erlaubten, zu schreiben. Manchmal schien es, als sei ihr das Schriftstellerische egal. Wichtiger sei ihr, so erklärte sie in einem Interview mit TV *Moçambique*, denen eine Stimme zu geben, die kein Gehör finden. Einige Jahre lang wandte sie sich religiösen Themen wie dem brasilianisch geprägten Spiritismus sowie der traditionellen Heilkunst in Mosambik zu. Die Titel *Na mão de Deus* (2013), *Por quem vibra os tambores do Além*, com *Rasta Pita* (2013) und *Ngoma Yethu: O curandeiro e o Novo Testamento* (2015) erschienen nicht auf dem europäischen Markt, ebenso wenig ihr Versroman *O canto dos Escravos* (2017), der sich mit der Geschichte der Sklaverei in Mosambik befasst.

In diesem Jahr veröffentlichte sie, gemeinsam mit Dionísio Bahule, einen Interviewband über Personen in Gefangenschaft mit dem Titel *A voz do cárcere* und führte selbst die Gespräche mit inhaftierten Frauen: „Wenn eine Frau ins Gefängnis geht, zerstört dies die Familie komplett; wenn ein Mann ins Gefängnis kommt, leidet die Familie, aber sie bleibt vereint.“ Ob mit dem Literaturpreis auch dieses – ihr vierzehntes – Buch gemeint sei, wisse sie nicht, sagt sie in dem Interview. Als ihr der *Prémio Camões* zuerkannt wurde, sagt sie, habe sie gar nicht mehr daran gedacht, dass es diesen Preis überhaupt gibt. Dann aber habe sie ihr auf offenem Feuer kochendes Gemüse anbrennen lassen und warte nun auf das Geld, um sich etwas Champagner zu leisten. Ihre Bücher waren zu dem Zeitpunkt in Portugal weitgehend vergriffen, in Mosambik ohnehin schwer zu

bekommen. Nun wurde eilig nachgedruckt. In Deutschland sind alle drei übersetzten Romane weiterhin lieferbar. Übersetzt ist Chiziane außerdem ins Schwedische, Italienische, Spanische, Serbische, Kroatische und in zwei Varianten des Englischen. In Brasilien wird sie als „schwarze literarische Stimme“ verehrt. Insofern adelt die literarische Auszeichnung auch ein bedeutendes Lebenswerk, in dem Literatur konsequenterweise bedeutet, Geschichten zu erzählen, die allerdings nicht um jeden Preis zwischen zwei Buchdeckel gepresst werden müssen.

Michael Kegler ist Literaturübersetzer aus dem Portugiesischen und hat u.a. zwei Romane von Paulina Chiziane (mit)übersetzt. Außerdem schreibt er gelegentlich über mosambikanische und andere portugiesischsprachige Literatur, auch für den Rundbrief.

<https://michael-kegler.de>

Angela Wodtke ist Diplomübersetzerin für Portugiesisch und hat als Dozentin an der Universität Mainz in Gernersheim auch Geschichte, Kultur und Literatur Mosambiks unterrichtet. Sie unterstützt den Rundbrief regelmäßig durch ihre Übersetzungen.



Foto: Otávio de Souza/CC BY-SA 2.0

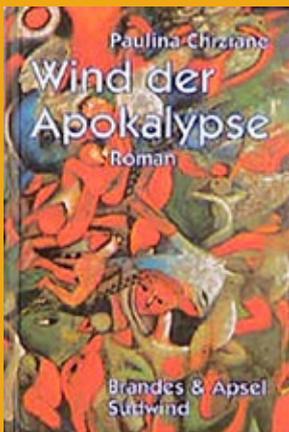
„Alles, was ich in meinen Büchern geschrieben habe, stammt aus unserem kollektiven Gedächtnis.“



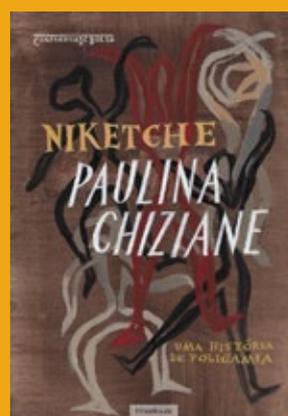
Paulina Chiziane
Das siebte Gelöbnis
Übersetzt von Michael Kegler
240 S., Brandes & Apsel Verlag
ISBN 9783860995006



Paulina Chiziane
Liebeslied an den Wind
Übersetzt von Claudia Stein und Michael Kegler
144 S., Brandes & Apsel Verlag
ISBN 9783860994795



Paulina Chiziane
Wind der Apokalypse
Übersetzt von Elisa Fuchs
264 S., Brandes & Apsel Verlag
ISBN 9783860994542



Niketche (portugiesisch, Companhia das Letras) und andere portugiesischsprachige Titel können bei TFM in Frankfurt bezogen werden.

<https://www.tfmonline.de/Details?id=2KUZY&author=Paulina-Chiziane&title=Niketche>

Der Mosambik-Rundbrief zum Bestellen

Einzelheft € 6,- (plus Versand), Jahresabo (2 Ausgaben) Inland € 12,-, Ausland € 18,- Ältere Einzelhefte € 2,-. Die letzten Hefte:



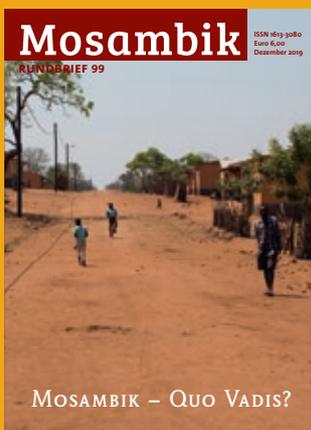
101

**In den Stürmen
der Klimakrise**



100

**Von Mosambik
lernen**



99

**Mosambik –
Quo Vadis?**



98

**Yes, you can!
Empowerment in
Mosambik**



102

Gesundheit für alle?!

**Alle Rundbriefe sind auch
als PDF auf unserer Website
verfügbar.**

**Weitere Informations-
und Unterrichtsmaterialien
sowie Ausstellungen gibt
es auch als PDF auf:
www.kkmosambik.de**

Folgen Sie uns auch auf  **Find us on
Facebook**

Terá o COVID-19 impacto económico no país?



Só num segundo passo podem entrar as chamadas políticas de estabilização do FMI. Primeiro, há que lançar o crescimento, e não prolongar a recessão.

Por sua vez este programa tem de ser apresentado de forma focada e clara à população, para que todos percebam qual é o caminho. Neste momento, é uma confusão, existem muitos ministros a falar de economia e finanças, inúmeros programas com várias boninas, mas que não servem para nada.

Na realidade, a comunicação da política económica é uma confusão. E a confusão gera caos. Há que inverter esse rumo. O presidente da República não deve delegar a condução geral da política económica. Ele tem a responsabilidade e deve informar a população de forma objectiva e incisiva sobre a sua visão e os meios para alcançar o sucesso. Há que perceber que o percurso é complexo e difícil, pois trata-se de desmantelar um modelo económico falhado criado em 2002 e criar um novo modelo económico, assente num Estado estratégico e num mercado livre e competitivo. Não se faz num ano, mas tem de se começar.



Fernando Manuel Pindula wurde 1983 in Maputo geboren. Das soziale und kulturelle Leben hatte genau wie das architektonische Erbe der Stadt einen großen Einfluss auf seine künstlerische Arbeit. Schon früh machte sich seine Liebe zum Zeichnen bemerkbar, sowie das Interesse für die Bildenden Künste und andere Formen des künstlerischen Ausdrucks. Dies ließ ihn zunächst den Weg als Grafikdesigner und später als Maler einschlagen.

Seine Werke sind oftmals das Ergebnis einer kreativen Mischung aus händischer und digitaler Zeichnung.

Pindula nahm bereits an einigen kollektiven Ausstellungen teil. 2020 präsentierte er mit „Traços do Quotidiano“ im CCMA seine Werke erstmals auch individuell.

Als Autodidakt versucht er über den Weg der Kunst, Ideen, Gedanken und Ansichten zu vermitteln, die auf den Erfahrungen des Alltagslebens in Maputo und den Vororten basieren. Durch den Einbezug von Recyclingmaterialien möchte er die Wichtigkeit von Umweltschutz zum Ausdruck bringen. Um weitere Erfahrungen zu sammeln, ist Pindula offen für neue Partnerschaften und künstlerische Zusammenarbeit.

Kontakt:

+258 84 927 9767

nanandopindula@gmail.com

<https://www.facebook.com/MadoccaJr>



SCAN ME

